



Forschungen des Instituts
für Archäologie, Denkmalkunde
und Kunstgeschichte 3

Veröffentlichungen
des Stadtarchivs Bamberg 26



Roman Schöpplein

Die hochmittelalterliche Stadtmauer der Bamberger Inselstadt

unter besonderer Berücksichtigung der Ergebnisse der
Ausgrabung „Am Kranen 14“



University
of Bamberg
Press

Die hochmittelalterliche Stadtmauer der Bamberger Inselstadt



Forschungen des Instituts
für Archäologie, Denkmalkunde
und Kunstgeschichte

herausgegeben vom Institut für Archäologie, Denkmalkunde und Kunstgeschichte
der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Abteilung Archäologie

Ingolf Ericsson
Michaela Konrad
Andreas Schäfer
Till Sonnemann

Abteilung Denkmalkunde

Stefan Breitling
Rainer Drewello
Gerhard Vinken

Abteilung Kunstgeschichte

Stephan Albrecht
Wolfgang Brassat

Band 3

Abteilung Archäologie

Verantwortlicher Herausgeber:
Ingolf Ericsson

Veröffentlichungen des Stadtarchivs

herausgegeben im Auftrag der Stadt Bamberg
vom Stadtarchiv Bamberg

Band 26

Roman Schöpplein

Die hochmittelalterliche Stadtmauer der Bamberger Inselstadt

unter besonderer Berücksichtigung
der Ergebnisse der
Ausgrabung „Am Kranen 14“

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Informationen sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk ist als freie Onlineversion über den Hochschulschriften-Server (OPUS; <http://www.opus-bayern.de/uni-bamberg/>) der Universitätsbibliothek Bamberg erreichbar. Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Herstellung und Druck: docupoint, Magdeburg

Umschlaggestaltung: University of Bamberg Press Bamberg, Anna Hitthaler

Umschlagbild: Detail Stadtmauer, Frontalansicht. Foto © Margret Sloan.

© University of Bamberg Press Bamberg 2016

<http://www.uni-bamberg.de/ubp/>

Stadtarchiv Bamberg

ISSN: 0936-4757

ISBN: 978-3-929341-49-2

University of Bamberg Press

ISSN: 2196-4505

ISBN: 978-3-86309-423-2 (Druckausgabe)

eISBN: 978-3-86309-424-9 (Online-Ausgabe)

URN: urn:nbn:de:bvb:473-opus4-481922

Inhalt

| | | |
|-------|---|----|
| 1. | Einleitung, Fragestellung, Vorgehensweise | 9 |
| 2. | Forschungsstand zur älteren Stadtmauer der Inselstadt | 11 |
| 2.1 | Quellenlage | 11 |
| 2.1.1 | Schriftliche Quellen | 11 |
| 2.1.2 | Bildliche und kartographische Quellen. | 11 |
| 2.1.3 | Archäologische Quellen | 13 |
| 2.1.4 | Bauliche Reste. | 13 |
| 2.2 | Publikationen | 13 |
| 3. | Eine kurze historisch-topographische Einführung zur Entwicklung der Stadt Bamberg im Früh- und Hochmittelalter | 15 |
| 4. | Zum Verlauf der hochmittelalterlichen Stadtmauer | 21 |
| 4.1 | Obstmarkt, Obere Brücke, Reußenturm | 21 |
| 4.1.1 | Der Obstmarkt | 22 |
| 4.1.2 | Die Obere Brücke | 22 |
| 4.1.3 | Der Mauerverlauf im nördlichen Bereich des Obstmarktes | 23 |
| 4.1.4 | Der Mauerverlauf im südlichen Bereich des Obstmarktes | 24 |
| 4.1.5 | Der Reußenturm | 26 |
| 4.2 | Vom Obstmarkt zum „Langgasser Tor“ | 26 |
| 4.3 | Das „Langgasser Tor“ | 30 |
| 4.4 | Vom „Langgasser Tor“ zum Martinstor | 33 |
| 4.5 | Das Martinstor | 37 |
| 4.6 | Vom Martinstor zum Burgershof | 38 |
| 4.7 | Im Burgershof | 40 |

| | | |
|--------------|--|----|
| 5. | Die Grabung im Gebäude „Am Kranen 14“ | 43 |
| 5.1 | Die Stadtmauer als archäologischer Befund | 44 |
| 5.1.1 | Befundbeschreibung | 44 |
| 5.1.2 | Herstellung und Bearbeitung der Buckelquader | 46 |
| 5.1.3 | Der Buckelquader: Deutung und Datierung | 47 |
| 5.1.4 | Der Mörtel | 49 |
| 5.1.5 | Stratigraphie und Funde | 50 |
| 5.1.6 | Die Hasenpforte | 52 |
| 5.2 | Der Uferverlauf | 54 |
| 5.2.1 | Uferbefestigungen. | 54 |
| 5.2.2 | Stratigraphie, Funde und Befunde | 55 |
| 6. | Ablösung der älteren Stadtmauer im Zuge der Stadterweiterung | 56 |
| 7. | Schluss | 57 |
| 8. | Anhang | 60 |
| | Literaturverzeichnis | 60 |
| | Katalog | 64 |
| | Abbildungsverzeichnis | 81 |

Vorwort des verantwortlichen Herausgebers

Mit der Abhandlung von Roman Schöpplein erscheint in der Reihe „Forschungen des Instituts für Archäologie, Denkmalkunde und Kunstgeschichte“ erstmalig eine Bachelorarbeit. Dies ist keine Selbstverständlichkeit. Vielmehr bezeugt es die hohe Qualität der ganz am Anfang einer wissenschaftlichen Karriere verfassten Arbeit. Ausgangspunkt bilden feldarchäologische Untersuchungen im Anwesen Am Kranen 14, bei denen unter anderem Reste der Bamberger Stadtmauer aus dem Hochmittelalter freigelegt wurden. Neben der eingehenden Dokumentation und Analyse dieses unerwarteten archäologischen Befundes ist es Herrn Schöpplein gelungen, einen begründeten Vorschlag zum Gesamtverlauf der Mauer, zu erarbeiten. Da obertägig erhaltene Reste ausgesprochen selten sind, war hierfür eine eingehende und kritische Analyse sämtlicher verfügbarer archäologischer, bildlicher/kartographischer und schriftlicher Quellengattungen unumgänglich.

Für den Betreuer der Bachelor-Abhandlung von Roman Schöpplein ist es eine große Freude, dass die erzielten Ergebnisse nunmehr einer interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung stehen.

Es ist mir ein wichtiges Anliegen neben dem Autor auch weitere Personen zu danken, die in unterschiedlicher Weise zum Erscheinen dieses Bandes beigetragen haben. Dies gilt Daniel Robens, Köln, der die Erstellung von Satz und Druckvorstufe übernommen hat, sowie Barbara Ziegler vom Verlag University of Bamberg Press, die das Vorhaben professionell, freundlich und mit viel Geduld begleitet hat. Ein ganz besonderer Dank gebührt dem Leiter des Stadtarchivs Bamberg, Horst Gehringer, der die Abhandlung von Roman Schöpplein zugleich als Band 26 in der Reihe „Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bamberg“ aufgenommen hat. Ohne die finanzielle Beteiligung des Stadtarchivs hätte dieser Band nicht erscheinen können.

Bamberg, im November 2016

Ingolf Ericsson

Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit

Danksagung des Verfassers

Mein besonderer Dank gilt in erster Linie Prof. Dr. Ingolf Ericsson, der meine Bachelor-Thesis betreut hat und die vorliegende Publikation ermöglichte.

Ebenso möchte ich meinem Zweitkorrektor Dr. Hans Losert für seine tatkräftige Unterstützung danken.

Dank gebührt an dieser Stelle selbstverständlich auch all jenen die mir bei dieser Arbeit in jeglicher Hinsicht mit freundlicher Unterstützung hilfreich zur Seite standen.

Letztlich möchte ich mich ganz besonders bei Dr. Horst Gehringer dem Leiter des Stadtarchivs Bamberg bedanken, der die Drucklegung freundlicherweise finanziell ermöglicht hat.

Roman Schöpplein

1. Einleitung, Fragestellung, Vorgehensweise

Die wohl früheste Quelle zu Bambergs hochmittelalterlicher Stadtbefestigung stammt aus dem Jahre 1153. Damals schrieb der marokkanische Geograph Idris über Bamberg: *Die Stadt bansa ist eine große blühende, fruchtbare und befestigte Stadt, ...*¹.

Demgegenüber steht eine Aussage des Spätmittelalters. Johannes von Butzenbach behauptete 1505, Bamberg sei ... *eine durch keinerlei Mauern befestigte Stadt*².

jene kleine Bischofsstadt. Zudem mehrte natürlich die Dreiteiligkeit der Stadt Bamberg ihren „wehlosen“ Charakter.

Die Vorstädte Bambergs und ab dem Spätmittelalter wohl auch die Bergstadt, mit Ausnahme des Dombergs, waren allem Anschein nach nur durch Tore an den Einfallstraßen gesichert. Betrachtet man aber die spätmittelalterlichen Darstellungen der Stadt Bamberg (Abb. 1/2), ja selbst noch die neuzeitlichen Abbil-

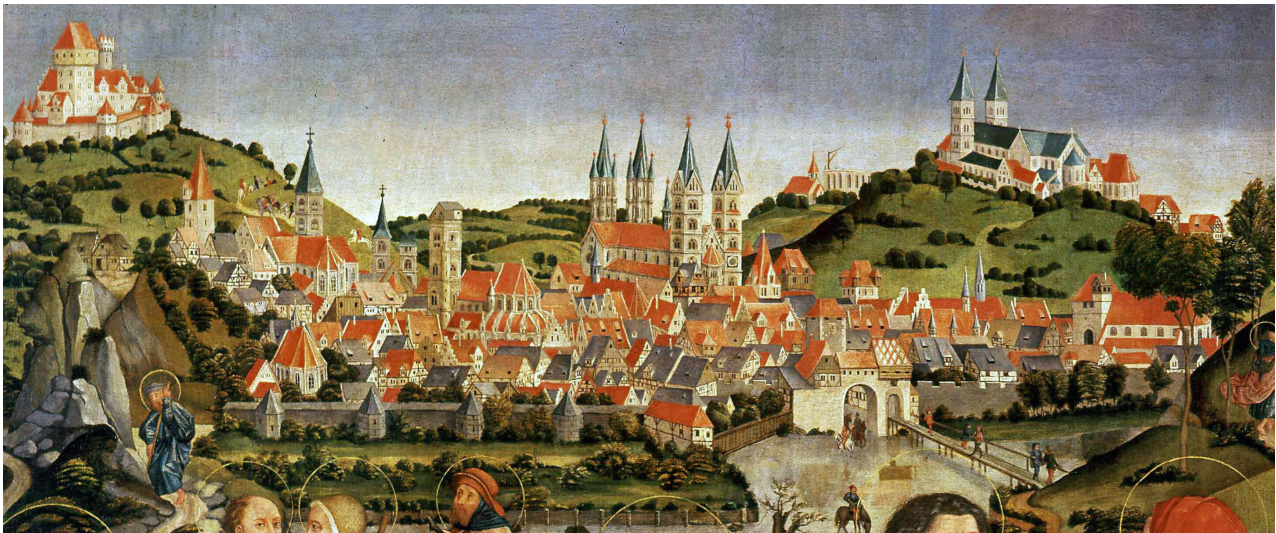


Abb. 1 Ausschnitt aus dem Apostelabschied von Wolfgang Katzheimer d. Ä.; 1483. Historisches Museum Bamberg.

Ob die Informationen des marokkanischen Geographen zuverlässig waren, oder auch wie sich das Stadtbild Bambergs im 12. Jahrhundert zeigte, kann heute nicht mehr nachvollzogen werden. Vermutlich war wohl in dieser Zeit lediglich die bergseitige Stadt, sicher aber der Domberg befestigt. Allerdings ist uns aus dem frühen 16. Jahrhundert überliefert, dass Bamberg sehr wohl eine Stadtmauer besaß. Nichtsdestotrotz trug wohl letztgenanntes Zitat zu dem Gerücht bei, dass Bamberg nie befestigt gewesen wäre. Dennoch: Die Stadt war befestigt, wenn auch nur partiell und nie in ihrem ganzen Umfang, ein Umstand, der vielleicht Herrn Butzenbach zu seiner Behauptung veranlasste. Johannes von Butzenbach bekam Bamberg im ausgehenden 15. Jahrhundert auf einer Deutschlandreise zu Gesicht; auf dieser Reise sah er sicherlich bedeutendere Befestigungsstädte als

dungen von Georg Adam Arnold aus dem späten 17. (Taf. I, Nr. 1) und frühen 18. Jahrhundert, erscheint zumindest die Bürgerstadt auf der Regnitzinsel als eine vollkommen bewehrte Stadt. Auch auf der Darstellung Bambergs von Norden her auf dem Gemälde von J. J. Ch. Treu aus dem späten 18. Jahrhundert (Taf. I, Nr. 2) sieht man die Inselstadt mit einem starken Mauerring samt Graben umgeben.

Der auf oben erwähnten Darstellungen zu sehende Bering aus dem späten 15. Jahrhundert soll aber nicht Gegenstand dieser Arbeit sein. Denn Bambergs Insel-

¹ GÖLER/ROPPELT, 15 und VOLLET, 26. Bei Vollet heißt die Stadt *Bensa*, ebenso folgt der Beisatz: *Es ist der Regierungssitz der Alamannen*. Der Araber Idris fertigte in der Mitte des 12. Jahrhunderts eine Weltkarte an, ebd.

² PFAFFENBERGER, 6.

stadt besaß bereits im 13. Jahrhundert eine Stadtmauer, und allein ihr gilt das Interesse dieser Arbeit.

Anlass gab dazu ein jüngst zu Tage getretener Befund jener älteren Stadtmauer auf dem Anwesen „Am Kranen 14“. Die Grabungen wurden 2011 vom Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit der Otto-Friedrich-Universität Bamberg durchgeführt.

rauf folgt eine historisch-topographische Einführung, die Aufschluss über die Voraussetzungen geben soll, die einst zur Stadtwerdung Bambergs führten. In einem weiteren Kapitel wird der Versuch gemacht, anhand der eingangs vorgestellten Quellen den Verlauf von Bambergs hochmittelalterlicher Stadtmauer zu rekonstruieren. Das Hauptanliegen dieses Abschnitts soll eine kritische Synthese aller älteren und neueren



Abb. 2 Bamberg in der Schedelschen Weltchronik von 1493. Historisches Museum Bamberg.

In dieser Arbeit soll nun grundsätzlich der Frage nachgegangen werden, ob der Verlauf der hochmittelalterlichen Stadtmauer lückenlos dargestellt werden kann. Einen weiteren Schwerpunkt bilden die Ergebnisse der jüngsten Stadtkerngrabung. Welche Aufschlüsse bieten diese neuen Quellen, hinsichtlich des Verlaufs, Aufbaus und vor allem zur Datierung?

Da nur sehr wenige Hinterlassenschaften dieses Bauwerks existieren, muss sich diese Arbeit zunächst mit einer umfangreichen Quellenanalyse befassen, um den aktuellen Forschungsstand darzulegen. Da-

Grabungen und Baubeobachtungen mit schriftlichen Einzelnachweisen und bildlichen Quellen sein. Da eine solche bislang fehlt, soll hiermit diese Lücke geschlossen werden, bevor im darauf folgenden Kapitel die Ergebnisse der neuesten Grabung vorgestellt werden. Den Abschluss dieser Arbeit bildet eine Zusammenfassung der vorgestellten Befunde mit dem Versuch, die neuesten Grabungsergebnisse mit dem rekonstruierten Verlauf anhand der bisher bekannten Stadtmauerbefunde in Zusammenhang zu stellen.

2. Forschungsstand zur älteren Stadtmauer der Inselstadt

Neben einigen wenigen Publikationen (siehe Kapitel 2.2), die sich zumindest partiell mit dem Verlauf der Bamberger Stadtmauern befassen, und den im Folgenden einzeln aufgeführten Quellen, ist der Forschungsstand zur älteren Bamberger Stadtmauer, vor allem aus archäologischer Sicht, äußerst unzulänglich. Da Überreste der hochmittelalterlichen Befestigung sowohl im Aufgehenden wie auch archäologisch kaum vorhanden sind, ist eine fundierte Beurteilung dieser Befunde nur bedingt möglich. Erschwerend kommt hinzu, dass schriftliche Quellen für Bamberg, aber auch zu Stadtbefestigungen an anderen Orten, bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts eigentlich nicht existent sind³. Dementsprechend fehlt Vergleichsmaterial, das z. B. zu einer Datierung herangezogen werden könnte. Trotzdem soll in dieser Arbeit versucht werden, die vorgestellten Ergebnisse in die bisherige Forschung archäologisch und chronologisch einzugliedern.

2.1 Quellenlage

2.1.1 Schriftliche Quellen

Schriftliche Zeugnisse der Stadtbefestigung liegen nur in Form von Erwähnungen in alten Akten vor. Dabei handelt es sich um Unterlagen wie etwa Urbare, Baurechnungen, Kaufverträge, Grundstücksbeschreibungen oder im Zusammenhang mit Rechtsstreitigkeiten und ähnlichem. Derartige Aufzeichnungen liegen meist erst ab dem 14. Jahrhundert vor, wenngleich die Quellenlage dieser Zeit und auch in der Folgezeit als eher gering einzustufen ist. Die älteste bekannte Beschreibung des Mauerverlaufs entstammt einer Handschrift des 15. Jahrhunderts, deren Wortlaut im späten 18. Jahrhundert durch Benignus Pfeufer in gedruckter Form wiedergegeben wurde (siehe Kap. 4).

2.1.2 Bildliche und kartographische Quellen

Zeitgenössische bildliche Quellen sind im Zusammenhang mit einer hochmittelalterlichen Stadtmauer kaum zu erwarten. Immerhin existieren zumindest für den südöstlichen Hauptzugang der Stadt („Langgasser Tor“) zwei Darstellungen aus dem späten 15. Jahrhundert. Zu erkennen ist hier die dortige Torsituation nebst Teilen der daran anschließenden Mauer.

Es handelt sich dabei zum einen um die Abbildung Bambergs in der „Schedelschen Weltchronik“ aus dem Jahr 1493 (Abb. 2) und zum andern um den sogenannten Apostelabschied von Wolfgang Katzheimer d. Ä. von 1483 (Abb. 1).

Beide Bilder sind von großem historischen Interesse, dennoch kann als nützliche realistische Darstellung lediglich der Apostelabschied herangezogen werden, da dieser vom Künstler selbst farbig gestaltet wurde und sehr detailgetreu ist. Die Darstellung in der Weltchronik dagegen ist zum Teil ein Fantasiegebilde und ging, bis zu deren Veröffentlichung, durch verschiedene Hände. Beide Bilder wurden etwa zeitgleich hergestellt, weisen aber deutliche Unterschiede auf⁴. Zum einen sind auf der Darstellung aus der Weltchronik im Stadtbereich zwei große Türme abgebildet, die auf dem anderen Bild nicht erscheinen. Andererseits wurde bei Schedel die Kirche St. Gangolf kurzerhand neben die Kirche St. Martin gesetzt, welche auch deutlich kleiner dargestellt ist. Ob die Kirche St. Gangolf dem Zeichner besser gefiel als die Martinskirche, oder andere Beweggründe zu dieser Darstellung führten, kann aus heutiger Sicht nicht mehr nachvollzogen werden. Zudem ist auch die „schedelsche“ Torsituation deutlich anders gestaltet als die von Katzheimer. Die Mauer schließt bei Schedel eindeutig an das vordere Torhaus an und nicht an das innere wie auf dem Apostelabschied. Da Katzheimers Abbildung aber mit der Darstellung auf dem Zweidler-Plan korreliert, muss angenommen werden, dass die Abbildung auf dem Apostelabschied der Wirklichkeit entsprach.

Aus diesen Gründen wird in dieser Arbeit als bildliche Quelle lediglich der Apostelabschied Katzheimers herangezogen.

³ UNTERMANN, 12.

⁴ Die Weltchronik wurde zwar erst 10 Jahre nach dem Gemälde Katzheimers gedruckt, der Beginn der Arbeiten setzte aber bereits 1487 ein. Wolgemut und Pleydenwurf arbeiteten an den Holzschnitten ab etwa 1490, die dafür benötigten Zeichnungen mussten demnach noch früher angefertigt worden sein. Vgl. hierzu RÜCKER, 92 f.



Abb. 3 Ausschnitt aus dem Urkataster der Stadt Bamberg 1820/21, Maßstab: 1:2500. LVG Bayern.

Eine weitere Darstellung dieser Stadtansicht ist eine Federzeichnung von Georg Adam Arnold aus dem Jahr 1697/98 (Taf. I, Nr. 1), die aber auch nur schemenhaft das „Langgasser Tor“ darstellte⁵.

Als unverzichtbare kartographische Quelle ist der bereits erwähnte Stadtplan des Landvermessers Petrus Zweidler aus dem Jahr 1602 zu nennen (Taf. II). Der Verlauf der älteren Stadtmauer ist aber auch hier kaum mehr zu erkennen. Allerdings ist die Situation des „Langgasser Tores“ und der dortigen Teile der älteren Mauer sehr detailliert dargestellt. Daneben existierten bei Zweidler lediglich noch die bereits stark verdolten Stadtgräben (Weißgerbergraben, Abtsgraben und der Graben von der Promenadestraße zum Heumarkt), die einst den Mauerring umgaben.

Interessant ist auch der Plan von Johann Georg Endres aus dem Jahr 1760 (Taf. III). Hier ist u. a. noch St. Martin nebst Kirchhof eingezeichnet, doch

auch dieser Plan ist nicht maßstabsgetreu und weist einige Ungenauigkeiten auf, weshalb er hier lediglich Erwähnung finden soll.

Ein weiteres wichtiges und aussagekräftiges Kartenwerk ist das Urkataster der Stadt Bamberg von 1820/21 (Abb. 3). Dieses ist allerdings deutlich jünger und weist neben einigen Kirchenniederlegungen, den barocken Umbaumaßnahmen und den bereits abgetragenen Torbauten deutliche Veränderungen auf. Grundsätzlich aber stellt das Urkataster die zum damaligen Zeitpunkt noch vorhandenen, spätmittelalterlichen Stadtstrukturen exakt vermessen dar. Als Beispiel sei hier nur der Mauerverlauf zwischen Promenadestraße und Lange Straße genannt. Die Darstellung Zweidlers entspricht dagegen eher einer

⁵ Es existiert noch eine weitere Zeichnung Arnolds dieser Stadtansicht, die diese Situation um 1706 darstellt, nach dem Bau der „Langgass Kaserne“ und dem barocken Neubau des Tores.

auf keiner geographischen Genauigkeit basierenden Handskizze. Deshalb ist das Urkataster für die Rekonstruktion spätmittelalterlicher Strukturen im Grundriss der Inselstadt deutlich besser geeignet als der Plan Zweidlers. Auffallend ist auch, dass die Ausmaße der Stadt auf dem Urkataster in etwa die gleichen sind wie bereits bei Zweidler. Die Stadt wies in den annähernd 200 Jahren, die zwischen beiden Darstellungen vergangen sind, kein erkennbares Wachstum auf.

2.1.3 Archäologische Quellen

Auch archäologische Quellen im Zusammenhang mit der älteren Stadtmauer sind äußerst rar. Es sind einige Altgrabungen aus den 1970er-Jahren bekannt (Franz-Ludwig-Straße und Maximiliansplatz), die aber leider nicht wirklich dokumentiert wurden. Ebenso existieren Aufzeichnungen eines Architekten, der im Bereich des Obstmarktes Befunde im Zuge von Bauarbeiten freilegen ließ. Dies kann zwar nicht als wissenschaftlicher Beitrag angesehen werden, soll hier dennoch Beachtung finden. 1985 wurde ein Befund in den heutigen Theatergassen freigelegt, der in der Folgezeit als Teil der Stadtmauer angesehen wurde. Die Befunde dieser älteren Grabungen sind heute gänzlich zerstört, sodass eine Neubeurteilung unmöglich ist. Im Bereich Holzmarkt, Heumarkt und im Burgershof konnten seit den 1960er-Jahren immer wieder Teile der Uferbefestigung des ehemaligen Abtsgrabens erfasst werden. Dieser trennte einst, in etwa entlang der Kapuzinerstraße, des Markusplatzes und der Weide eine Flussinsel (Abtswörth) von der Marktsiedlung. 1993 stieß man bei Kanalarbeiten vor dem Anwesen Lange Straße 41 vermutlich auf Reste des ehemaligen Stadttors. Darüber hinaus sind erst in jüngster Zeit bei archäologischen Untersuchungen eindeutige Befunde der Stadtmauer zu Tage getreten. So konnte 2006 im Bereich der Promenadestraße (ehemaliger Zentralsaal) ein Teil der Stadtmauer dokumentiert und, noch bedeutender, der einstige Graben nebst Berme im Profil erfasst werden. Im darauf folgenden Jahr wurde ebenfalls bei Kanalarbeiten ein Mauerbefund im Bereich der Fleischstraße freigelegt. 2010 stieß man zudem im sogenannten „Quartier an der Stadtmauer“ neben einem Abschnitt der jüngeren Stadtmauer auch auf einen Teil der älteren. Allerdings stellt der ältere Befund nur einen äußerst kurzen Abschnitt dieses Bauwerks dar. Das beachtenswerteste Relikt der Mauer ist letztlich das, welches im vergangenen Jahr im Anwesen „Am Kranen 14“ entdeckt wurde. Hier konnte ein beachtlicher Rest der hochmittelalterlichen Stadtmauer freigelegt und dokumentiert werden. Während dieser Untersuchungen konnte neben der ehemaligen Uferbefestigung des

Abtsgrabens auch der weitere Verlauf der Mauer Richtung Norden annähernd erfasst werden. Des Weiteren existiert hier, neben einem Fund aus dem „Quartier“, die einzige datierbare Keramik, die im Zusammenhang mit der Erbauung der Stadtmauer gesehen werden kann.

2.1.4 Bauliche Reste

Aufgehend erhaltene bauliche Reste der Stadtmauer sind, soweit bekannt, in einem ebenso geringeren Maße vorhanden wie archäologische Befunde. Zwischen Austrasse und Kranen befindet sich die sogenannte Hasenpforte, die in Form eines Durchlasses als Teil eines barocken Gebäudes die Zeit überdauerte. Im Zusammenhang mit der Grabung am Kranen wird in Kapitel 5 dieser Arbeit noch näher auf diese Situation eingegangen. Es wird auch vermutet, dass der Turm im Burgershof, auf dem Campus der Universität, einen weiteren Stadtturm darstellt. Eine wissenschaftliche Untersuchung dieses Bauwerks lässt aber noch auf sich warten. Reste aufgehenden Mauerwerks der Stadtmauer sind heute noch hinter dem Anwesen Lange Straße 31 und am Rande eines Parkplatzes des Anwesens Lange Straße 27/29 (Stadtparkasse) zu finden. 1988 konnte im Zuge von Baumaßnahmen festgestellt werden, dass die westliche Rückfront des Gebäudes Lange Straße 41 aus Teilen der älteren Stadtmauer besteht (dieser Abschnitt ist noch auf dem Urkataster zu erkennen). Ein weiteres Relikt der Mauer konnte zudem 2006 in der Fleischstraße im Keller des sogenannten Kanalbaus des ehemaligen Jesuitenkollegs (Naturkundemuseum) entdeckt und dokumentiert werden.

2.2 Publikationen

Die älteste bekannte Publikation, die sich auch mit der Stadtmauer befasste, war die bereits oben erwähnte des Bamberger Hofarchivars Benignus Pfeufer aus dem Jahr 1791 („Beyträge zu Bamberg's Topographischen und Statistischen so wohl älteren als neueren Geschichte“).

Den wohl größten Beitrag zum Verlauf der Stadtmauer und zur Stadtopographie überhaupt leistete Hans Paschke. Dieser verfasste, neben seiner Tätigkeit als Stadtrat und Stadtkämmerer seit den 1950er-Jahren bis zu seinem Tode 1975, 56 Hefte der „Studien zur Bamberger Geschichte und Topographie“⁶. In diesen Publikationen wurden alle verfügbaren historischen Quellen (Akten, Baurechnungen etc.)

⁶ BREUER/HENNING, 34.

für jedes Gebäude der Stadt zusammengefasst und entsprechend im Rahmen der jeweiligen Stadtviertel veröffentlicht. Somit konnte Paschke mit seinen zahlreichen Schriften zur Topographie der Stadt bereits einen Großteil des Verlaufs der Stadtmauer anhand von schriftlichen Quellen belegen. Die Studie „Bamberg im Mittelalter“ von Bernhard Schimmelpfennig, aus dem Jahr 1964, stellt einen weiteren wichtigen Baustein zur Darstellung der Bamberger Entwicklungsgeschichte dar, die sich zum Teil auch mit der älteren Stadtmauer auseinandersetzt. Weitere wichtige Werke zur baulichen Stadtgeschichte und Topographie stellen die in der Publikationsreihe „Die Kunstdenkmäler von Bayern“ vorliegenden Bände der Stadt Bamberg dar. Im ersten Halbband zur Inneren Inselstadt der Stadt Bamberg (Regierungsbezirk Oberfranken VII, Stadt Bamberg 5, 1990) konnte der Mauerverlauf von den Autoren Tilmann Breuer und Reinhard Gutbier annähernd rekonstruiert und anhand weiterer schriftlicher Belege, und den bis dato

bekannten archäologischen und bauforscherischen Befunden, ergänzt und belegt werden. Zudem wurde dabei bereits ein Stadtplan mit dem vermuteten Mauerverlauf erstellt. Allerdings entspricht diese Publikation nicht mehr dem aktuellen Forschungsstand.

Nach Abschluss der vorliegenden Arbeit erschien Band 1 für Bamberg aus derselben Buchreihe, darin befindet sich ein vom Bamberger Stadtarchäologen Stefan Pfaffenberger nach neuestem Kenntnisstand überarbeiteter Gesamtbericht zu den Stadtbefestigungen. Dieser Artikel lag dem Verfasser zur Zeit der Ausarbeitung bereits vor. Im gleichen Band liegt eine ebenfalls überarbeitete Karte der Bamberger Stadtbefestigungen vor, welche nun auch in dieser Arbeit Eingang finden soll (Taf. IV).

Zur allgemeinen Darstellung der Bamberger Stadtgeschichte, der Geschichte Frankens, des Bistums, zur Kunstgeschichte und Geographie lagen dem Verfasser zahllose Veröffentlichungen vor, die an gegebenem Ort aufgeführt werden.

3. Eine kurze historisch-topographische Einführung zur Entwicklung der Stadt Bamberg im Früh- und Hochmittelalter

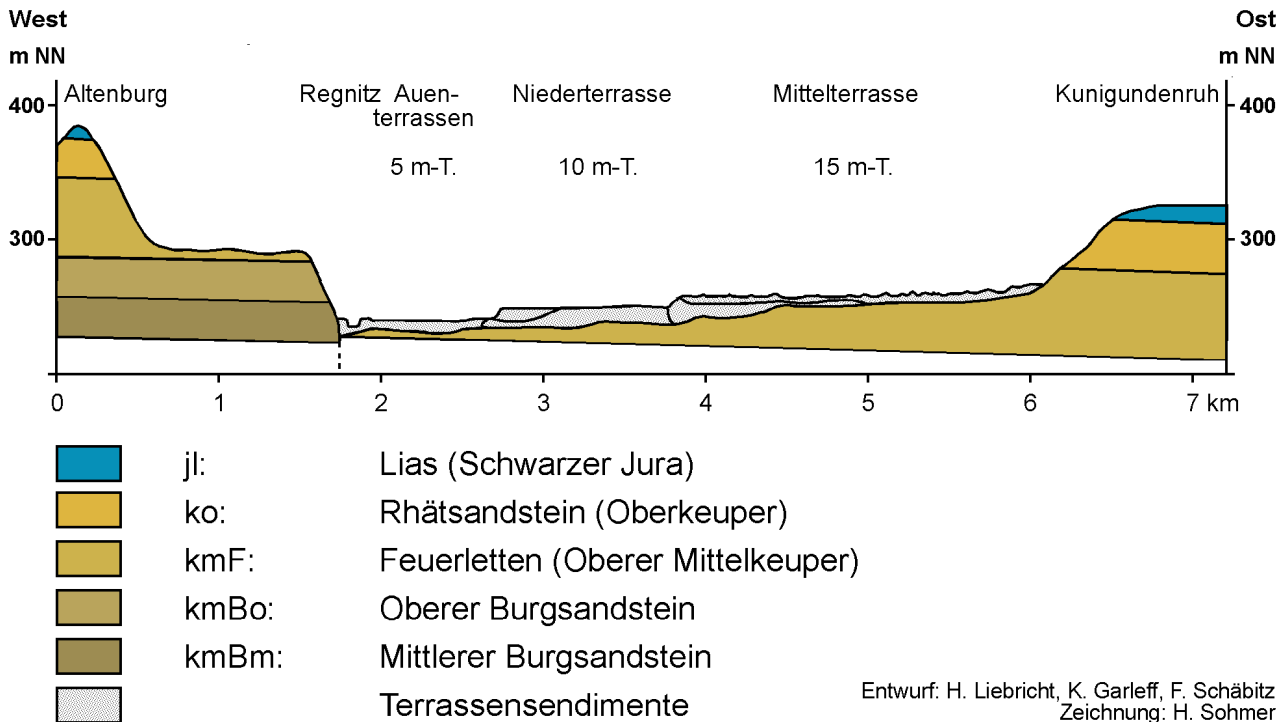


Abb. 4 Geologisches Profil des Bamberger Beckens. Institut für Geographie der Universität Bamberg.

Die Stadt Bamberg liegt am Rande eines Talkessels, dem sogenannten „Bamberger Becken“, inmitten des süddeutschen Schichtstufenlandes. Diese Senke wird im Osten durch das steil ansteigende Jura-Massiv, der „Fränkischen Schweiz“, im Norden durch die Haßberge und im Westen durch die randlichen Ausläufer des Steigerwaldes begrenzt. Wie der Steigerwald und große Teile der Haßberge besteht auch Bambergs Untergrund aus Keupersandstein (fränkisches Keuper-Lias-Land) (Abb. 4). Dieses tief liegende Becken (ca. 230 m ü. NN in Flussnähe und ca. 260 m ü. NN auf den Auenterrassen) bildet hier einen Talknoten verschiedener zusammenlaufender Flüsse (Abb. 5). Von Süden her fließt die Regnitz, die unweit von Bamberg in den aus Nordosten kommenden Main mündet.

Ebenso münden in der Nähe Itz und Baunach in den Main, während Aurach, Rauhe und Reiche Ebrach von Westen her und die Wiesent von Osten her in die Regnitz münden. Zahlreiche Bäche flossen von den Hängen des Steigerwaldes, sowie den Auenterrassen des Hauptmoorwaldes aus Osten

kommend und durchzogen, zum Teil bis ins frühe 20. Jahrhundert, das Stadtgebiet und entwässerten in die Regnitz, wodurch hier im Mittelalter vermutlich sehr sumpfiges Gelände anzutreffen war. Neben den hoch aufragenden Ausläufern des Steigerwaldes (Altenburg ca. 380 m ü. NN), ist die Regnitz ein dominierendes Element des Stadtbildes. Sie fließt im Stadtbereich unmittelbar an den Füßen der Berge durch eine Senke und bildet dort einen Schwemmfächer. Solche Schwemmfächer entstehen meist am Ende eines Flusslaufes. Er verlangsamt hier seine Fließgeschwindigkeit und lagert große Mengen Sediment ab⁷. So entstanden im Laufe der Zeit zahlreiche kleinere Sandbänke und Flussinseln, sogenannte Wörthe, die sich nach jedem größeren Hochwasser neu formierten.

Eine solche geographische Situation war ideal für die Entstehung einer Ansiedlung. Die Bergsporne

⁷ Vgl. hierzu GARLEFF/LIEBRICHT/SCHÄBITZ, 337 ff.

boten zum einen eine gute Fernsicht und zum andern einen naturgegebenen Schutz, auch durch ihre seitlich tief einschneidenden Bachtäler und den davor befindlichen Fluss. Gleichzeitig stellte die Regnitz eine wichtige Nahrungsquelle dar. Neben den Funktionen als Schutz und Nahrungslieferant bot sich der Fluss in allen Zeiten als Verkehrsweg an. Dies belegen zahlreiche verschiedene Einbaumfunde in Regnitz und Main⁸. Aber auch Wegetrassen führten meist, zwar in gebührendem Abstand, entlang der Flüsse. Hier bot der Schwemmfächer der Regnitz mit seinen flachen Gewässern und Sandbänken einen idealen Punkt für eine Überquerung durch Fernwege.



Abb. 5 Die Lage Bambergs im fränkischen Raum. BerndH.

Auf einem besonders markanten Ausläufer des Steigerwaldes entstand mit dem Domberg eine Keimzelle der Stadt. Dieser Bergsporn war einst ein nach drei Seiten jäh abfallender kleiner Tafelberg, der lediglich einen Zugang von Westen her aufwies und im Norden und Süden von Bachtälern begrenzt war. Zu Füßen des Berges lag der Schwemmfächer der Regnitz und jenseits des Flusses der sich bis zum Jura hinziehende Hauptmoorwald.

Bereits in vor- und frühgeschichtlichen Zeiten war dieser Berg besiedelt. Dies verwundert kaum, da seine topographische Situation die besten Voraussetzungen dafür bot. Archäologische Funde vor allem auf dem Domberg, aber auch aus dem restlichen Stadtgebiet, weisen auf eine zumindest sporadische Besiedlung dieser Areale von der Jungsteinzeit über die Bronzezeit bis hin zur Hallstatt- und Latènezeit⁹. Allerdings setzte eine kontinuierliche Besiedlung erst im frühen Mittelalter ein.

Die frühesten Belege einer mittelalterlichen Ansiedlung datieren nach heutigem Kenntnisstand in das 7. Jahrhundert¹⁰. Dies gilt nicht nur für den Dom-

berg; auch aus den anderen Bereichen der Stadt unterhalb des Dombergs liegen die ältesten Siedlungsnachweise bereits aus dem 7. Jahrhundert vor¹¹. Zu einer Zeit also, in der die thüringisch-alamannische Grenzlinie bereits Geschichte war und sich das fränkische Reich nominell bis an den Oberlauf des Mains und in die Täler der Regnitz erstreckte, dem späteren Oberfranken.

Bereits durch die Karolinger wurde dieser Landstrich mit Königsgütern, wie etwa der Pfalz in Forchheim und dem Handelsstützpunkt, respektive Königshof Hallstadt, versehen. Im „Diedenhofer Kapitular“ (805) wurden diese beiden Ortschaften als Kontrollpunkte im Handel mit Slawen und Awaren genannt¹². Ein Großteil des Gebietes östlich von Bamberg, aber auch das Stadtgebiet selbst, war von Slawen besiedelt. Es handelte sich dabei um die sogenannten Main- und Regnitzwenden¹³. Seit dem 7. Jahrhundert gibt es deutliche Anzeichen für das Vorhandensein slawischer Siedler in diesem noch relativ unbedeutenden Randgebiet des Frankenreiches. Kurz nach der Bistumsgründung Würzburgs (741) wurden durch Karl den Großen ab 793, zur Festigung des Christentums in dieser Region, vierzehn Missionskirchen (im Volksmund „Slawenkirchen“) errichtet¹⁴. Die Regnitz war bereits in dieser Zeit ein wichtiger Transportweg. In diesem Zusammenhang kann der Ausbau der „Fossa Carolina“ gesehen werden¹⁵. Zu den damals wichtigen Zentren dieses Landstrichs kann neben Würzburg und der Königspfalz in Forchheim bereits auch Bamberg gezählt werden. Entlang des Flusses zog sich eine alte Fernstraße, die vom Norden her durch Sachsen und Thüringen (Erfurt) über Hallstadt und Forchheim bis weit in den Süden (über Regensburg) führte. Eine Hochstraße führte vom Grabfeld (Königshofen) nach Hallstadt¹⁶, ein weiterer Weg zog sich wohl auch entlang des Mains nach Schweinfurt.

⁸ Vgl. hierzu KRÜGER, 173 ff.

⁹ ZEUNE, DOMBERG, 117.

¹⁰ Die früheste Keramik im Zusammenhang einer mittelalterlichen Besiedlung stammte aus dem 7. Jahrhundert, ZEUNE, DOMBERG, ebd. und SAGE, 97.

¹¹ In der Lugbank wurde ein Bohlenweg aus dem 11. Jahrhundert gefunden, dessen Bauhölzer ins frühe 7. Jahrhundert datieren, vgl. hierzu V. HERRMANN, 15. 2011 wurde im Anwesen Sonnenplätzchen 1 Keramik aus dem 8. Jahrhundert gefunden. Vgl. hierzu den Beitrag von J. BEHR-GROH (FRÄNKISCHER TAG vom 4./5. 6. 2011).

¹² GELDNER, TATSACHEN UND PROBLEME, 9.

¹³ J. HERRMANN, 21.

¹⁴ WINKLER, 11 und LOSERT, 16.

¹⁵ GUNZELMANN, 16.

¹⁶ SCHIMMELPFENNIG, 9.

Erstgenannte Straße verlief auf dem Ostufer der Regnitz, ursprünglich wohl noch auf den höher gelegenen Auenterrassen durch den Hauptsmoorwald¹⁷. Zudem kreuzte hier eine Ost-West-Verbindung, die über den Steigerwald nach Würzburg führte. Für eine solche Situation war wohl die Lage der Regnitz ursächlich, die mit ihren Sandauen und flachen Flussläufen eine Querung, also eine Furt, möglich machte. Dies führte wohl letztlich dazu, dass sich die Nord-Süd-Straße in einem Bogen bis an die Regnitz annäherte (Obere und Untere Königstraße). Wann dies geschah, ist unklar, womöglich aber noch vor der Bistumsgründung¹⁸. Hierin ist wohl der Ursprung der Mittelstraße, zwischen „Hoher Straße“ und jenem Bogen zu suchen.

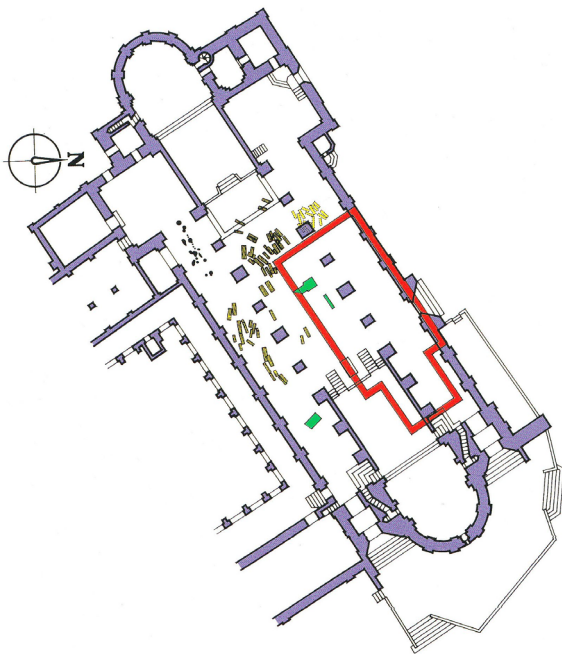


Abb. 6 Rekonstruierter Grundriss der Burgkapelle mit Burgfriedhof. Ch. Dümmler.

Grabungen im Zusammenhang mit dem DFG-Projekt „Babenburg“ konnten belegen, dass bereits im 9. und 10. Jahrhundert auf dem Domberg eine Burg bestand, der Stammsitz der Babenberger. Bereits für diese Anlage konnte eine Burgkapelle nebst Friedhof mit über hundert Bestattungen aus dem 8. bis 10. Jahrhundert unter dem heutigen Dom nachgewiesen werden (Abb. 6)¹⁹. Sicherlich steht der Ursprung dieser Anlage in einem Kontext mit der Fernstraße und/oder der einst in Forchheim/Hallstadt befindlichen Königshöfe. Die Tatsache, dass die Regnitz einst die Grenze zwischen den Gauen Volkfeld (westlich der Regnitz) und Radenzgau darstellte, wäre ein Erklärungsansatz für eine Grenzbefestigung²⁰. Dies könnte erklären, warum der älteste Zugang zur Burg von

Westen, also von Seiten des Volkfeldes, herführte. Die Nutzung lokaler günstiger topographischer Begebenheiten wie eine gute Verkehrslage war auch die Grundlage beim Burgenbau der Karolinger, weswegen ein Zusammenhang dieses Herrschergeschlechts und der Gründung dieser Burganlage nicht abwegig erscheint. Ihre Burgen waren mit einer vorgelagerten Siedlung mit Handwerkern und Händlern ausgestattet, ebenso gab es eine eindeutige Trennung zwischen Siedlung und befestigter Kernburg²¹, wie sie auch für Bamberg anzunehmen ist.

Im Zusammenhang mit den eben erwähnten Babenbergern existiert aus dem Jahr 902 die erste schriftliche Erwähnung des *castrum Babenberh* in den Aufzeichnungen des Abtes Regino von Prüm. Darüber hinaus muss aber an dieser Stelle eine noch ältere, wenn auch ungesicherte Ersterwähnung angeführt werden, die einer Abschrift der Vita der hl. Bilihild entstammt. Dort heißt es, dass die eben vermählten Hetan und Bilihild zu einer Art Hochzeitsreise nach Bamberg aufbrachen, um sich dort huldigen zu lassen; dieses Ereignis datiert in das Jahr 718²².

Doch nun zurück zu den gesicherten Aufzeichnungen Prüms. Die dort beschriebene „Babenberger Fehde“ (902/906) stellte ein Ringen um die Vorherrschaft in Ostfranken zwischen den Babenbergern²³ und Konradinern dar. Diese endete 906 mit der Hinrichtung des letzten Babenbergers Adalbert. Burg und Ländereien gingen an den Konradiner Konrad, dessen Sohn Konrad I. 911 in Forchheim zum ersten nicht-karolingischen *fränkischen* König gewählt wurde²⁴. Die Burg blieb in königlichem Besitz, denn in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts (964–966) diente sie unter Kaiser Otto I. als Gefängnis oder Verbannungsort für den italienischen König Berengar II. und seiner Gattin Willa²⁵. Daraus ist zu schließen, dass die Anlage bereits repräsentativ und sicher genug war, um solch hohe Persönlichkeiten zu „beherbergen“. Bei Grabungen konnte nachgewiesen werden, dass die

¹⁷ Die älteste Trasse verlief wohl im Bereich des „Rennsteigs“ (Hauptsmoorwald) und verlagerte sich später als „Hohe Straße“ entlang der heutigen Heiliggrab-, Josef- und Nürnberger Straße. Vgl. hierzu, HOFMANN, 40.

¹⁸ GUNZELMANN, 15.

¹⁹ ZEUNE, DOMBERG, 117 und SAGE, 97 ff.

²⁰ GELDNER, BABENBERGER, 12.

²¹ MELZER, 62.

²² Ignatius Gropp verfasste seine Abschrift im Jahre 1741. Vgl. hierzu WÄGNER, 165.

²³ Dabei handelt es sich (nach Kimpen) um die drei Söhne des im August 886 im Kampf gegen die Normannen gefallenen Graf Heinrich, der wohl zu den Karolingern eine verwandtschaftliche Beziehung aufwies. Vgl. hierzu GELDNER, TATSACHEN UND PROBLEME, 12.

²⁴ Ebd., 14.

²⁵ SCHNEIDMÜLLER, 32.

Burg zu dieser Zeit mit Mauer und Graben umgeben war, deren Standort sich aber nur auf den westlichen Bergsporn konzentrierte. Es konnte ein Holzturm nachgewiesen werden, der bereits um 1000 niedergelegt wurde²⁶. Eine solch umfangreiche Burganlage benötigte auch eine gewisse Infrastruktur. Deshalb ist davon auszugehen, dass sich seit dem Bestehen der Anlage bereits eine stattliche Siedlung zu Füßen der Burg befand. Mühlen wurden durch das Wasser der Regnitz angetrieben, aber auch Fischer, Bauern und Handwerker waren mit Sicherheit vor Ort und verteilten sich auf und unterhalb des Berges, aber wahrscheinlich auch jenseits des Flusses und möglicherweise auch auf der einen oder anderen Flussinsel²⁷, was durchaus dem Siedlungsverhalten des Frühmittelalters entspricht. Hier kann bereits der Ursprung der Mehrteiligkeit der späteren Stadt gesehen werden. Am Fuß der Burg entstand später das „ältere Bamberg“. Jenseits des Flusses, direkt an der Fernstraße, bildete sich die Theuerstadt heraus, wobei sich verschiedene Legenden um deren Namensbildung ranken²⁸. Auch am Bogen der Fernstraße ist eine Besiedlung bereits für das 10./11. Jahrhundert belegt²⁹. Auf einer Flussinsel (dem späteren Stadtteil Zinkenwörth) existierte bereits eine ältere Siedlung, die wohl unabhängig von der späteren Marktsiedlung entstand, da sie nachweislich bis ins 18. Jahrhundert einen eigenen Verwaltungsstatus besaß³⁰.

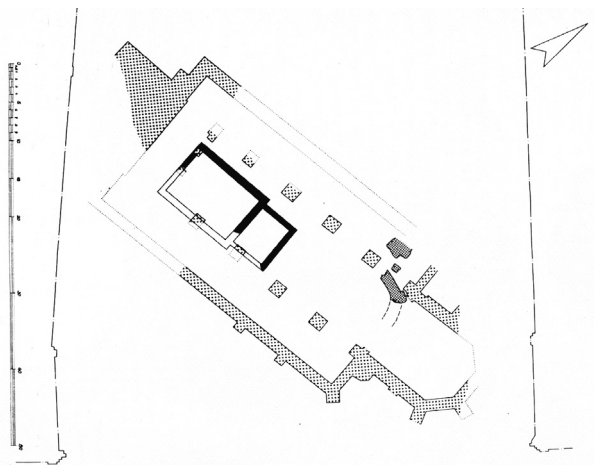


Abb. 7 Die Bauphasen der alten St. Martinskirche. Kubiczek, BLfD.

In diesem Zusammenhang muss auch die alte Martinskirche erwähnt werden. Grabungen ergaben, dass die älteste Kirche ein kleiner Saalbau mit Rechteck-Chor war (Abb. 7). Ein ähnlicher Ostabschluss wird auch für die Burgkapelle vorgeschlagen, konnte aber nicht belegt werden³¹.

Derartige Bauformen sind zwar wenigstens bis ins 13. Jahrhundert nachweisbar, in diesem Fall aber

doch wohl älteren Datums. Es existieren zwei Aussagen aus dem 17. Jahrhundert, die besagen, dass die Martinskirche bereits im 8. Jahrhundert bestand bzw. die älteste Kirche Bambergs darstellte. Auch das Martinspatrozinium wird oft mit den Karolingern oder den späten Merowingern in Verbindung gebracht.

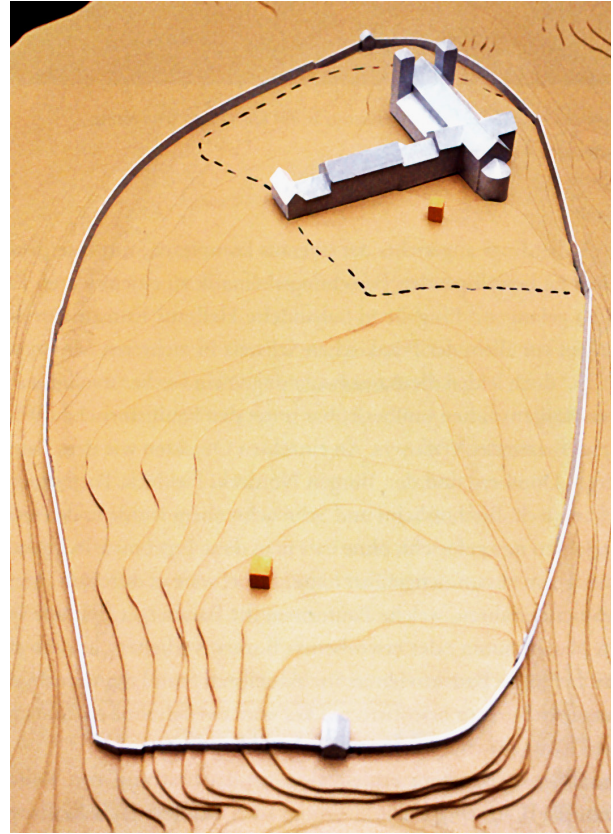


Abb. 8 Model der Domburg im 11. Jahrhundert. Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit der Universität Bamberg, Dr. J. Zeune 1993.

Es könnte sich dabei möglicherweise um eine der erwähnten Missionskirchen handeln³². Könnte die Siedlung an der Theuerstadt oder etwa die Siedlung auf dem Zinkenwörth slawisch gewesen sein? Archäologisch konnte beides bisher nicht belegt werden, möglicherweise handelte es sich auch um ältere autochthone Siedler. Jedenfalls lagen, um es kurz vorwegzunehmen, sowohl die Martinskirche als auch

²⁶ ZEUNE, DOMBERG, 117.

²⁷ Auch Stegaurach gehörte neben Bamberg zum Eigentum der Burg. Vgl. hierzu, SCHNEIDMÜLLER, 33.

²⁸ Thüringerstadt oder Tierstätte aufgrund der Bezeichnungen: *Duristat*, *Tiurstat*, *Tiuverstat*, *Tiwerstat*, *Turstat* etc. Vgl. hierzu SCHIMMELPFENNIG, 31 oder PASCHKE, ST. GANGOLF, 53 f.

²⁹ SCHEERBAUM, 5.

³⁰ SCHIMMELPFENNIG, 30.

³¹ DÜMLER, 13 f.

³² Vgl. hierzu, Die Abgegangene Stadtpfarrkirche St. Martin. In: BREUER/GUTBIER, 28 ff. und Die Innere Inselstadt im frühen und hohen Mittelalter, ebd., 4.

der Zinkenwörth außerhalb der ersten Stadtmauer auf der Insel, was vermuten lässt, dass beide älteren Siedlungsstrukturen angehörten.

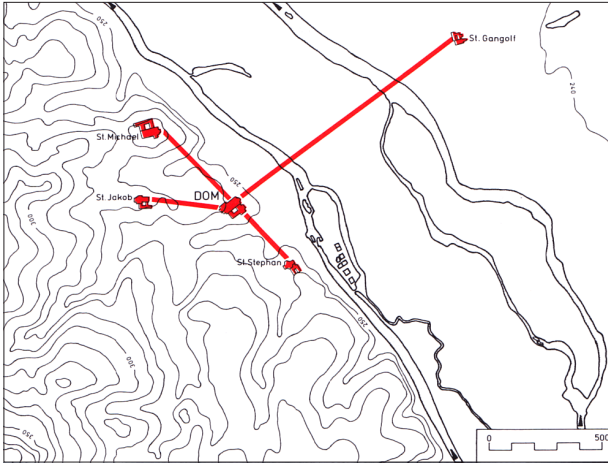


Abb. 9 Das „ottonische“ Kirchenkreuz. B. Lorang/V. Eidloth.

973 ging das *praedium Babenberg* an den bayrischen Herzog Heinrich den Zänker³³. Hier wird Bamberg bereits als *civitas* und nicht mehr als *castrum* bezeichnet, was das Vorhandensein einer Siedlung nebst Burg belegt³⁴. Durch dessen Sohn, den späteren Kaiser Heinrich II., wurde diese Burg samt *vicus* nun zu einem Zentrum königlicher Machtentfaltung. Bereits kurz nach seiner Krönung zum König begann Heinrich mit dem Ausbau der Burg zu einer Pfalz und mit dem Bau eines Domes (Abb. 8). 1007 gründete er nicht ohne Probleme das Bistum Bamberg. Heinrich II. wollte den Ort, den er bereits seit seiner frühen Jugend liebte, zum Zentrum seines Reiches, zu einem zweiten Rom machen³⁵. Nun beginnt das bedeutendste Kapitel der Geschichte Bambergs. Bereits um 1007 entstand das Kollegiatstift St. Stephan, 1015 das Benediktinerkloster St. Michael, 1058 das Stift St. Gangolf in der Theuerstadt und 1071 St. Jakob³⁶. Im Stadtgrundriss bilden diese Kirchen annähernd die Eckpunkte eines lateinischen Kreuzes, mit dem Dom im Zentrum, das viel diskutierte ottonische Kirchenkreuz (Abb. 9). Die vom späteren Kaiser gegründete und reich ausgestattete Domschule wurde zu einer bedeutenden Bildungsstätte im Reich. Bambergs erster Bischof Suitger wurde Papst Clemens II. Die Pfalz wurde zu einer ottonisch/salischen Residenz, an der zahlreiche Hoftage und hohe kirchliche Feste begangen wurden. Zu Ostern 1020 reiste Papst Benedikt VIII. persönlich an, um St. Stephan und die Pfalzkapelle St. Thomas zu weihen. Berichten zufolge ritt er damals bereits über eine Brücke, um zur Domburg zu gelangen. Da er von Süden her anreiste, folgte sein Weg wohl dem Verlauf der Langen Straße³⁷. Es ist anzunehmen, dass an der Hauptfurt eine Brücke

angelegt wurde, die spätere Obere Brücke. Vielleicht erschwerten schon erste wasserbauliche Maßnahmen im Zusammenhang mit dem Mühlenbetrieb das Überqueren des Flusses. Es existierten wohl bereits damals zwei Wege zur Furt/Brücke. Zum einen von Süden kommend auf Höhe der Wunderburg von der Fernstraße abzweigend durch die Lange Straße. Zum andern von Norden kommend am Bogen der Fernstraße abzweigend vorbei an der Martinskirche über den Grünen Markt. Eine Situation, die prägend war für die Entstehung der Inselstadt, und die noch heute vorhanden ist. Durch die großen Baumaßnahmen des 11. Jahrhunderts wuchs die Stadt am Fuße der Burg rapide, aller Wahrscheinlichkeit nach war sie dort schon früh befestigt. Die Bauarbeiten an den Kirchen zogen sich bis ins 12. Jahrhundert hin, 1157 kam dann St. Theodor hinzu, ebenso wurden beide Pfarrkirchen ausgebaut³⁸. Die Bevölkerung muss in diesen Jahrzehnten um ein Vielfaches gewachsen sein, denn die Stadt im Gebiet der Schranne und des Sandes wurde zu eng. Es wird allgemein angenommen, dass bereits im späten 11. Jahrhundert und vor allem zur Zeit von Bischof Otto I. (1102–1139), der einst bergseitig gelegene Markt, aber auch Teile der bürgerlichen Stadt sich Stück für Stück auf die große Flussinsel verlagerten³⁹. Denn bereits 1139 wird das *forum cum areis ex utraque parte fluminis*, also eine Siedlung jenseits des linken Regnitzarms, erwähnt⁴⁰. Schon 1157 hob Kaiser Friedrich I. für Bamberg die Mainzölle auf⁴¹. Durch die Heiligsprechung Kaiser Heinrich II. (1146) und des Bischofs Otto I. (1189)⁴² gewann die Stellung der Stadt durch verstärkt einsetzende Wallfahrten massiv an Bedeutung. Bamberg wurde nicht nur durch den Sitz des Bischofs zu einem mächtigen mittelalterlichen Zentrum.

Im 12. und frühen 13. Jahrhundert bestimmten nun Mitglieder des Hauses Andechs-Meranien über die Geschicke des Bistums. Diese Familie stand in engem Kontakt zu den nun regierenden Staufern, dessen erster kaiserlicher Herrscher Konrad III. so-

³³ SCHNEIDMÜLLER, 33.

³⁴ SCHIMMELPFENNIG, 11.

³⁵ SCHNEIDMÜLLER, 33.

³⁶ SCHIMMELPFENNIG, 17 ff. und SCHNEIDMÜLLER, 46 ff.

³⁷ SCHIMMELPFENNIG, 21 ff.

³⁸ Ebd., 34.

³⁹ Älteste schriftliche Erwähnung des Stadtmarktes auf der Insel stammt vermutlich aus dem Jahr 1062. AJB 85, 138.

⁴⁰ SCHIMMELPFENNIG, 25.

⁴¹ Bereits 1063 handelten Bamberger Kaufleute im Hamburger Bistum mit Getreide. Ein weiteres Indiz für das Vorhandensein von Handelsleuten im 11. Jahrhundert könnte die Anwesenheit einer eigenen Münze seit der Bistumsgründung sein. Vgl. hierzu SCHIMMELPFENNIG, 69 f.

⁴² SCHNEIDMÜLLER, 48.

wohl in Bamberg geboren und auch gestorben ist. Bambergs Pfalz war weiterhin ein Treffpunkt für die Großen des Reiches. Ein historisch bedeutendes Ereignis war der Mord an dem Staufer Phillip von Schwaben in der Pfalz im Jahr 1208⁴³. 1177 wird Otto II., enger Vertrauter Friedrich I., Bischof von Bamberg. Er war damit der erste von dreien aus dem Haus Andechs, einer der bedeutendsten Familien nicht nur am Obermain, sondern in Süddeutschland allgemein. In den folgenden Jahren wurden alle wichtigen kirchlichen Ämter der Stadt, vor allem Propste der Stifte St. Jakob, St. Gangolf und St. Stephan, von deren Familienangehörigen besetzt. 1203 wurde Ekbert (seit 1192 Propst von St. Gangolf) letzter Bischof der Andechser⁴⁴. Nach dem verheerenden Dombrand 1185, der auch die Pfalz nebst Vorburg und Teile der Sandstadt vernichtete, wurde der Dom durch jenen Bischof neu errichtet. In dieser Zeit wurden aber nicht nur Bischofskirche und Pfalz wieder aufgebaut. Das 12. und 13. Jahrhundert war geprägt von regem Burgenbau und Städtegründungen, auch in Oberfranken. Durch die Familie der Andechs-Meranier wurden allein in Oberfranken die Burgen Giech, Niesten, Lichtenfels sowie die Plassenburg in Kulmbach ausgebaut. Darüber hinaus wurden die Städte Kulmbach, Bayreuth, Weismain, Hof und, dies allerdings nicht eindeutig

belegt, die Ortschaften Coburg, Neustadt, Herzogenaurach, Kronach, Teuschnitz und Marktschorgast gegründet. Ebenso wurde das Kloster Langheim zu einem der bedeutendsten Klöster der Gegend⁴⁵. All diese Begebenheiten zeigen, dass diese Familie um die Wende des 12. zum 13. Jahrhundert auf dem Höhepunkt ihrer Macht stand und eine der finanzstärksten Familien des Reiches war⁴⁶. Ihr Einfluss war entscheidend für das Entstehen des spätmittelalterlichen Bamberger Territorialstaates. Ebenso wird die Verleihung des Bamberger Stadtsiegels an die Bürger der Stadt, dessen ältester Abdruck aus dem Jahr 1279 stammt, Bischof Ekbert zugeschrieben. Man nimmt heute an, dass dieses Siegel bereits zwischen 1220 und 1237 entstanden sein muss⁴⁷. Deshalb ist nicht auszuschließen, dass auch in Bamberg selbst neben dem Dombau weitere Baumaßnahmen dieser Herrscherfamilie durchgeführt wurden, die so ihre Macht demonstrieren wollten. Der Bau einer Stadtmauer in diesem Zusammenhang wäre nicht nur aus symbolischen Zwecken angebracht, auch der Schutz des Marktes selbst, samt seiner Händler, wäre eigentlich unabdinglich gewesen.

Doch erst 1265 finden wir die erste schriftliche Erwähnung einer Stadtmauer auf Bambergs Inselstadt⁴⁸.

⁴³ VAN EICKELS, 149 ff.

⁴⁴ Ebd., 145 ff.

⁴⁵ Vgl. hierzu ZEUNE, BURGEN, 177 ff. und DIPPOLD, 183 ff.

⁴⁶ SCHÜTZ, 30.

⁴⁷ HUCKER/SCHURR, 90.

⁴⁸ Das Katharinenspital lag 1265 *extra muros*. BREUER/GUTBIER, 211.

4. Zum Verlauf der hochmittelalterlichen Stadtmauer

Der Zirk der Stadtmauern ging von der unteren Bruck bey der Fischmühl auf der Greden vom Schwarzen Rad auf die schwarze Strausen welches ein Statt-Thor damahls gewesen, und die Landstrass von Hallstatt durch den Abtswerth in und durch die Stadt zum Langgasser Thor auf Nürnberg ging; Fürters von denselben Thor der Straussen den Graben nach zwischen denen Häusern bis auf den Säumarkt und den Thurm, so jetzt mitten in Burgershof steht, war an der Stadtmauer einvermacht begriffen. Ferner ging sie vom Spital S. Catharinae bey S. Martin und Closter zum Carmeliten den Graben nach und uffm Hafen-Markt und Schießhütten mit den Stahl und Armbrüsten, von dannen uffs Langgasser Thor, da man noch die alte Stattmauern zwischen denen zweyen Schießhütten...vor der Stadt sieht; dann fürther durch die Statt bey dem Modelshof bis zur steinen Brücken, so man in Zinkenwerth gehen will, bis an das Wasser der Regnitz ...⁴⁹. So lautet die älteste bekannte Beschreibung der inneren (älteren) Bamberger Stadtmauer, die von Benignus Pfeufer, fürstbischöflicher Hofarchivar in Bamberg, am Ende des 18. Jahrhunderts veröffentlicht wurde und ihm zufolge aus einer alten Handschrift stammt. Nach Breuer und Gutbier datiert diese in das ausgehende 15. Jahrhundert⁵⁰.

In ähnlicher Manier wird im Folgenden vom Verfasser versucht, den Verlauf der Mauer zu beschreiben, natürlich etwas detaillierter und zeitgemäßer. Ausgehend von den Befunden im Anwesen „Am Kranen 14“, die im zweiten Teil dieser Arbeit ausführlich dargelegt werden, soll zuerst die Situation am heutigen Obstmarkt geschildert werden. An diesem Platz muss sich wohl einst ein Tor als Zugang zur Oberen Brücke, und somit zur Bergstadt, befunden haben. Ausgehend von diesem Punkt verlief der Mauerzug entlang des ehemaligen Weißgerbergrabens zum „Langgasser Tor“, dem einstigen Hauptzugang der Stadt, am Ende der Langen Straße. Von dort folgte er in Richtung Nord/Nordwest über das Keßlertürlein zum zweiten Haupteingang der Stadt, dem Martinstor, einst an der Engstelle des Grünen Marktes im Bereich des heutigen Krackhardt-Hauses gelegen. Im weiteren Verlauf erstreckte sich die Mauer vom Martinstor entlang des Katharinenspitals und des Jesuitenkollegs (ehemals Karmelitenkloster) bis hin zum Burgershof. Der Burgershof, mit seinem bekannten Turm, war

seit dem Spätmittelalter der städtische Bauhof. Folgt man dem Burgershof dann in Richtung Süden, so gelangt man wieder an den Ausgangspunkt am Kranen, an die so genannte Hasenpforte.

Am Ende jedes der folgenden Unterkapitel wird eine Skizze abgebildet, die es dem Leser erleichtern soll, den Verlauf der Mauer nachzuvollziehen⁵¹. Als Grundlage diente das Urkataster der Stadt Bamberg, da hier, wie bereits beschrieben wurde, die urtümliche Stadtstruktur noch gut erkennbar ist. Dies wird vor allem deutlich im Zusammenhang mit den Veränderungen am Obstmarkt; aber auch für den Verlauf allgemein bildet dieser Stadtplan eine bessere Darstellungsgrundlage. Die im Folgenden in Klammern gestellten Ziffern beziehen sich auf die alte Hausnummerzählung der Stadt Bamberg, wie sie auf eben diesem Kartenwerk noch durchgeführt wurde. Im Bereich Obstmarkt wurden zudem um 1950 die Straßennamen geändert, was im Text als alt und neu kenntlich gemacht wurde⁵².

4.1 Obstmarkt, Obere Brücke, Reußenturm

Eine der umstrittensten Stellen im Verlauf der älteren Stadtmauer ist der Bereich am heutigen Obstmarkt (wird in älteren Dokumenten u. a. als Gras-, Salat- oder Milchmarkt bezeichnet)⁵³. Dieser Bereich stellte aber gleichzeitig einen wichtigen und zentralen Punkt der einstigen Stadtstruktur dar, denn an dieser Stelle leiteten die beiden innerstädtischen Hauptstraßen (Grüner Markt, Lange Straße) über die Obere Brücke zur Bergstadt hin. Es ist davon auszugehen, dass sich hier einst eine breite Furt durch die Regnitz befand, bevor eine Brücke errichtet wurde, und dass dieser wichtige Verbindungspunkt jener beiden Stadtteile

⁴⁹ PFEUFER, 362 ff.

⁵⁰ BREUER/GUTBIER, 214.

⁵¹ Auf Tafel V ist der komplette Verlauf dargestellt.

⁵² Die Hausnummerzählung bei Paschke, Lämmleinsgasse wurde hier ebenfalls der des Urkatasters angeglichen, die ursprüngliche Zählung Paschkes ist auf Tafel VI wiedergegeben.

⁵³ Auf der Oberen Brücke befanden sich, wie im Mittelalter üblich, Verkaufsbuden der Krämer. Hier ist die Straßenbezeichnung *Unter den Kraemen* seit dem späten 13. Jahrhundert belegt. PASCHKE, UNTER DEN KRAEMEN, 1/119.

einen Durchlass im Mauerring, samt einer Toranlage, aufwies.

Allerdings hat kaum ein anderer Teil der Bamberger Inselstadt in den vergangenen Jahrhunderten und vor allem in den Jahrzehnten der Nachkriegszeit eine so gravierende Umformung erlebt wie der Bereich um den heutigen Obstmarkt. Dies ist vor allem den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges geschuldet, die im Bereich Obstmarkt, Grüner Markt und Austraße nicht unerheblich waren. Durch die anschließenden „Wiederaufbaumaßnahmen“, die den Abriss einiger bedeutender historischer Gebäude (Austraße alt 5/7 und Obstmarkt alt 1 bis 11, die Alte Maut u. a.) mit sich brachten, veränderte sich das Aussehen dieses Ortsteils extrem. Deshalb soll mit einer kurzen Beschreibung des einstigen Bebauungszustandes des heutigen Obstmarktes begonnen werden.



Abb. 10 Die Bebauungszustände des Obstmarktes.
B. Lorang/V. Eidloth.

4.1.1 Der Obstmarkt

Die Austraße führte einst seitlich direkt bis an die Rampe der Oberen Brücke heran. Eine Verbindung zwischen Langer Straße und Kapuzinerstraße beziehungsweise zum Kranen war nur durch eine kleine Gasse möglich. An dieser Stelle befand sich einst das „Haus mit dem Swibbogen in der Au“⁵⁴. Also ein Gebäude mit integrierter Durchfahrt, das allgemein als ehemalige Pforte in der Stadtmauer angesehen wird. Der Straßenverlauf der hier konvergierenden Straßenmärkte (Grüner Markt und Lange Straße) führte einst direkt auf die Obere Brücke und nicht, wie heutzutage vermutet werden könnte, auf die Untere Brücke zu (Abb. 10).

4.1.2 Die Obere Brücke

Archäologische und bauforscherische Untersuchungen in den Gebäuden Obere Brücke 3 und 2 ergaben, dass die Obere Brücke bereits einen steinerne Vorgängerbau des 12. Jahrhunderts besaß⁵⁵.

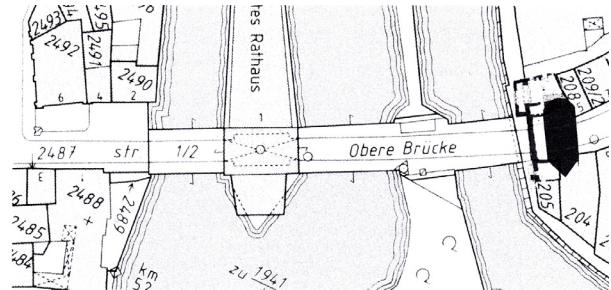


Abb. 11 Der Strömungspfeiler der „alten“ Oberen Brücke.
T. Kohnert.

Ein Strömungspfeiler dieser älteren Brücke konnte im Bereich jener Häuser dokumentiert werden (Abb. 11)⁵⁶. Dies spricht dafür, dass sich zur Inselstadt hin mindestens noch ein weiterer Bogen befand. Anstelle der heute entlang der Oberen Brücke befindlichen Bebauung floss im Hochmittelalter noch das Wasser der Regnitz durch die einstigen Brückenbögen. Der heutige Uferverlauf muss also in jener Zeit um einige Meter weiter landeinwärts gelegen haben. Dies ist auch nicht weiter verwunderlich, denn die westliche Bebauung des Obstmarktes (zwischen Oberer und Unterer Brücke) ist an der Stelle des ehemaligen Fischmühlenkomplexes errichtet. Dieser Mühlenkomplex befand sich neben dem Fischmarkt und den späteren Bootsanlegestellen an der Regnitz (diese vermutlich ab dem späten 14. Jahrhundert) noch außerhalb der Mauer⁵⁷. Zu diesem Komplex gehörten nachweislich seit 1268 die Fisch-Weiz-Mühle und die im Fluss gelegene Fisch-Korn-Mühle mit jeweils 5 Mühlrädern nebst dem Wohnhaus des Müllers (neu Obstmarkt 1, alt Au 1/580)⁵⁸. Mühlen gab es an dieser Stelle wohl bereits seit dem 10. Jahrhundert, wenn nicht sogar schon früher⁵⁹. Der Zugang vom bereits seit 1039 belegten Fischmarkt zur Fischmühle befand

⁵⁴ Baurechnungen für Pflasterarbeiten belegen diesen Standort: Auf dem Weg zum Fischmarkt; unter dem Tore bei dem schwarzen Rade (ehem. Austraße 7) und zurück; zwischen dem Tore und der Eich. Der Schwibbogen war wohl einst Bestandteil des Hauses Austraße 7. PASCHKE, UFF DER GRETTEN, 13.

⁵⁵ Dies beschrieb bereits Gottfried von Viterbo im 12. Jahrhundert wie folgt: Auch die Ufer selbender mit prächtiger Brücke verbunden. VOLLET, 28 f.

⁵⁶ VETTERLING, OBERE BRÜCKE, 338 und AJB 95, 155 und KOHNERT 338.

⁵⁷ GUNZELMANN, 29.

⁵⁸ PASCHKE, FISCHMÜHLE, 23.

⁵⁹ Vgl. hierzu DENGELER-SCHREIBER, 90.

sich an der Stelle der heutigen Feuergasse zwischen der Bebauung an der Oberen Brücke und dem Gebäude neu Obstmarkt 1⁶⁰. Es ist anzunehmen, dass der Ursprung der Unteren Brücke in einer Art Mühlsteg zu suchen ist, wie er noch heute bei der Oberen und Unteren Mühlbrücke zu sehen ist. Hier wurde vermutlich die älteste Mühle Bambergs, die „Schobermühle“ (heutiges Hellerhaus, Untere Brücke 2), mit der am rechten Ufer befindlichen Fischmühle verbunden⁶¹. Erst im Laufe der Zeit gewann dieser Mühlsteg wohl immer mehr an Bedeutung und wurde zu einem weiteren direkten Verbindungsweg der beiden Stadtteile ausgebaut. Urkunden zufolge wird erst im 14. Jahrhundert eindeutig zwischen Unterer und Oberer Brücke unterschieden⁶². Erst im 16. Jahrhundert wurde die Untere Brücke in Stein errichtet⁶³.

4.1.3 Der Mauerverlauf im nördlichen Bereich des Obstmarktes

Doch nun zurück zum Verlauf der Stadtmauer. Ausgehend von den im Anschluss ausführlich zu beschreibenden Befunden der Befestigung im Bereich der Hasenpforte führte der Mauerzug in Richtung Obstmarkt weiter (Abb. 13). Dabei folgte er vermutlich in etwa den ehemaligen rückwärtigen Grundstücksgrenzen der Austraße. Die Gebäude Austraße 13 (509) und 15 (508) lagen 1397 *hinten gen der Stadtmauer*⁶⁴, und 1470 *gegen dem Wasserrunst* ...⁶⁵. Das Gelände, auf dem sich die Gebäude am heutigen Kranen befinden, lag demnach noch unbebaut außerhalb der Stadtmauer beziehungsweise stellte es nicht einmal Festland dar. Dies kann aber nur anhand der eben erwähnten bescheidenen schriftlichen Zeugnisse belegt werden. Allgemein wird angenommen, dass der Mauerzug in etwa aus Nordwest in Richtung Südost den Obstmarkt überquerte, um dort, im Bereich Obere Brücke 14 (8)/Obstmarkt 2 (9) das bereits erwähnte Stadttor am Zugang zur Oberen Brücke zu erreichen. Der genaue Verlauf über den Markt und die Lage des Tores konnte aber bis heute nicht geklärt werden.

Interessante Befunde im Zusammenhang mit der Stadtbefestigung am Obstmarkt wurden um 1970 im Zuge der Errichtung eines Neubaus zwischen Langer Straße, Grüner Markt und Mautgasse (Lebergasse), dem heutigen Gebäude Obstmarkt 9 gefunden. In der Baugrube dieses Hauses wurde ein Teil eines Mauerzuges entdeckt, dessen Beschreibung (zweischaliges Mauerwerk aus Haustein mit Füllung aus Bruchstein, Breite von 1,20 m bis zu einer Tiefe von 3 m samt Fundament aus Bruchstein)⁶⁶ in etwa dem des jüngsten Befundes am Kranen entspricht. Laut Paschke wurden bereits einige Jahre zuvor unmittelbar vor diesem Gebäude (alt Obstmarkt 1, 575) im Zuge von

Straßenarbeiten zwei parallel zueinander verlaufende Mauerzüge entdeckt, die dieselbe Beschaffenheit aufwiesen, aber nicht dokumentiert wurden⁶⁷. Entsprechende Reste der Stadtmauer befanden sich seinem Bericht zufolge auch in den abgegangenen Gebäuden alt Au 2 (576) und 4 (513) in einem Abstand (parallel verlaufend) von 5 m⁶⁸.

Auch wenn diese Befundsituation nicht auf einer wissenschaftlichen Basis beruht, sind solche Aussagen dennoch nicht außer Acht zu lassen. Bedeutend ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass jene Mauerzüge dem allseits anerkannten weiteren Verlauf der Mauer zwischen den Gebäuden Obstmarkt 2 und Obere Brücke 14 genau gegenüberlagen. Dies wird vor allem deutlich anhand der noch im 19. Jahrhundert bestehenden Bebauung. Des Weiteren lag ein bereits im Jahr 1764 abgegangenes freistehendes Gebäude (das sogenannte „Vogel-Haus“) ebenfalls exakt auf dieser Linie⁶⁹.

Dies würde allerdings bedeuten, dass die bereits 1324 urkundlich erwähnte Fischpforte nicht, wie oft vermutet, mit dem späteren „Haus mit Schwibbogen“ identisch ist⁷⁰, da dessen Standort somit außerhalb des Berings gelegen hätte.

Ebenfalls um 1970 wurde zwischen den Grundstücken „Am Kranen 6“ (ehemalige Sparkasse) und Obstmarkt 9 ein weiterer, diesmal quer zur Straße verlaufender, Mauerzug entdeckt⁷¹. Dieser Befund könnte andeuten, dass sich noch im 14. Jahrhundert ein älteres Tor quer zur Austraße befand. Dabei könnte es sich dann um die ehemalige Fischpforte, ein Tor, das sich beim Waaghaus befand und sich zum Fischmarkt hin öffnete, handeln. Möglicherweise wurde erst im 15. Jahrhundert, als bereits ein neuer Gebäudezug außerhalb der Mauer entstanden war, ein Teil des Gebäudes Austraße 7 zu einer Durchfahrt umgebaut (das „Haus mit dem Schwibbogen“), um in die nun

⁶⁰ PASCHKE, FISCHMÜHLE, 78 f.

⁶¹ DENGLE-SCHREIBER, 92 f.

⁶² Lagebeschreibung vom 7. Mai 1367 *untere Regnitzbrücken*, vgl. BREUER/GUTBIER, 1234 und SCHIMMELPFENNIG, 39.

⁶³ PASCHKE, DIE UNTERE BRÜCKE, 14 f.

⁶⁴ PASCHKE, OBSTMARKT, 36.

⁶⁵ PASCHKE, AU, 9.

⁶⁶ PASCHKE, OBSTMARKT, 40.

⁶⁷ Ebd.

⁶⁸ Diese Aussagen basieren zum einen Teil auf der Bauaufnahme des Architekten Stöbel vom 5. 5. 1922 und den Erinnerungen des ehem. Besitzers. PASCHKE, ebd.

⁶⁹ PASCHKE, OBSTMARKT, 39; UNTER DEN KRAEMEN, 92/97.

⁷⁰ Nur Schimmelpfennig führt diesen Beweis an. In der Urkunde heißt es, die Pforte liegt beim alten Waaghaus, also der späteren „Alten Maut“, SCHIMMELPFENNIG, 27/89. Wogegen bei Paschke der Schwibbogen separat aufgeführt wird und erst 1483 als Bestandteil des Gebäudes Au 7 in Erscheinung tritt, UFF DER GREETEN, 13.

⁷¹ PASCHKE, OBSTMARKT, 43.

trockengelegten und bebauten Gebiete am heutigen Kranen und zur Unteren Brücke zu gelangen⁷². Eine entsprechende Lage des Tores bestätigt, wenn auch nicht eindeutig, die Beschreibung Pfeufers (siehe Einleitung, Kap. 4), bei der es heißt: ... *vom Schwarzen Rad auf die schwarze Strausen welches ein Statt-Thor damahls gewesen*. Bei Paschke wird das Gebäude alt Obstmarkt 5 (573) als „Haus zum Strauß“ genannt, ebenso tritt dort auch (wie bei Pfeufer) der Besitzer dieses Hauses, der Kaufmann Mohr, auf⁷³.

Diese Thesen erscheinen durchaus plausibel, da, wie bereits erwähnt, der Bereich des Obstmarktes zwischen Oberer und Unterer Brücke einst kein Festland darstellte, und in diesem Bereich wohl auch bereits der Seitenarm der Regnitz zwischen Abtswörth und Inselstadt abzweigen musste. Bei einer derartigen Auslegung des hochmittelalterlichen Bamberger Stadtbildes befand sich dann der bei der Fischmühle gelegene Fischmarkt auch außerhalb der Mauer. Hätte bereits im 13. Jahrhundert an der Stelle des „Schwibbogens“ ein Tor gestanden, so hätte dieses lediglich ans Wasser direkt hinter den Mühlen geführt. Ein erstes Tor am Ende der „neuen“ Austrasse wäre, nach Meinung des Verfassers, durchaus in Betracht zu ziehen. Auch aus verkehrstechnischen Gründen, denn so konnte man direkt mit Fuhrwerken an die Mühlen heranfahren. Wie bereits erwähnt, tauchen sowohl der Hafen (*uff der Greeten*) als auch die Untere Brücke erst im späten 14. Jahrhundert auf, nachdem nachweislich ab 1305 die Uferlinie deutlich nach Westen vorgelagert wurde⁷⁴. Als Tor, das einst zu den früheren Schiffslanden führte, könnte heute eher die Hasenpforte angesehen werden. Die Mauer wäre demzufolge zwischen den Gebäuden alt Au 9 (511) und neu „Am Kranen 6“ (512), abgelenkt (Abb. 13). In etwa ist diese Situation auch auf dem Plan Zweidlers zu erkennen.

Will man den Aussagen über die Befunde am Obstmarkt 9 (bzw. alt Au 2 und 4) Glauben schenken, wäre der Bereich an den Stadttoren zur Oberen Brücke und zum Fischmarkt mit einem doppelten Mauerzug, einer Art Zwinger, gesichert gewesen. Eine solche Annahme ist allerdings eher unwahrscheinlich. Auch die Annahme, dass diese bauliche Situation im Zusammenhang mit dem Immunitätenstreit oder den Hussiteneinfällen im frühen 15. Jahrhundert stehen könnte, ist eher fraglich. Vielleicht handelte es sich dabei auch nur um eine niedrigere, vorgelagerte Mauer zum Einfassen eines Grabens oder einer Hangkante. Die eben vorgestellten Befunde entsprechen zwar nicht den gängigen Behauptungen über den Mauerverlauf an dieser Stelle, sind aber dennoch beach-

tenswert. Es ist zudem nicht auszuschließen, dass in den angenommenen nahezu 250 Jahren, die von der Errichtung der Mauer bis zur Erstnennung des „Schwibbogens“ vergingen, bereits Umbaumaßnahmen vonstatten gingen, gerade an einem so zentralen Platz wie diesem. In einem solchen Zusammenhang könnte vielleicht auch der im Gebäude Obere Brücke 3 gefundene Mauerzug stehen, der im Zuge der Freilegung der Reste der älteren Oberen Brücke gefunden wurde⁷⁵, und gemeinsam mit den Befunden „Am Kranen 14“ massive Baumaßnahmen im frühen 14. Jahrhundert vermuten lassen. Dies heute abschließend zu klären, ist nicht mehr möglich, da die Befunde auf der Nordseite des Obstmarktes im Zuge der Neubebauung gänzlich zerstört wurden.

4.1.4 Der Mauerverlauf im südlichen Bereich des Obstmarktes

Um die Lage des Stadttors zur Brücke hin zu rekonstruieren, soll nun erst der weitere Verlauf eindeutig lokalisiert werden. Wie bereits erwähnt, verlässt der Bering den Obstmarkt im Bereich Obstmarkt 2 (9) und Obere Brücke 14 (8) (Abb. 12)⁷⁶. Ein Hinweis hierfür könnte auch der Versatz in der Bebauung sein, was bei der in Bamberg anzutreffenden Kontinuität der Grundstücksverhältnisse nicht überrascht. Nach Paschke verlief hinter dem Grundstück Obere Brücke



Abb. 12 In der Bildmitte: Obstmarkt 2 und Obere Brücke 14. Alois Erhardt, spätestens 1890, Stadtarchiv Bamberg.

⁷² Ein ähnlicher Schwibbogen wurde 1480 nach dem Durchbruch der Fischstraße als offizieller Zugang zum Hafen, quer zur Straße errichtet. PASCHKE, AU, 25 f.

⁷³ PASCHKE, OBSTMARKT, 22/26.

⁷⁴ Vgl. hierzu Kapitel 5.2.

⁷⁵ Hier konnte ein 1,10 Meter breites zweischaliges Mauerwerk freigelegt werden, das als Uferbefestigung gedeutet wurde und zudem später auch als Außenwand dieses Gebäudes diente. Die darunter befindlichen Substruktionshölzer konnten ins Jahr 1335 dendrodatiert werden. Vgl. hierzu AJB 95, 155.

⁷⁶ BREUER/GUTBIER, 215 und PFAFFENBERGER, 23.



Abb. 13 Beide mutmaßlichen Mauerverläufe über den Obstmarkt und die Nord- und Süd-Anschlüsse der Mauer. Durchgezogen, rot = weitestgehend gesicherter Verlauf; gestrichelt = unsicher. Kartengrundlage: Urkataster der Stadt Bamberg (LVG), bearbeitet durch den Verfasser.

14 (8) *der Gang in den Zinkenwerde und zu der Zinkenwerder Badstube* (Habergasse 4, bzw. 17)⁷⁷.

Es ist anzunehmen, dass dieser Gang einst einen Teil der Umlaufgasse der Stadtmauer darstellte und mit der Habergasse (ehem. Lämmleinsgasse bzw. Zwerggasse), die allgemein auch als ehemalige Umlaufgasse angesehen wird, in Verbindung stand. In Paschkes Publikation zur Lämmleinsgasse beschreibt er allerdings auch eine Gasse zwischen den Grundstücken Obstmarkt 2 (9) und 4 (10)⁷⁸. Darüber hinaus ist bei der Beschreibung des Grundstückes Obstmarkt 4 (10) von einem halben Haus die Rede⁷⁹. Letztlich wurde noch erwähnt, dass es ... *zwei Gänge vorn von den Kremen bis hinten in den Zinkenwerd ... gab*⁸⁰. Möglicherweise stand bereits ein Gebäude (Obstmarkt 2 (9)) auf der ehemaligen Umlaufgasse, vielleicht in Anlehnung an den Stadtturm. Weiteren Beschreibungen Paschkes zufolge liegen die Häuser Habergasse 4–10

(17–20) an beziehungsweise auf der Mauer⁸¹. Demzufolge ist anzunehmen, dass sich in diesem Bereich neben dem Anschluss der Stadtmauer und unmittelbar vor der Rampe zur Oberen Brücke das (hier zu erwartende) Stadttor in Richtung Bergstadt befand⁸² (Abb. 13).

⁷⁷ PASCHKE, UNTER DEN KRAEMEN, 49 f.

⁷⁸ Vgl. PASCHKE, LÄMMLEINSASSE, 223. Damals (1456) bereits grenzte dieses Grundstück Obstmarkt 4, *hinten mit der Hofreit an das kleine Gässlein, so man von den Kremen zwischen diesem Haus und dem Hause des Nikolas Flenn* (Obstmarkt 2) *in die Zinkenwerder Badstube und förder in den Zinkenwerd gehet*.

⁷⁹ PASCHKE, UNTER DEN KRAEMEN, 56.

⁸⁰ PASCHKE, LÄMMLEINSASSE, 224.

⁸¹ PASCHKE, LÄMMLEINSASSE, 231 ff. (z. B. Habergasse 8, 1362 *Hofstättlein an der Stadtmauer... darauf sein Haus gebauet*).

⁸² Hierbei könnte es sich um einen der drei, bei Pfeufer erwähnten, Türme zum Schutz der Fischmühlen handeln, ebd., 364.

4.1.5 Der Reußenturm

Einige der hier befindlichen Gebäude werden als „beim Reußenturm“ bezeichnet⁸³. Ob es sich bei dem „Reußenturm“ zugleich um den Torturm handelte, konnte bisher nicht eindeutig belegt werden. Es könnte sich hierbei sowohl um einen Stadtturm als auch um den Wohnturm einer Patrizierfamilie gehandelt haben. Paschke behauptete, das Haus Obstmarkt 8 (12) sei der „Reußenturm“, dennoch kann dies nicht eindeutig bestätigt werden. Es wurde dort als *Haus zum Reußenturm* betitelt und eben auch als *Haus und Hofstatt bei dem Reußenturme*⁸⁴. Aufgrund seiner Lage käme es hier als Stadttor jedenfalls nicht in Betracht. Allerdings könnte ein Hinweis aus einer Urkunde Aufschluss geben: Das Grundstück einer gewissen Familie Hutwan und Zollner, deren Haus im Zinkenwerde zur linken Hand zur *porta, que dicitur perfrid* liegt⁸⁵. Dieses Haus ortete Paschke 1966 (Lämmleinsgasse) noch als das Gebäude Generalsgasse 15 (107), was aber sehr unwahrscheinlich ist, da die heutige Habergasse in diesem Bereich entlang der Mauer vermutlich weiterlief. 1973 (Unter den Kraemen) stellte er fest, dass das Haus, deren Besitzer jene Hutwan und Zollner sind, das Gebäude Obstmarkt 8 (12) war (also sein mutmaßlicher „Reußenturm“). Die Quintessenz dieser beiden Aussagen könnte also lauten, dass das Haus jener Familie Hutwan und Zollner linker Hand des Turmes lag, somit lägen Obstmarkt 8 und 10 also linker Hand des Turmes, was belegen würde, dass der „Reußenturm“ tatsächlich der vermeintliche Torturm im Bereich Obere Brücke 12 gewesen ist. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde auch an dieser Stelle ein steinerner Schwibbogen erwähnt⁸⁶. Letztlich allerdings stehen auch hier noch eindeutige Erkenntnisse zu diesen Annahmen aus. Ob sich trotz der Zerstörung dieser Gebäude am Ende des Zweiten Weltkrieges noch archäologische Befunde erhalten haben, können nur zukünftige archäologische Untersuchungen klären.

4.2 Vom Obstmarkt zum „Langgasser Tor“

Entlang des Mauerzuges zwischen dem Obstmarkt und dem „Langgasser Tor“ floss einst ein weiterer Seitenarm der Regnitz, der spätere Weißgerbergraben. Dieser trennte schon vor dem Bau der Stadtmauer die Siedlung auf dem Zinkenwörth von der Marktsiedlung ab. Der Flusslauf zweigte vermutlich auf der Höhe Schönleinsplatz vom „Schwarzen Wasser“ ab und mündete zwischen den Anwesen Zinkenwörth 4 und 6 sowie „Am Kanal“ 3 und 5 in den Hollergraben (Abb. 14). Am Ende der heutigen Generalsgasse be-

find sich ein weiterer Torturm, der „Zinkenwörther Torturm“, der bereits 1307 (*aera ... intra muros iuxta portulam, quae dicitur versus Zinkenwert ...*) erwähnt wurde⁸⁷. Davor befand sich eine Brücke über den Weißgerbergraben, die im Jahre 1455 in Stein errichtet wurde⁸⁸. Zu dieser Zeit wurde auch der bereits 1437 ausgebrannte Torturm wieder abgerissen⁸⁹.

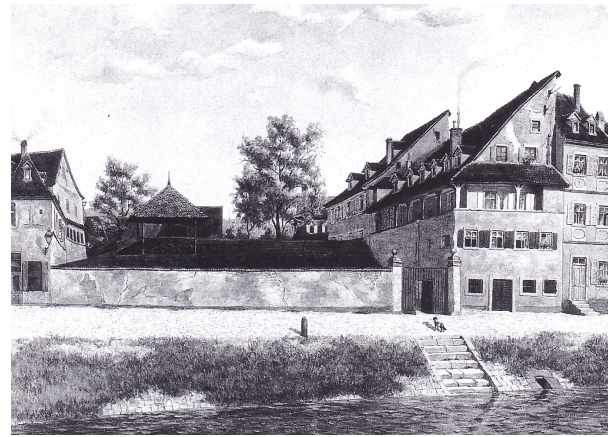


Abb. 14 Auf Höhe des Gartens mündete der Weißgerbergraben in den Hollergraben. Zum ehem. Graben hin sind noch die Galerien der alten Gerbereien zu erkennen. Aquarell von A. Blattner 1900, Staatsbibliothek Bamberg.

Wie im vorigen Kapitel beschrieben wurde, verlief die Mauer vom Obstmarkt kommend zwischen den Anwesen Obere Brücke 14 (8) und Obstmarkt 2 (9). Der erste Abschnitt kann hier noch relativ gut rekonstruiert werden (Abb. 15). Das Anwesen Obstmarkt 4 (10) grenzte mit seiner Hofstatt hinten gegen ... *das kleine Gäßlein, so man ... fürder in den Zinkenwerd gehet* (1456)⁹⁰. Des Weiteren lagen, wie bereits erwähnt, die Gebäude Habergasse 4–10 (17–20) an der Mauer. Der Besitzer des Grundstücks Habergasse 6 (18), das einst *hinten gegen das Wasser lag*, bezahlte 1458 für den Erwerb der *Mauerstat*⁹¹. Deren Nachbarn aus dem Gebäude Habergasse 8 (19), das bereits 1362 als das *Hofstättlein gegen der Stadtmauer* bezeichnet wurde (s. o.), erwarben im Jahr 1453 die Mauer zur Bebauung⁹². Die Stadtmauer verschwand hier demnach be-

⁸³ BREUER/GUTBIER, 1092.

⁸⁴ PASCHKE, UNTER DEN KRAEMEN, 64.

⁸⁵ PASCHKE, LÄMMLEINSGASSE, 250. Hier jedoch falsch eingeordnet.

⁸⁶ PFAFFENBERGER, 22; ebenso PASCHKE, UNTER DEN KRAEMEN, 120 f. *Obere Brücke vor dem steinernen Swibbogen*, aber es folgt (bei Paschke) der Beisatz auf der nächsten Seite, ... *als man die Schütt (Karolinenstraße) hinaufgehen will*, was sich also auch auf das gegenüberliegende Ufer beziehen könnte.

⁸⁷ BREUER/GUTBIER, 219.

⁸⁸ PASCHKE, LÄMMLEINSGASSE, 289.

⁸⁹ PASCHKE, OBSTMARKT, 37.

⁹⁰ PASCHKE, LÄMMLEINSGASSE, 223 f.

⁹¹ Ebd., 229.

⁹² Ebd., 231.

reits zur Mitte des 15. Jahrhunderts unter oder in diesen Gebäuden. Vermutlich im Bereich des Eckhauses Habergasse 8 (19) knickte die Mauer ab und folgte in etwa der Häuserfront der heutigen Habergasse (Zwerggasse), bis zur Generalsgasse am „Zinkenwörther Torturm“ (ursprünglich aber bis zum „Langgasser Tor“). Das Anwesen Habergasse 10 (20) lag zu diesem Zeitpunkt wohl noch wasserwärts außerhalb des Berings⁹³. Des Weiteren wurden die einst zum Wasser hin orientierten Grundstücke Habergasse 16 (23) und 18 (24) 1454/56 als Neubauten an/auf der Stadtmauer errichtet⁹⁴. Im Jahr 1453 erwarben die Besitzer des Grundstücks Habergasse 22 (26) den ... *ort für die Mauerstat, darauf sein Haus gepauet ist*⁹⁵. Interessant sind die Aufzeichnungen über das

und der Brücke auf dem Sand am Wasser, also einer Art Böschungsgelände, mehrere Gebäude befanden, ist davon auszugehen, dass der Torturm an dieser Stelle nach innen gebaut war. Es war demnach noch reichlich Platz zwischen der Mauer und dem Wasser sowie der Brücke vorhanden. Auf dem Sand vor der Stadtmauer konnte das Anwesen einer Fischerin nachgewiesen werden⁹⁷, später waren hier vor allem Weißgerber ansässig. Auch die gegenüberliegenden Gebäude sind in ähnlicher Weise zu lokalisieren, wie etwa das Grundstück Zinkenwörth 3/5 (105), welches 1405 als ... *vorn im Zinkenwerde am Perfrit und neben dem Perfrit* und 1491 als *Haus und Hofreit in dem Zinkenwerde an der Prucken* ... beschrieben wurde⁹⁸.

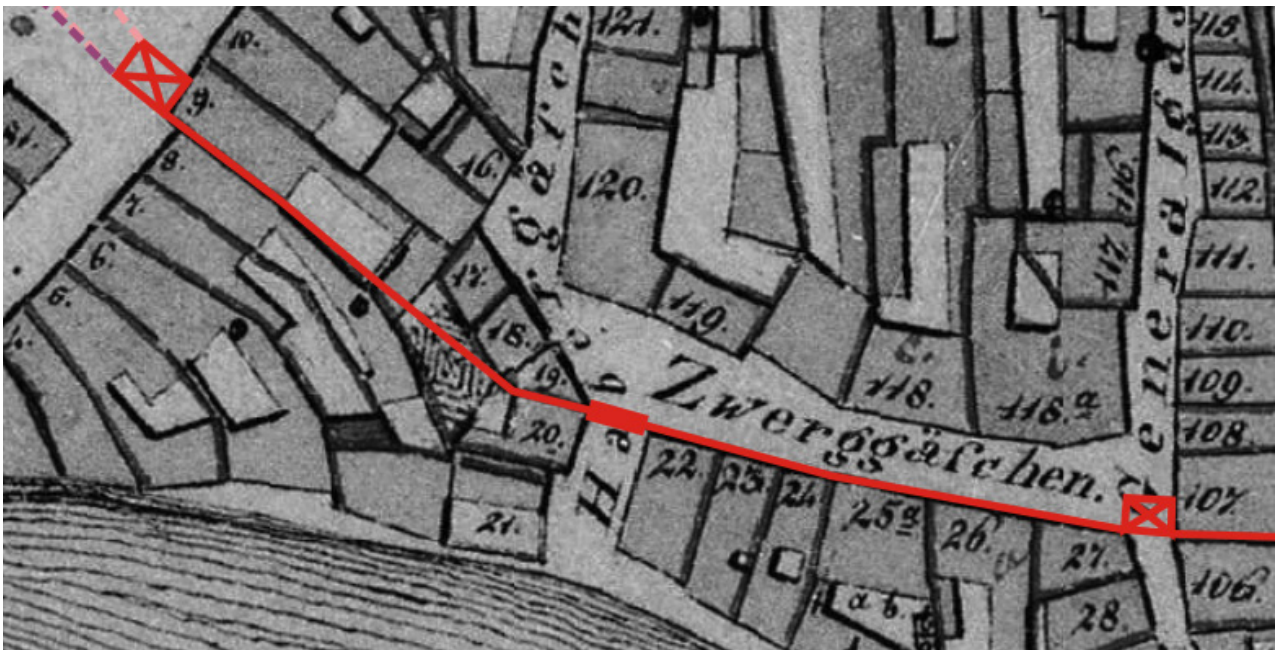


Abb. 15 Der Mauerverlauf an der Habergasse (Lämmleinsgasse/Zwerggässchen). Kartengrundlage: Urkataster der Stadt Bamberg (LVG), bearbeitet durch den Verfasser.

Eckhaus Habergasse 24 (27), „Haus zur Wolfsgrube“.

In einer Erwähnung heißt es zum einen ... *ihr Haus und Hofreit im Zinkenwerde an der Prucken und an dem Wasser gelegen mit dem Häuslein an der Stadtmauer* (1407), während später die Situation folgendermaßen beschrieben wird: ... *das eine rechter Hand zunechst an der prucken, hinten an das wasser, das andere Haus an dem Zinkenwerder Tor, zu der rechten an der Stadtmauer gelegen* (1412). Bereits 1453 wird dann von einem Neubau ... *auf die gemeine Stat und auf die Mauerstat der Stadtmauer gebauet* gesprochen⁹⁶. Diese Aussagen sind sehr aufschlussreich. Das Grundstück Habergasse 24 befand sich also zunächst ebenfalls außerhalb der Mauer und überbaute in den 1450er-Jahren, wie auch bei den oben erwähnten Grundstücken, die Stadtmauer. Da sich zwischen der Mauer

Paschke vermutet auch einen weiteren kleinen Durchlass – ein *Mauertürlein* – zu einer Wassergasse zwischen den Gebäuden Habergasse 8 (19) und 14 (22)⁹⁹, was unmittelbar neben einem Badhaus auch tatsächlich vorstellbar wäre. Allerdings existieren in diesem Zusammenhang bisher keine eindeutigen Belege.

⁹³ Ebd., 232. Das Wohnhaus der ehemaligen Badstubenbesitzerin Anna Eichinnagel.

⁹⁴ Ebd., 287.

⁹⁵ Ebd., 240.

⁹⁶ Ebd., 241.

⁹⁷ 1384 als *Haus der Fischerin im Zinkenwerde zu der rechten Hand auf dem Sant vor dem Perfrit*, vgl. PASCHKE, LÄMMLEINS-GASSE, 243.

⁹⁸ Ebd., 246 f.

⁹⁹ Ebd., 286/288.

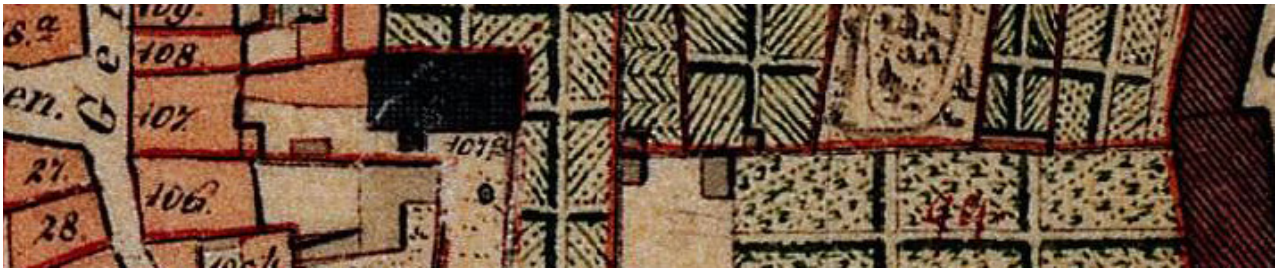


Abb. 16 Schnurgerade ostwest-gerichtete Grundstücksgrenzen zwischen Generalgasse und „Langgass Kaserne“. Ausschnitt Urkataster der Stadt Bamberg, LVG Bayern.

Interessant ist die Tatsache, dass die Hausbesitzer im späten 15. Jahrhundert nach einer Zahlung an den Bauhof mit der bestehenden Mauer nach ihrem Dünken verfahren konnten¹⁰⁰ – so ist es nicht verwunderlich, dass keine Befunde in diesem Bereich erhalten blieben.

Weniger genau kann der Mauerverlauf im Anschluss an den „Zinkenwerder Torturm“, also auf der Seite östlich der Generalgasse, verfolgt werden. Hier sind die Grundstücke der Langen Straße mit denen des Zinkenwörths verschmolzen, da hier kein Durchgang mehr vonnöten war, nachdem 1475 die „Neue

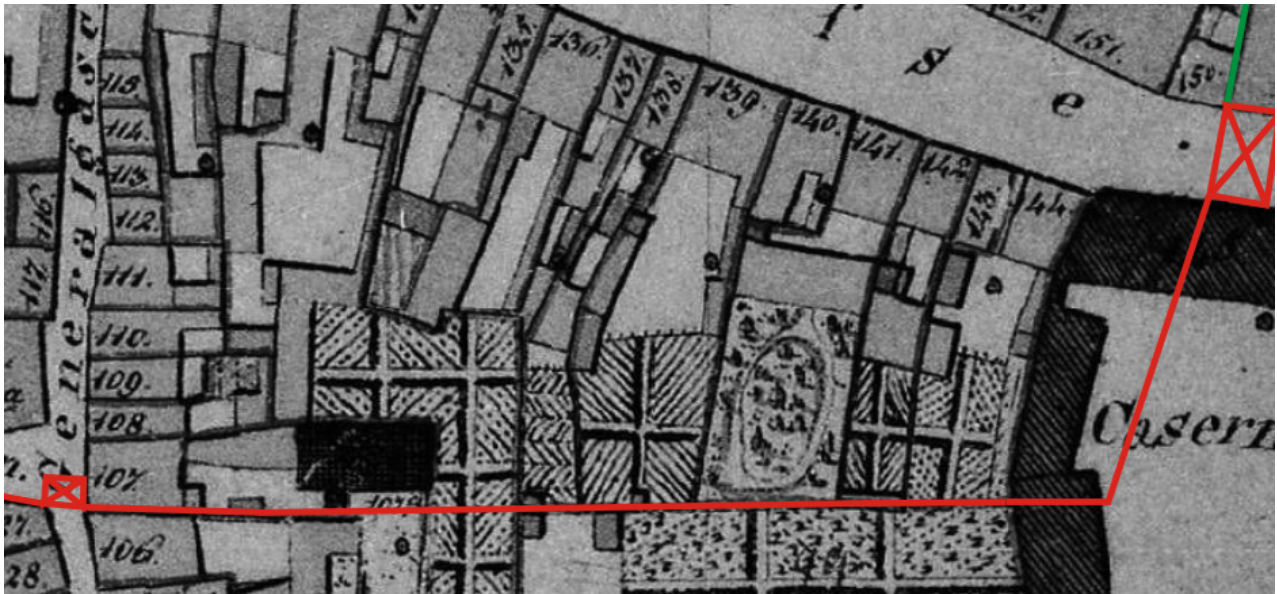


Abb. 17 Der Mauerverlauf vom Zinkenwörther Tor zum „Langgass Tor“. Kartengrundlage: Urkataster der Stadt Bamberg (LVG), bearbeitet durch den Verfasser.



Abb. 18 Der Mauerbefund in den Theatergassen. G. Olbrich, BLfD.

Gasse“ (heute Generalgasse) als direkter Zugang von der Langen Straße zum Zinkenwörth angelegt wurde¹⁰¹. Zudem wurde mit dem Bau der Theatergassen in den späten 1980er-Jahren die bauliche Struktur sowohl über als auch unter der Erde völlig zerstört. Dennoch könnte die Mauer entlang der auf älteren Stadtplänen noch erkennbaren Grundstücksgrenzen, der Anwesen an der Langen Straße, verlaufen sein (Abb. 16). Aus den Aufzeichnungen Paschkes geht hervor, dass die Anwesen Lange Straße 36 (139) ... hinten mit dem Garten gen der Stadtmauer (1414/26), 38 (140) ... das Gärtlein hinten an den Ort, da etwan vor Zeiten die Stadtmauer gestanden (1565), 44 (143) ... mit dem Garten hinten gegen der Stadtmauer (1471), 46

¹⁰⁰ Ebd., 287.

¹⁰¹ BREUER/GUTBIER, 608.

(144) ... hinten an die alte Stadtmauern (1491) und in der Langen Gasse bei dem Tore, vorn an den Weg, hinten an des Löffelholz Garten, weiland des reichen Seilers, an dem Wasser liegend, das durch die Zinkenwerder Brücken fließet an der Stadt Mauern (1567) und zu 48 (145) Das Haus, Hofreit und Garten zwischen den zwei Toren (1406/11) lagen¹⁰². Somit konnte zumindest anhand von schriftlichen Quellen der Verlauf der Mauer von der Generalsgasse quer durch die heutigen Theatergassen rekonstruiert werden. Etwa zwischen den Anwesen Lange Straße 46 und 48 stieß die Mauer dann auf das innere „Langgasser Tor“ (Abb. 17).

zum Zinkenwörth hin befestigt war, verläuft aber im Grabungsprofil fast direkt bis an diese Mauer (Taf. VII)¹⁰³. Da aber bereits belegt wurde, dass die Grundstücke Zinkenwörth 3 und 5 (105) vor der Mauer im Sand lagen, müsste die Mauer demnach direkt hinter diesen Gebäuden deutlich nach Süden verlaufen, um den Befund zu erreichen. Dies ist aber sehr unwahrscheinlich. Die Mauer, die auf dem Zweidlerplan an dieser Stelle zu sehen ist, stellt nach Meinung des Verfassers nicht die ehemalige Stadtmauer, sondern eine später errichtete Gartenmauer dar¹⁰⁴. Dafür spricht zum einen die Art der Darstellung und zum andern

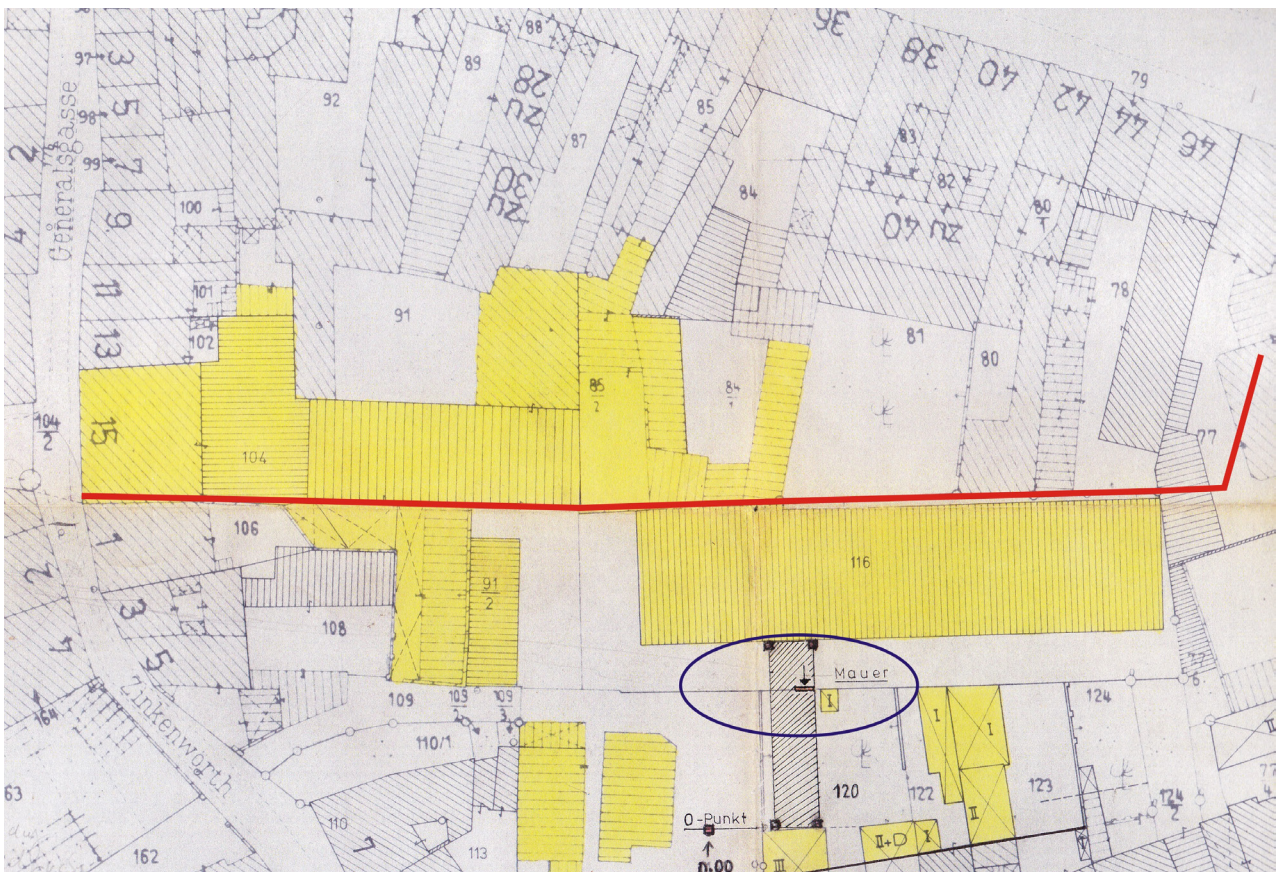


Abb. 19 Lageplan des Grabungsareals. Rot allg. angenommener bzw. rekonstruierter Verlauf, im Oval der Mauerbefund. G. Olbrich, BLfD.

Bei einem Grabungsschnitt im Zuge des Baues der Theatergassen 1985 wurde angeblich ein Teil der Stadtmauer freigelegt (Abb. 18). Folgt man aber der allgemeinen Annahme, dass die Mauer in etwa dem oben beschriebenen Verlauf der Habergasse nach Osten folgte, kann dieser Befund eigentlich nicht zur Stadtmauer gehören. Dafür lag er zu weit südlich (Abb. 19).

Wie aus der Darstellung der Grundstücksverhältnisse im Bereich der Habergasse hervorgeht, lag zwischen dem Wasser und der Mauer ein beachtliches zum Teil bebautes Stück Sand. Der ältere Graben, der interessanterweise in diesem Bereich nur nach Süden

¹⁰² PASCHKE, LANGE GASSE, 54-68.

¹⁰³ Befund 4 (ältester Graben) endete in einem Abstand von ca. 1,20 m vor der vermeintlichen Stadtmauer, des Weiteren ist das dokumentierte Fundament nur etwa 0,9 m breit und nicht, wie andernorts dokumentiert wurde, ca. 1,20 – 1,40 m, ebenso waren in dem schmalen Fundament auch Ziegelsteine verbaut, auch deutet die oberste Lage kein zweischaliges Mauerwerk an. Vgl. hierzu Profilzeichnung des Grabungsberichtes (Taf. VII), in Dokuarchiv BLfD-B IV, M-2007-31724-1_0. Des Weiteren wurde auch in dem Bericht von H. Losert im Archäologischen Jahrbuch nicht von einer Stadtmauer gesprochen. Dort wurde diese Mauer grob in das 14. Jahrhundert datiert, vgl. hierzu AJB 85, 138 f.

¹⁰⁴ Ein Hinweis hierzu könnte die oben erwähnte Ortsangabe von 1565 ... da etwan vor Zeiten die Stadtmauer gestanden ... sein. PASCHKE, LANGE GASSE, 56.

das Ende der Mauer im Bereich des „Langgasser Tores“. Die Mauer folgt in keinsten Weise dem vermuteten Verlauf, sondern endete geradewegs an der späteren Ummauerung des Zinkenwörths (Abb. 20).

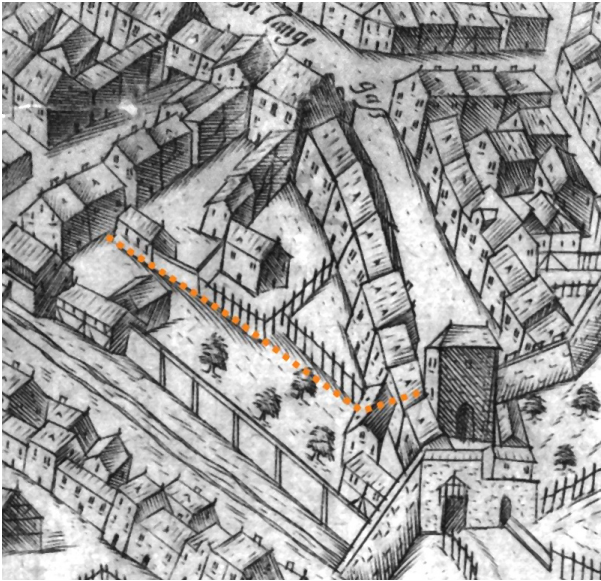


Abb. 20 Detail aus dem Zweidlerplan (Stadtarchiv Bamberg), gepunktet = vermuteter Verlauf, darunter ist die Gartenmauer zu erkennen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich bei der dort dargestellten Mauer, wie auch bei dem oben beschriebenen Befund der Grabung, um die bereits erwähnte Gartenmauer des Löffelholzgartens, der einst einem Seiler gehörte. Die Mauer wurde also erst nach der Verdolung des Weißgerbergrabens errichtet. Für eine ehemalige Seilerei spräche auch die lang gezogene Struktur des Grundstücks entlang des Wassers. Die Beweise hierfür sind aber aufgrund bedauerlicher Umstände, unter denen einst diese Grabung durchgeführt werden musste, für immer verloren. Es ist anzunehmen, dass die ältere Stadtmauer im Bereich zwischen dem „Zinkenwörther“ und dem „Langgasser Tor“ abgebaut und als Baumaterial zum Bau des nahe gelegenen spätmittelalterlichen Mauerzuges um „das Zinkenwörth“ verwendet wurde. Ein Hinweis auf den (entgegen des Befundes) weiter nördlich verlaufenden Mauerzug könnten die noch auf dem Urkataster erkennbaren Grundstücksgrenzen in diesem Bereich sein. Gegen die Annahme, dass dieser Bereich zwischen Marktsiedlung und Zinkenwörthsiedlung von jeher eine schwächere Ummauerung besaß, spricht die auf dem Apostelabschied dargestellte, nach Süden laufende, zinnenbewehrte Mauer (Abb. 22).

Anhand des Grabungsprofils konnte nachgewiesen werden, dass der Weißgerbergraben einem breiten und flachen Seitenarm der Regnitz entsprach, der ursprünglich zur Stadt hin unbefestigt war (ältester Befund). Eine Uferbefestigung mittels Faschinen be-

stand aber am Ufer des Zinkenwörths, ein möglicher Hinweis dafür, dass diese Siedlung tatsächlich schon länger Bestand hatte. Nach mehreren Veränderungen wurde der Graben letztlich so reguliert (starke Holzverschalung), dass er nur noch 1,7 m breit war¹⁰⁵ und somit wohl besser das verschmutzte Wasser der Anwohner und vor allem der Gerber abtransportieren konnte. Zu erkennen ist der Durchlass dieses Grabens noch als Entlastungsbogen linker Hand des Tores auf der Darstellung von Georg Adam Arnold (1697/98) vor dem Bau der „Langgass Kaserne“ (Abb. 21). In ähnlicher Weise verfuhr man mit all diesen Wasserläufen, die einst durch die Stadt flossen.



Abb. 21 Das „Langgasser Tor“ in der Federzeichnung von G. A. Arnold. Linker Hand des Tores ist der Entlastungsbogen über dem Stadtgraben zu erkennen. GNM Nürnberg.

4.3 Das „Langgasser Tor“

Dieses nach Südosten hin orientierte Stadttor kann als der repräsentative Hauptzugang der Stadt angesehen werden, der auch gleichzeitig eine Kontrollfunktion erfüllte. Er bestand aus einer Doppeltoranlage, in der Zollhaus und Gefängnis integriert waren¹⁰⁶. Man erreichte das Tor über die sogenannten Langen Stege, wenn man auf dem Weg von Nürnberg/Forchheim her kommend im Bereich der „Wunderburger Vorstadt“ abbog. Vor dem Tor zweigten sowohl der Weißgerbergraben als auch der Stadtgraben (zum Martinstor hin) vom Schwarzen Wasser ab. Durch diesen Umstand stand vermutlich immer viel Wasser vor dem Tor (auf dem Apostelabschied deutlich zu erkennen, Abb. 22), was das Vorhandensein der Langen Stege erklärt. Ein weiterer Steg war wohl weiter östlich gelegen, um den rechten Arm der Regnitz überqueren zu können.

¹⁰⁵ Vgl. hierzu Dokuarchiv BLfD-B IV, M-2007-31724-1_0.

¹⁰⁶ PFAFFENBERGER, 18.

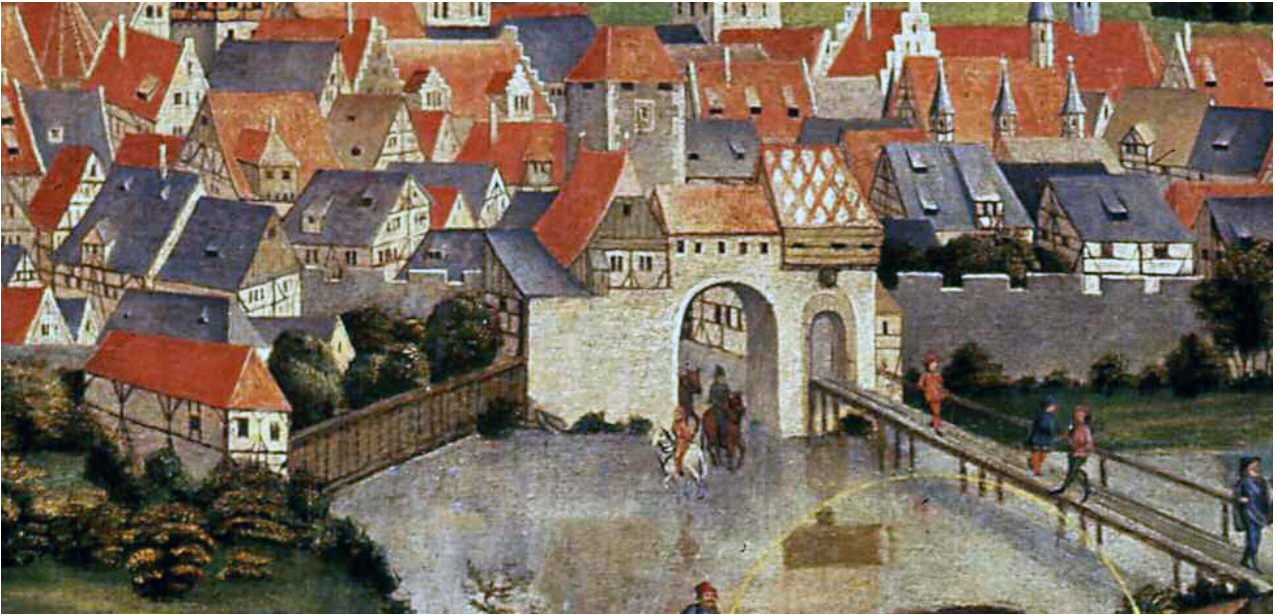


Abb. 22 Das „Langgasser Tor“ mit den Maueranschlüssen der älteren Stadtmauer, mit Zinnenkranz. Detail aus dem Apostelabschied. Historisches Museum Bamberg.



Abb. 23 Das „Langgasser Tor“ in der Darstellung Zweidlers. Stadtarchiv Bamberg.

Das „Langgasser Tor“ ist, wie eingehend bereits erläutert, der einzige Teil der alten Stadtbefestigung, der auch anhand bildlicher Quellen eindeutig überliefert ist (siehe Kapitel 2.1.2). Als *Langes Tor* wurde es erstmals 1312 erwähnt, neun Jahre später auch der Turm¹⁰⁷. Dass von Anbeginn der Befestigung die Toranlage aus beiden Toren bestand, ist wohl eher anzuzweifeln. Es ist anzunehmen, dass zuerst nur der innere Turm stand, denn bei der Darstellung auf dem Apostelabschied (Abb. 22) ist zu erkennen, dass sowohl der rechte als auch der linke Maueranschluss deutlich auf den inneren, höheren Turm zuliefen. Wenn dem so war, kann es aber nicht lange gedauert haben, bis der Torbau erweitert wurde, um als „Langes Tor“ betitelt zu werden¹⁰⁸. Vorausgesetzt ist in diesem Zusammenhang, dass sich die Bezeichnung „Langes Tor“ auch wirklich auf die Länge des Tores bezieht. Nach Meinung des Verfassers bezieht sich der

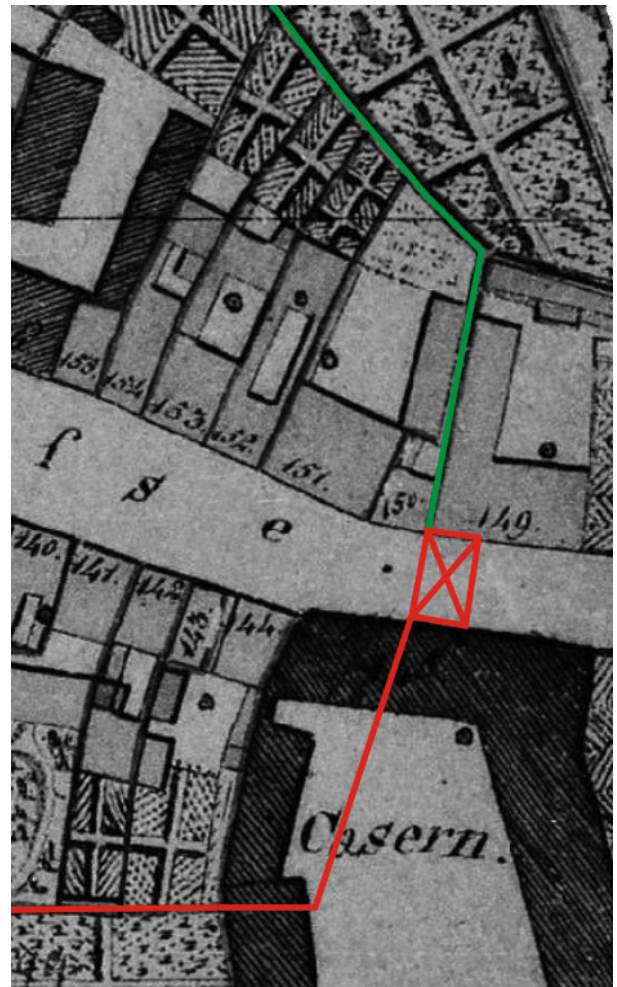


Abb. 24 Das „Langgasser Tor“ (grün = weitestgehend durch Befunde gesichert). Kartengrundlage: Urkataster der Stadt Bamberg (LVG), bearbeitet durch den Verfasser.

¹⁰⁷ BREUER/GUTBIER, 219.

¹⁰⁸ Das Gebäude Lange Straße 48 lag bereits 1406 zwischen den Toren, PASCHKE, LANGE STRASSE, 65.

Name aber auf die „Lange Gasse“. Die mittelalterliche Bezeichnung einer Straße als „Lange Gasse“ ist in der Regel ein deutlicher Hinweis dafür, dass diese Straße zu einem Fernweg weiterführte¹⁰⁹. Den bildlichen Darstellungen (Apostelabschied/Zweidler) nach zu urteilen, ist der Torbau mehrfach umgebaut bzw. erweitert worden (Abb. 22/23). Ebenso ist zu sehen, dass sich der Torturm hier vor der Mauer befand. Die Mauerzüge, die zu beiden Seiten des Turmes auf dem

(Taf. II), doch noch deutlicher auf der Rekonstruktionsskizze aus dem jüngsten Inventarband der Stadt Bamberg (Taf. IV) zu erkennen. Die zinnenbewehrte Mauer gibt hier den Anlass zur Vermutung, dass auf diese Art die gesamte ältere Befestigung ausgeführt wurde. Auf dem Zweidlerplan ist nur noch der nördliche Maueranschluss an das Stadttor zu erkennen, ebenfalls mit Zinnenkranz, und auch hier wieder deutlich auf den inneren Turm zulaufend (Abb. 23).



Abb. 25 Außenwand des Rückgebäudes Lange Straße 41. Dieter Komma 1988, BLfD München.

Apostelabschied erkennbar sind, können hier, vor allem an dem Abschnitt im Süden (links) als die ältere Stadtmauer interpretiert werden. Hier verschwindet die Mauer deutlich hinter den Bebauungen des Zinkenwörthes und hinter der „neuen“ Stadtmauer, die nun die Siedlung samt Klarissenkloster auf dem Zinkenwörth umgibt. Da diese Mauer im Gegensatz zu der jüngeren sehr deutlich einen Zinnenkranz aufweist, ist davon auszugehen, dass ebenfalls der nördliche Maueranschluss die ältere Stadtmauer darstellt. Erst im Bereich der heutigen Promenadestraße/Franz-Ludwig-Straße 12/11 stieß die jüngere auf die ältere Mauer. Durch diesen Zusammenstoß ergab sich der markante Knick der Mauer nordöstlich des „Langgasser Tores“. Dieser ist auf dem Zweidlerplan

Aus schriftlichen Quellen der Jahre 1406 und 1411 geht hervor, dass das Gebäude Lange Straße 48 (145) zwischen den Toren lag¹¹⁰. Dieses Gebäude ist im Zuge der Errichtung der ehemaligen „Langgass Kaserne“ (heute Hypo Vereinsbank), von 1700 bis 1707, abgegangen. Ausgehend vom inneren Tor befand sich also der südliche Verlauf in etwa zwischen den Anwesen Lange Straße 46 (144) und 48. Der Mauerverlauf gegen Norden verlief vermutlich zwischen den Anwesen Lange Straße 39 (150) und 41 (149). Das Anwesen 41 lag wiederum zwischen den Toren¹¹¹. Dementsprechend verlief die südliche Mauer vermut-

¹⁰⁹ BREUER/GUTBIER, 894.

¹¹⁰ PASCHKE, LANGE STRASSE, 65.

¹¹¹ BREUER/GUTBIER, 988 und PASCHKE, 71.

lich etwas weiter östlich neben dem Anwesen Lange Straße 46 (144). Es ist anzunehmen, dass auch hier eine Umlaufgasse anzutreffen war, die dann erst mit dem Bau der Kaserne überbaut wurde (Abb. 24). An der Westseite des Anwesens Lange Straße 41 (149), zum Grundstück Lange Straße 37 (151) hin, konnte 1988 das aufgehende Mauerwerk der älteren Stadtbefestigung freigelegt werden (Abb. 25). Demnach stand das Anwesen Lange Straße 39 (150) auf dem Grund der ehemaligen Umlaufgasse und erhielt seine erste Bebauung im 15. Jahrhundert¹¹².

Archäologische Nachweise des „Langgasser Tores“ konnten 1993 im Zuge von Kanalbauarbeiten beobachtet werden. Es handelte sich dabei aber lediglich um eine ost-west-verlaufende Mauer und einen gegensätzlich laufenden Mauerstumpf¹¹³.

Wenn man nun das „Langgasser Tor“ von Südosten her betrachtete, verlief die Mauer zu beiden Seiten erst relativ gerade, ehe sie dann auf beiden Seiten nach Westen hin abbog.

4.4 Vom „Langgasser Tor“ zum Martinstor

Der erste Teil des Verlaufs der Stadtmauer auf dieser Seite der Stadt ist ein Bereich, in dem sie zu Beginn des vorigen Jahrhunderts noch zu großen Teilen

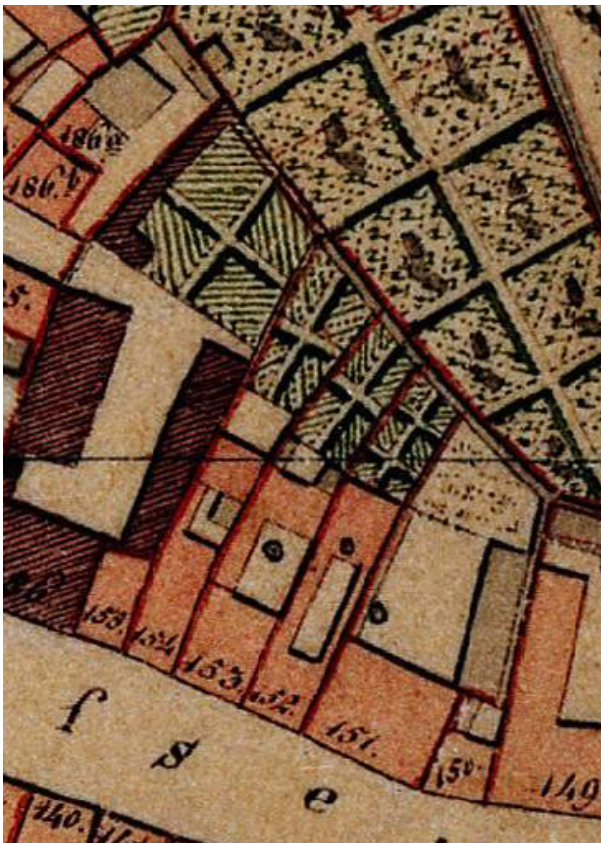


Abb. 26 Bestand der Stadtmauer hinter der Langen Straße, als Gartenmauer. Ausschnitt aus dem Urkataster der Stadt Bamberg, LVG Bayern.

als aufgehendes Mauerwerk, in Form einer bereits erwähnten Gartenmauer, vorhanden war. Dies kann auch anhand älterer Stadtpläne belegt werden (Abb. 26). Darüber hinaus konnte 1903 hinter den Anwesen Lange Straße 27 (156) bis 31 (154) bzw. Promenadestraße 3–7 ein großer Teil der älteren Stadtmauer fotografisch festgehalten werden (Abb. 27)¹¹⁴. Die Mauer aus Buckelquadern war hier zum Teil noch bis auf eine Höhe von ca. 3 m erhalten. Wie im vorigen Kapitel bereits beschrieben, verlief die Mauer (zwischen den Anwesen Lange Straße 39 und 41) zunächst nach Norden und knickte dann nach Nordwesten ab. Der Verlauf korrespondiert hier auch mit den Aufzeichnungen Paschkes: Lange Straße 39 (150) ... *hinten mit dem Gärtlein gen der Stadtmauer über gelegen* (1461), 35 (152) ... *hinten mit dem Brauhaus gegen die Stadtmauer* (1460), 31 (154) ... *und hinten an die Stadtmauer* (1478); das Anwesen Lange Straße 29 (155) ist das erste Gebäude in diesem Straßenzug, *das hinten gegen eine gemeine Gasse grenzt*, nämlich gegen das ehemalige Ende der heutigen Hellerstraße¹¹⁵. Des Weiteren verlief die Mauer hinter den Grundstücken Hellerstraße 15 (187)¹¹⁶ bzw. 19 (186 a/b)¹¹⁷ bis 3 (193) und folgte der Gebäudegrenze der Anwesen Keßlerstraße 28 (196) und 30 (197).

Neben einem kleinen noch bestehenden Teil aufgehenden Mauerwerkes (mit einer Höhe von immerhin noch 2,35 m) hinter dem Anwesen Lange Straße 31 konnten in diesem Bereich bei archäologischen Untersuchungen weitere Teile der Stadtmauer nachgewiesen werden. Erste Befunde traten beim Neubau Promenadestraße 1a und 3 im September/Okttober 2006 auf¹¹⁸. Hier konnte unter dem ehemaligen Zentralsaal ein weiteres erhaltenes Stück Quadermauerwerk dokumentiert werden (Abb. 28). Interessant bei dieser Grabung war vor allem der Befund der Berme mit dem zugehörigen, vorgelagerten Stadtgraben der alten Befestigungsanlage. Vor einer ca. 5 m breiten Berme lag der etwa 7,3 m breite und 2,4 m tiefe Graben (Abb. 29). Schätzungen zufolge hatte die ursprüngliche Mauer eine ungefähre Höhe von 5 m. Laut Grabungsbericht wurde der Grabenabschnitt

¹¹² BREUER/GUTBIER, 985 und PASCHKE, LANGE STRASSE, 73 f.

¹¹³ Vgl. hierzu Dokuarchiv BLfD-B IV, M-2007-31006-1_0.

¹¹⁴ BREUER/GUTBIER, 215.

¹¹⁵ PASCHKE, LANGE GASSE, 73 – 84.

¹¹⁶ BREUER/GUTBIER, 215.

¹¹⁷ Die Gebäude Hellerstraße 17 und 19 bildeten einst das Ende der Hellerstraße, die Grundstücke befanden sich in einem Zwickel an der Stadtmauer und bildeten die westliche Grenze der Grundstücke Lange Straße 27 und 29. Alle diese Gebäude sind im Zuge des Neubaus der ehem. Kreissparkasse abgegangen. BREUER/GUTBIER, 759.

¹¹⁸ Ebenfalls Grundstücksgrenzen von Lange Straße 33 und 35.

4.4 Vom „Langgasser Tor“ zum Martinstor



Abb. 27 Aufgehende ältere Stadtmauer zwischen Lange- und Promenadestraße. Alois Erhardt 1903, Stadtarchiv Bamberg.



Abb. 28 Der Mauerbefund an der Promenadestraße 1a und 3. T. Wanke, BLfD.

bereits Ende des 14. Jahrhunderts verfüllt¹¹⁹. Ein weiteres obertägig erhaltenes Stück Mauer steht noch auf der rückwärtigen Grundstücksgrenze des Anwesens Lange Straße 27.

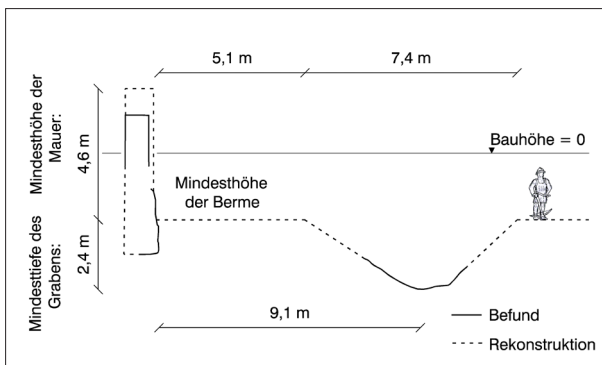


Abb. 29 Rekonstruktionsskizze von Mauer, Berme und Graben im Bereich Promenadenstraße. T. Wanke, BLfD.

Die zweite Grabung in diesem Bereich wurde im Winter 2010/11 im sogenannten „Quartier an der Stadtmauer“ durchgeführt. Hierbei trat ein kleiner Rest Mauer zu Tage, der vor allem anhand seiner Lage als ältere Stadtmauer interpretiert werden konnte (Abb. 30). Der Befund liegt an der hinteren Grundstücksgrenze des Anwesens Hellerstraße 11 (189), wobei es sich dabei nur um Reste der Fundamentierung handelte. Die Tatsache, dass hier ein Wolfsloch vorhanden ist, ist allerdings widersprüchlich, denn an



Abb. 30 Der Mauerbefund im „Quartier an der Stadtmauer“. A. Niederfeilner, ArcTron.

den Befunden am Kranen konnten keine solchen Hebevorrichtungen nachgewiesen werden. Keramik, die dort unterhalb des Befundes zu Tage trat, konnte ins späte 12. Jahrhundert datiert werden. Interessant ist, dass der an dieser Stelle der Stadtmauer vorgelagerte Graben verdolt war, und nicht verfüllt, wie etwa an der Promenadenstraße. Die Dole verlief hier unter dem Anwesen Keßlerstraße 38 (199 b) weiter und war noch in Form des darüber liegenden Entlastungsbogens erhalten (Abb. 31)¹²⁰.

Der weitere, vermutete Verlauf der Mauer nach Breuer/Gutbier zog südlich des Anwesens Keßlerstraße 30 (197) weiter in Richtung Martinstor. Angeblich steht die Nordostwand des Gebäudes Keßlerstraße 34 (198 ½) im Zuge der Stadtmauer¹²¹. Ein weiteres Indiz hierfür könnte sein, dass sich zwischen den Gebäuden Keßlerstraße 28 (196) und 30 (197) nach wie vor ein Fragment einer Feuergasse befindet¹²²; dabei handelt es sich vielleicht um ein Relikt der ehemaligen Umlaufgasse. Das würde bedeuten, dass sich die Mauer entlang der hinteren Grundstücksgrenzen der Hellerstraße hinzog und zwischen den Anwesen Keßlerstraße 28 und 30 auf das „Keßlertürlein“ stieß. Durch die neuen Befunde im „Quartier an der Stadtmauer“ musste der bisher vermutete Verlauf hinter den Anwesen Hellerstraße 11–15 um etwa fünf Meter weiter nach Nordost korrigiert werden¹²³.



Abb. 31 Die überwölbte Dole im „Quartier“. A. Niederfeilner, ArcTron.

Das „Keßlertürlein“ war eine weitere Pforte an dem einstigen Ende der Keßlerstraße, der vielleicht ältesten Nebenstraße der Inselstadt. Es wurde zuerst 1448

¹¹⁹ Vgl. hierzu Dokuarchiv BLfD-B IV, M-2007-19212_0 und AJB 06, 141 f.

¹²⁰ Vgl. hierzu Dokuarchiv BLfD-B IV, M-2010-882-1_0.

¹²¹ BREUER/GUTBIER, 870.

¹²² Ebd., 868.

¹²³ PFAFFENBERGER, 30.

als *perfrid bey dem kesslerthurlein* erwähnt, was im Vergleich zu anderen bekannten Toranlagen relativ spät ist. 1454 wurde nachweislich ein Mietzins für eine Wohnung im *keßlertürmlein* an den Bauhof entrichtet. 1498 wurden das Keßlertor und Teile der Stadtmauer abgebrochen und als Baumaterial zum Bau der Zinkenwörther Umwehrung verwendet¹²⁴. Dies sind die einzigen überlieferten Daten; über das Aussehen und das Alter der Pforte ist nichts weiter bekannt.

Bei einer Altgrabung im Jahr 1975 im Bereich Keßlerstraße 11 (209–211) bis 19 (205) und Franz-Ludwig-Straße 4 (204 Neubau C&A) traten beim

Ausschachten des Kellers Mauerbefunde zu Tage, die seinerzeit eindeutig als ältere Stadtmauer interpretiert wurden. Die Mauer war ca. 1,10 m breit und noch bis zu 2 m im Aufgehenden erhalten. Parallel dazu wurde der bereits bekannte und verdolte Stadtgraben, der unter der Franz-Ludwig-Straße weiterführte, freigelegt. Darüber hinaus wurden Mauerfundamente im Bereich Keßlerstraße 28 und 30 entdeckt, die als Torpforte (Durchlassbreite 1,75 m) interpretiert wurden. Zudem wurde ein weiteres, quadratisches Fundament aufgedeckt (6,25 x 6,0 m), das als Turmfundament interpretiert wurde. Zwischen diesem Fundament und

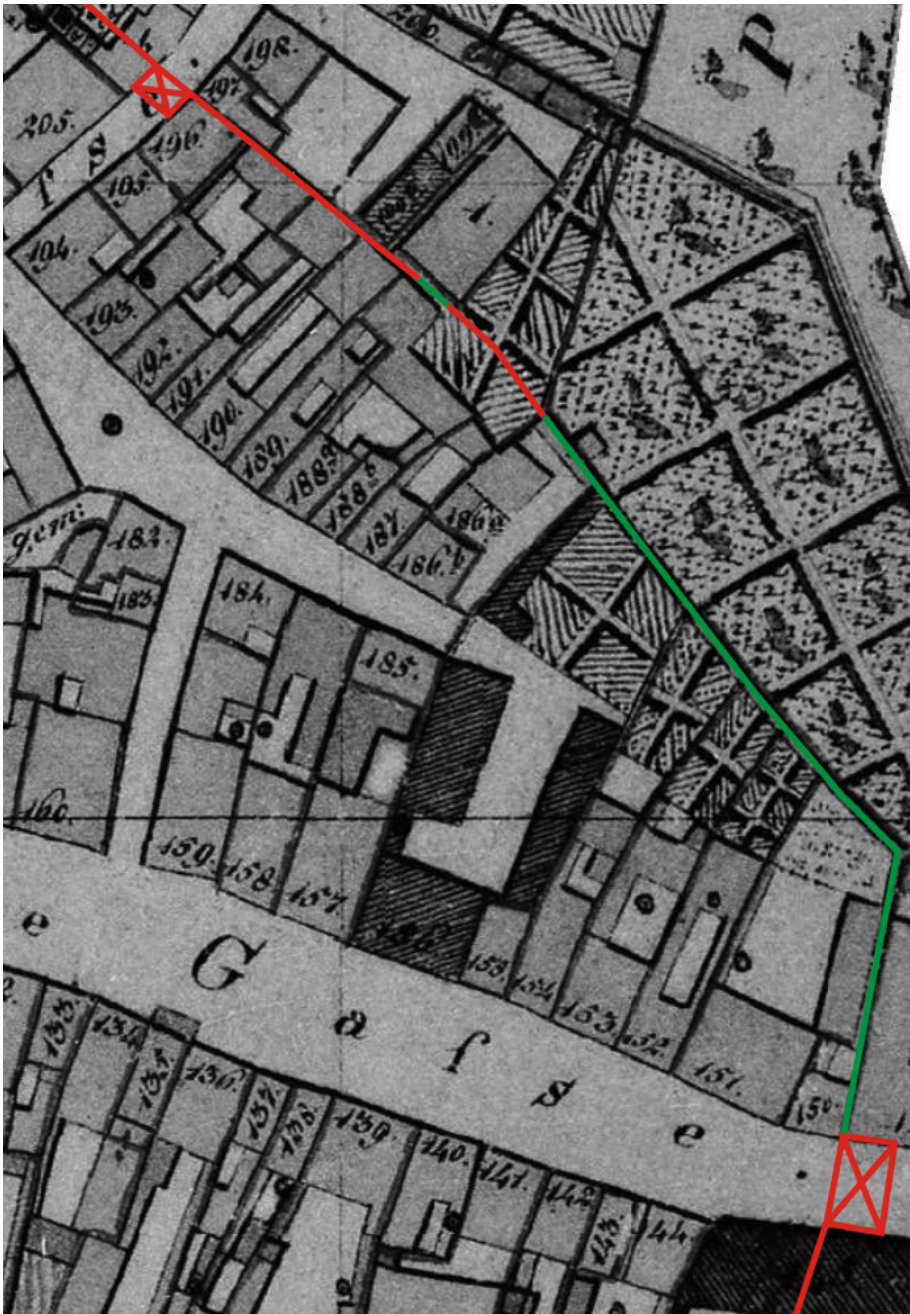


Abb. 32 Der Mauerverlauf vom „Langgasser Tor“ zum Martinstor (grün = weitestgehend durch Befunde gesichert). Kartengrundlage: Urkataster der Stadt Bamberg (LVG), bearbeitet durch den Verfasser.

¹²⁴ BREUER/GUTBIER, 218.

der Befestigung konnte eine jüngere Verbindungsmauer (0,75 m breit) aufgenommen werden. Eventuell handelt es sich hier um einen Hinweis auf einen weiteren Turm. Womöglich war die Keßlerpforte nur ein kleiner Mauerdurchlass (wie in der Habergasse beim Badhaus) und daneben stand ein freistehender Turm. Ein Hinweis für diese These könnte die Beschreibung *perfrid bey bei dem kesslerthurlein sein*¹²⁵.

Die Stadtmauer verlief also ab ihrem Knick (am Ende des Grundstücks Lange Straße 41) vom „Langgasser Tor“ her kommend leicht schräg in nordwestlicher Richtung, wurde im Bereich Keßlerstraße 30 durch das Keßlertor unterbrochen und verlief weiter auf das Martinstor zu (Abb. 32). Ob sich in diesem Bereich tatsächlich ein weiterer Turm befand, wie in dem Grabungsbericht von 1975 angedeutet wurde, kann aufgrund der massiven baulichen Veränderungen seit dieser Zeit nicht mehr abschließend geklärt werden.

4.5 Das Martinstor

Das Martinstor war der zweite Haupteingang zur Marktsiedlung auf der Insel. Hier war der Zugang zum Grünen Markt aus Nordosten her kommend über die Seesbrücke, die den rechten Hauptarm der Regnitz überspannte und einen weiteren Zugang von der Fernstraße her ermöglichte (Abb. 33). Das Martinstor wurde bereits 1294 zum ersten Mal als ... *badstuben vor sant Merteinß tor bey dem spital*¹²⁶ erwähnt. Die Badstuben befanden sich vermutlich im Bereich der abgegangenen Gebäude Grüner Markt 28 (231) und 30 (232) sowie im Innenhof von 26 (230)¹²⁷. In diesem Bereich lagen also schon in früherer Zeit, im Gegensatz zum Bereich vor dem „Langgasser Tor“, mehrere Gebäude vor der Stadt. Neben der alten St.-Martins-Kirche samt Kirchhof lagen dort die Badstuben und das Katharinenspital. Ebenso ist die an der Seesbrücke befindliche Kleberstraße (*Clebergasse*) bereits 1292 erwähnt¹²⁸. Des Weiteren ist auch die Ortsangabe bei der Seesbrücke um 1230¹²⁹ bzw. 1312¹³⁰ verbürgt. 1312 wurde ebenfalls der *vicus dictus retro s. Martinum* erwähnt, bei dem es sich wohl um den gesamten Bereich hinter der Kirche St. Martin handelte¹³¹. Es ist also davon auszugehen, dass hier eine deutlich ausgeprägte suburbane Bebauung anzutreffen war. Indizien hierfür sind u. a. steinerne Speicherbauten aus der Zeit um 1300 in den Anwesen Maximiliansplatz 14 und Hauptwachstraße 3¹³². Direkt vor dem Martinstor befand sich eine weitere Brücke über den von der Promenadestraße/Franz-

Ludwig-Straße her kommenden Stadtgraben. 1399 wird von einem Neubau der Brücke zwischen dem Tor und dem Spital berichtet, auf der auch Gebäude des Spitals stehen sollten. 1446 wird das Tor zum letzten Mal erwähnt, über sein Aussehen ist weiter nichts bekannt. Vermutlich wurde es im Zuge der Errichtung des Riegeltores (Kap. 6) abgerissen¹³³.



Abb. 33 Die Lage des Martinstores.

Kartengrundlage: Urkataster der Stadt Bamberg (LVG), bearbeitet durch den Verfasser.

Dieser Zugang zur Stadt ist, anders als das „Langgasser Tor“, nicht als der repräsentative Hauptzugang für Fremde und/oder hohe Besucher anzusehen (dies änderte sich erst mit der Errichtung der barocken Stadtachse). Vielmehr handelte es sich hierbei um die direkte Verbindung der Bamberger Bürger zwischen der Marktsiedlung und ihrer Vorstadt, der Theuerstadt und dem direkten/kürzeren Zugang zur Fernstraße. Auch entlang des alten Fernweges (Königstraße, ehem. Steinweg) war wohl bereits im Hochmittelalter eine stattliche Bebauung anzutreffen gewesen. Nachgewiesene Steingebäude befanden sich auf dem Gelände des „Deutschen Hauses“ (12. Jahrhundert)¹³⁴ und Untere Königstraße 13/15 (um 1300)¹³⁵. Das Martinstor lag aller Wahrscheinlichkeit nach zwischen den Anwesen Grüner Markt 24 (228) und 31 (Katharinenspital)¹³⁶.

¹²⁵ Vgl. hierzu Dokuarchiv BLfD-B IV, M-2007-31727-1_0. Die relativ schlecht dokumentierte Grabung hinterließ lediglich eine Handskizze und eine DIN-A4-Seite Text.

¹²⁶ BREUER/GUTBIER, 218.

¹²⁷ Ebd., 677.

¹²⁸ Ebd., 873.

¹²⁹ SCHIMMELPFENNIG, 28.

¹³⁰ BREUER/GUTBIER, 1262.

¹³¹ SCHIMMELPFENNIG, 29.

¹³² BAMBERG, 1169.

¹³³ BREUER/GUTBIER, 218.

¹³⁴ SCHEERBAUM, 5.

¹³⁵ BAMBERG, 1169.

¹³⁶ Ebd., 218.

Nachweise für das Vorhandensein des Mauer- verlaufs in diesem Bereich liegen für das Anwesen Grüner Markt 24 (228) im Zusammenhang mit einer Baumaßnahme aus dem Jahr 1901 vor: ... *die Südwand des nördlichen Seitenflügels ... stand auf einer starken Ost-West gerichteten Mauer, bei der es sich vermutlich um die innere Stadtmauer handelt*¹³⁷. Über das Gebäude Grüner Markt 29 (556) wird berichtet, dass sein Nachbar das Katharinenspital (555) samt der darunter befindlichen Dole sei¹³⁸. Zudem wurden hier bei Grabungen 1975 unter und vor dem Südwestteil des ehemaligen Katharinenspitals Reste der Mauer und der Dole entdeckt. Es fehlt aber auch hierzu jegliche Dokumentation¹³⁹.

4.6 Vom Martinstor zum Burgershof

Die älteste schriftliche Erwähnung der inneren Stadtmauer stammt aus dem Jahr 1265 und steht im Zusammenhang mit dem Katharinenspital (555/Abb. 33), es wurde als *extra muros* bezeichnet¹⁴⁰. Das Spital selbst existierte (zumindest urkundlich) bereits seit 1203¹⁴¹. Spätestens im 17. Jahrhundert hatte das stets expandierende Spital so viele Grundstücke diesseits und jenseits des verdolten ehemaligen Stadtgrabens erworben, dass der im frühen 18. Jahrhundert entstehende Neubau (Abb. 34) sich direkt über dem alten Graben befand bzw. noch befindet¹⁴². Die Mauer verlief also vom Martinstor nördlich des Anwesens Grüner Markt 29 wohl in gerader Richtung weiter nach Nordwesten. Es ist nicht auszuschließen, dass sich in dem mächtigen Gebäude heute noch Teile der Stadtbefestigung verstecken.



Abb. 34 Ehemaliges Katharinenspital. Vielleicht Wilhelm Kröner um 1900, Staatsbibliothek Bamberg.

Im nordwestlichen Teil des ehemaligen Spitals wurden laut einer Aktennotiz bei Umbauarbeiten im Kaufhaus Hertie (heute Karstadt), in dessen Zuge auch die Tiefgarage unter dem Maximiliansplatz gebaut wurde, beachtliche Reste der Mauer gefunden.

Diese wurden aber im Zuge der Bauarbeiten unmittelbar nach ihrer Entdeckung entfernt¹⁴³.



Abb. 35 Der Grabenflügel des ehem. Jesuitenkollegs. J. Sowjeda 1986, BLfD München.

Im Anschluss an das Katharinenspital befindet sich entlang der Fleischstraße der so genannte Grabenflügel des im frühen 17. Jahrhundert, an Stelle des ehemaligen Karmelitenklosters St. Maria, neu



Abb. 36 Das Tonnengewölbe unter dem Grabenflügel. T. Wanke, BLfD.

errichteten Jesuitenkollegs (Abb. 35). Unter diesem lang gezogenen, schmalen Bau befindet sich auf einer Länge von 62 m ein Kanal mit steinernem Tonnengewölbe (Abb. 36). Dieses überwölbte Tunell stellt wohl ein Relikt des verdolten Stadtgrabens dar, wie er bereits unter dem Katharinenspital und im Bereich des Keßlertores anzutreffen war. Aus statischen Gründen mussten vor einigen Jahren Teile dieses Kanals verfüllt werden, was im Februar 2006 zu Un-

¹³⁷ Ebd., 677.

¹³⁸ Ebd., 680.

¹³⁹ Ebd., 215.

¹⁴⁰ Ebd., 210.

¹⁴¹ Ebd., 338.

¹⁴² Ebd., 340.

¹⁴³ Eine freundliche mündliche Mitteilung durch Herrn Dipl.-Ing. (FH) T. Wanke, Mitarbeiter des BLfD.

tersuchungen durch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege führte. Bei diesen Untersuchungen konnte festgestellt werden, dass sich dieser Kanal noch weitere 10 m unter das heutige Karstadtgebäude und in entgegengesetzter, nordwestlicher Richtung noch einige Meter unter den Heumarkt zieht. Doch die interessanteste Entdeckung bei dieser Maßnahme waren Reste aufgehenden Mauerwerks in zwei seitlich anschließenden Kellergewölben (Taf. VIII, Nr. 1). In der südwestlichen Wand dieses Kellerraums (2 a, 3 a) konnten noch drei und zum Teil zwei übereinander liegende Reihen Buckelquadermauerwerk auf einer Länge von 14 m dokumentiert werden. Die Buckelquader entsprechen in ihrer Gestalt den bereits bekannten Befunden an der Promenadestraße (Taf. VIII, Nr. 2). Die Kellerwand konnte somit als ehemalige Stadtmauer identifiziert werden und stellte einst wohl auch zugleich einen Teil der Umfassungs-/Gartenmauer des ehemaligen Karmelitenklosters dar, die noch auf dem Zweidler-Plan zu sehen ist (Abb. 38 grüner Bereich)¹⁴⁴. Als man 1648 dieses Grabenrelikt überwölbte¹⁴⁵, wurden dazu auch alte Steine der Stadtmauer verwendet, wie aus dem Bericht hervorgeht.

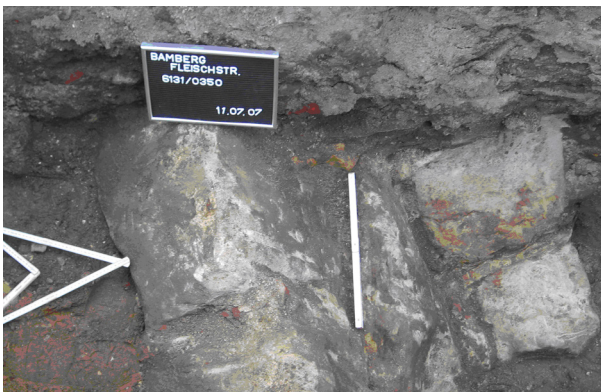


Abb. 37 Der Mauerbefund des „Brückleins hinter st. Mertein“ in der Fleischstraße. C. Vetterling.

Darüber hinaus konnte 2007 im Anschluss an den Grabenflügel im Bereich der Fleischstraße bei Kanalbauarbeiten ein weiterer Mauerbefund freigelegt werden (Abb. 37). Dabei handelte es sich um ein ca. 1,4 m starkes zweischaliges Mauerwerk, das noch eine Höhe von 0,98 m aufwies. Der Bereich der Grabung war durch häufige Bodeneingriffe stark zerstört und die Mauer war augenscheinlich verkippt¹⁴⁶. Der zunächst als Stadtmauer gedeutete Befund wurde abschließend jedoch uminterpretiert. Bei der verkippten Mauer handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um einen Teil eines gemauerten Bogens¹⁴⁷. Es ist anzunehmen, hier einen Rest des einstigen *steinernen brückleins hinter dem Burgershofe* vorliegen zu haben, das 1490 errichtet wurde¹⁴⁸. Da der Befund in etwa auf der Linie des alten Stadtgrabens liegt, ist diese

Annahme durchaus plausibel. Die Stadtmauer muss also zwischen den Befunden unter dem Grabenflügel und dem *brücklein* in Richtung Burgershof abgelenkt sein.

Somit kann der Verlauf ab dem Martinstor relativ exakt nachvollzogen werden. Wie die Mauer in dem Bereich zwischen Fleischstraße und Burgershof weiterverlief, ist aber nach wie vor völlig unklar, da in diesem Bereich bisher keine Befunde zu Tage getreten sind. Dass die Mauer dem merkwürdigen Bogen des Stadtgrabens folgte, wie er auf dem Zweidler-Plan dargestellt ist, ist nach Meinung des Verfassers eher unwahrscheinlich, da sich auf dem Heumarkt einst ein „Seelein“ befand¹⁴⁹. Vermutlich kam dieser Bogen im Zuge der Trockenlegung dieses Seeleins und den Baumaßnahmen am südlichen Teil des Abtsgrabens zustande. Der Lauf des Stadtgrabens mündete aller Wahrscheinlichkeit nach in den Abtsgraben (ehemaliger Seitenarm der Regnitz). Somit ergab sich ein Landzwickel zwischen den beiden Wasserläufen. Und an dieser Stelle entstand der See, direkt vor der Mauer. Im Zuge der Abdämmung der beiden Flussläufe wurde das tiefer liegende Gelände des späteren Säumarkt/Heumarkt überflutet¹⁵⁰. Dieses seichte Wasser eignete sich hervorragend zum Fischfang, es wurden hier sogar Karpfen ausgesetzt¹⁵¹. Es ist deshalb anzunehmen, dass die Mauer im weiteren Verlauf hinter dem ehemaligen Karmelitenkloster (ähnlich wie auf der Südostseite) wieder schräg abknickte und auf den Burgershof zulief (Abb. 38).

Darüber hinaus wird in einer Urkunde des Bischofs Wulfing aus dem Jahr 1314 ein weiteres Tor erwähnt, das sich wohl in diesem Bereich befunden haben könnte¹⁵². Die Textstelle besagt zumindest, dass sich am rückwärtigen Teil des Spitals ein Tor

¹⁴⁴ Dies kann unter anderem an dem Bauplan G. Dientzenhofers abgelesen werden. Vgl. hierzu Dokuarchiv BLfD-B IV. M-2007-19429-1_0 und AJB 06, 140.

¹⁴⁵ PASCHKE, AU, 104.

¹⁴⁶ Eine freundliche mündliche Mitteilung durch Herrn C. Vetterling M. A. und folgend einem Kurzbericht von Herrn S. Pfaffenberger M. A. (IVnr. 6131/0350).

¹⁴⁷ Eine freundliche mündliche Mitteilung durch Herrn S. Pfaffenberger M. A.

¹⁴⁸ PASCHKE, AU, 61.

¹⁴⁹ Das *Seelein hinter St. Mertein* nechst bei der Badstuben, manchmal auch hinter dem Burgershof, wird 1510 im Zuge der Umbauten am Burgershof und der Errichtung der ersten Häuser am Heumarkt (Säumarkt) trockengelegt. PASCHKE, AU, 64 f.

¹⁵⁰ Ebd., 50.

¹⁵¹ Ebd., 64.

¹⁵² ... domum contiguam hospitali s. Katharine extra muros nostre civitatis in posteriore parte eiusdem hospitalis contingendem portam, que ducit ad vicum dictum retro s. Martinum. SCHIMMELPFENNIG, 27.

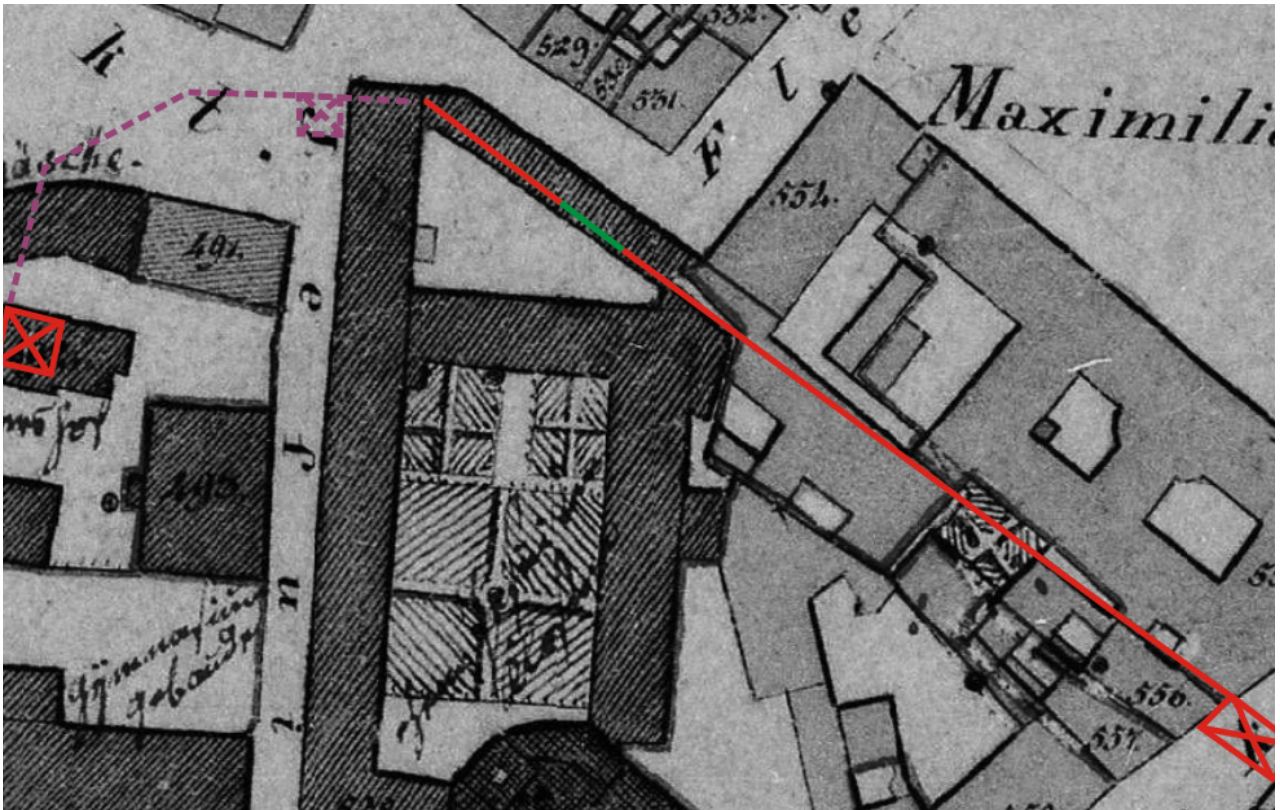


Abb. 38 Der Mauerverlauf vom Martinstor zum Burgershof.
Grün: Gesicherte Befunde unter dem Grabenflügel; gestrichelt: unsicher.
Kartengrundlage: Urkataster der Stadt Bamberg (LVG), bearbeitet durch den Verfasser.

befand, das zu der Gasse/dem Stadtteil hinter St. Martin führte. Ob dieses Tor dem Spital zugehörig war oder zur Stadtmauer gehörte, wie Schimmelpfennig vermutete, kann nicht mehr geklärt werden. Wenn es zur Mauer gehörte, kann ebenso wenig bestimmt werden, ob es Richtung Maximiliansplatz oder in Richtung Heumarkt führte. Möglicherweise befand sich ein Durchlass am Ende der Austrasse (heute „An der Universität“). Ein Hinweis hierfür könnte das nun auch archäologisch nachgewiesene *brücklein hinter St. Mertein* sein, das einst hinter dem Burgershof über den Stadtgraben zur heutigen Frauenstraße führte. Solche Brücken waren in Bamberg wohl vor allen Mauerdurchlässen anzutreffen.

4.7 Im Burgershof

Pfeufer, Paschke, Schimmelpfennig¹⁵³ und der Volksmund vertreten die Meinung, dass der Burgershof-Turm tatsächlich ein Relikt der Stadtbefestigung darstellt. Bisher fanden noch keine bauforscherischen Untersuchungen im/am Turm statt, die eindeutige Beweise erbringen konnten. Erschwerend kommt hinzu, dass dieses Gebäude immer wieder umgebaut wurde. Eine Fotografie aus dem Jahre 1901 (Abb. 39) zeigt eindeutig, dass er einst aus denselben bereits

bekannten Buckelquadern errichtet wurde. Dass der Turm aus älteren zweitverwendeten Quadern errichtet wurde, wäre möglich. Dagegen sprechen aber die frühe Erwähnung bei Pfeufer und die Tatsache, dass die Stadtmauer in diesem Bereich erst 1501¹⁵⁴ abgebrochen wurde. Auf Paschkes Planskizze in seiner Veröffentlichung „Die Au zu Bamberg“ ist er als Eckturm dargestellt, bei Breuer/Gutbier und im jüngsten Inventarband als Mauerturm zum Wasser hin ausgerichtet. Möglicherweise könnte es sich hierbei auch um eine weitere Pforte handeln. Ob der Turm des Burgershofes in die Befestigung integriert war oder womöglich freistehend (wie vielleicht auch an der Keßlerpforte) eine Art Luginsland darstellte, ist wohl nicht mehr zu belegen. Vielleicht muss man in ihm auch eine Art Wacht im Zusammenhang mit dem Zugang zur Stadt mittels der Wasserstraße auf der Regnitz sehen.

Teile des Burgershofes gehörten bis in die 1440er-Jahre zum Garten des Karmelitenklosters. Die neu erworbenen Grundstücke wurden anschließend in den städtischen Bauhof integriert. Dabei wird von einer bevorstehenden Verbreiterung der Augasse

¹⁵³ Bei Schimmelpfennig wird er erstmals 1332 erwähnt, nach heutigem Kenntnisstand handelte es sich hierbei aber vermutlich um die Hasenpforte, ebd., 27.

¹⁵⁴ PASCHKE, AU, 64.

gesprochen¹⁵⁵. Wo diese endete, ist unklar. Vielleicht lag hier die erwähnte Pforte, um die vor der Mauer liegenden Gewässer und Grundstücke (vor allem das Badhaus) zu erreichen. Da der Klostergarten wie bereits geschildert nach Nordosten hin von der Stadtmauer begrenzt wurde, ist auch anzunehmen, dass er hier nach Norden seinen Abschluss an der Mauer fand. Der Klostergarten beanspruchte demzufolge den nördlichsten Zwickel innerhalb der Stadtmauer. Ursprünglich war wohl auch hier eine Umlaufgasse anzutreffen, auf die dann die Augasse stieß. 1452 wurde ein neues Haus im Burgershof errichtet, das sich nach Beschreibungen Paschkes *zwischen ihm (dem Turm) und der Stadtmauer befand*, sich also an den Turm anlehnte¹⁵⁶. Der Turm war demnach bereits vorhanden. Stellte er wirklich einen Teil der Stadtbefestigung dar, könnte dies ein Hinweis auf die Gestalt der anderen Tortürme sein.

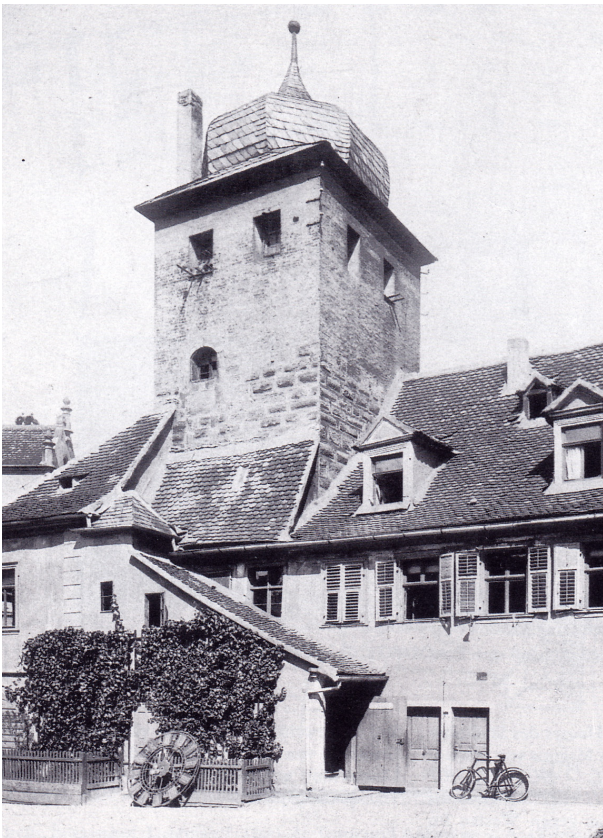


Abb. 39 Der Burgershof-Turm. Wilhelm Kröner 1901, Staatsbibliothek Bamberg.

Im Jahr 2000 fanden im Zuge des Neubaus der Teilbibliothek 4 der Universität Bamberg baubegleitende archäologische Untersuchungen statt. Hierbei konnten aber keine eindeutigen Mauerbefunde entdeckt werden. Es traten in einigen Bereichen Gruben zu Tage, die Reste von Sandsteinen enthielten. Allerdings konnten diese Befunde nicht eindeutig als

Ausbruchgraben der ehemaligen Stadtmauer identifiziert werden. Dagegen konnte auf einem längeren Abschnitt der Abtsgraben verfolgt werden, also der einstige Seitenarm, der den Abtswohrt von der Stadt trennte (Taf. IX). Darüber hinaus wurden ein älterer Uferabschnitt sowie Überreste einer aus Holzpfählen bestehenden Uferbefestigung dokumentiert. Es konnte festgestellt werden, dass nach 1300 das Ostufer in Richtung Westen verlegt wurde. Ebenso wurden sowohl West- als auch Ostufer des befestigten Grabens erfasst. Dendrochronologischen Untersuchungen zufolge datieren diese Uferbefestigungen in die Mitte des 14. Jahrhunderts¹⁵⁷. Um kurz vorwegzugreifen, kann gesagt werden, dass hier insgesamt eine ähnliche Befundlage anzutreffen war, wie sie auch hinter dem Gebäude „Am Kranen 14“ vorlag. Es handelte sich dabei um eine Verlagerung der rechten Uferlinie, ältere und jüngere Regnitzsedimente (die gleiche Farbe und Struktur aufwiesen) und einen gemauerten Abwasserkanal¹⁵⁸. Da diese Befunde auch exakt in der Flucht des angenommenen weiteren Verlaufs des bei den Grabungen am Kranen ergrabenen Ufers liegen, kann nicht bezweifelt werden, dass es sich um denselben Befund handelte¹⁵⁹. Diese Befundlage gibt Anlass zu der Vermutung, dass auch hier die einstige Stadtmauer verlief.

Des Weiteren wird bei Paschke erwähnt, dass 1470 die Besitzer des Grundstücks Jesuitenstraße 5 (494, „Haus der Reußen“) *acht Schuh innwendig der Stadtmauer und sechs Schuh der alten Stadtmauer selbst erwarben*¹⁶⁰. Das Grundstück Austraße 33 (499, Haus zum Storch) lag 1445 ebenfalls ... *an der Mauerstatt* ...¹⁶¹. Diese Aufzeichnungen können wiederum als eindeutige Indizien für den weiteren Verlauf der Stadtmauer entlang des Abtsgrabens vom Burgershof zur Hasenpforte gelten. Auch wenn der Verlauf vom Karmelitenkloster bzw. Jesuitenkolleg zum Burgershof hin nicht festgestellt werden konnte, so kann doch davon ausgegangen werden, dass entlang des ehemaligen Abtsgrabens (vom Kranen/Hasenpforte zum Burgershof) die Stadtmauer verlief (Abb. 40).

¹⁵⁵ Ebd., 52.

¹⁵⁶ Ebd., 55.

¹⁵⁷ Vgl. hierzu Dokuarchiv BLfD-B IV, M-2007-31567-1_0.

¹⁵⁸ Ebd.

¹⁵⁹ Gleiche Uferbefestigung konnte 1961 bei der Errichtung der Franke-Garagen festgestellt werden. Vgl. hierzu Dokuarchiv BLfD-B IV, M-2007-31731-1_0. Somit ergibt sich ein eindeutiger Verlauf des ehem. Seitenarms, der dann auf der anderen Seite der Markusstraße in die alte Schiffswinterung (siehe Zweidler-Plan und Urkataster) floss und in den linken Regnitzarm mündete.

¹⁶⁰ PASCHKE, AU. 46.

¹⁶¹ Hier folgt der interessante Beisatz, dass 1395 *ein Ausfluß durch die Mauer hinaus in den Garten des Banzers sei*. Ebd., 37.

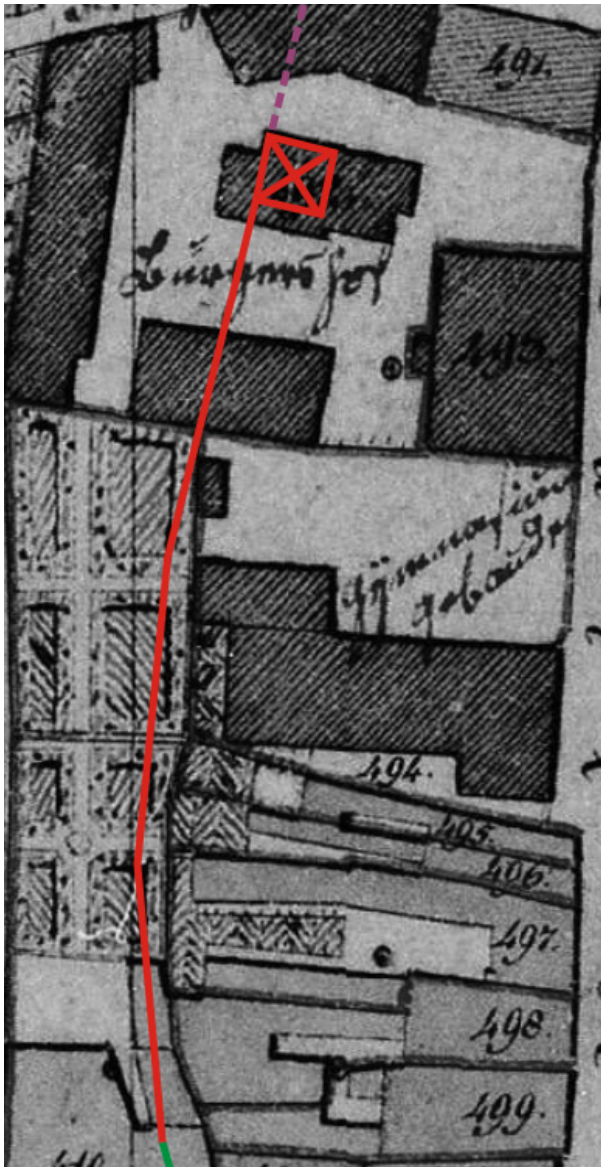


Abb. 40 Der Verlauf vom Burgershof zur Hasenpforte.
Kartengrundlage: Urkataster der Stadt Bamberg (LVG), bearbeitet durch den Verfasser.

5. Die Grabung im Gebäude „Am Kranen 14“

Bis ins Jahr 2009 beherbergte das Anwesen „Am Kranen 14“ (Abb. 41) den Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Der äußerst schlechte Zustand des Gebäudes erforderte umfangreiche Renovierungsarbeiten. Die damit verbundenen Bodeneingriffe waren in der Folge Anlass für archäologische Untersuchungen, die ab Februar 2011 durch Studenten des Lehrstuhls unter der Leitung von Margret Sloan durchgeführt wurden. Im Zuge der archäologischen Feldforschung wurden zudem universitäre baufor-scherische Untersuchungen am und im Gebäude durchgeführt.



Abb. 41 „Am Kranen 14“ mit Hasenpforte. J. Sowieja 1978, BLfD München.

Das Gebäude wurde 1490 als Kupferhof der Familie Lorber zum ersten Mal schriftlich erwähnt und ist auch auf dem Plan Zweidlers deutlich zu erkennen (Abb. 42). Seine heutige Form verdankt es barocken Überformungen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Ebenso wurden in den 20er- und 50er-Jahren des vorigen Jahrhunderts weitere umfangreiche Umbaumaßnahmen durchgeführt¹⁶². An dem Gebäude befindet sich in Ost-West-Richtung ein Durchlass, der wohl einst ein Nebentor der hochmittelalterlichen Stadtbefestigung darstellte. Dabei handelt es sich um

die bereits erwähnte Hasenpforte. Eine im Obergeschoss dieses Torhauses befindliche Wohnung wurde bereits 1735 in das Hauptgebäude integriert. Nach dem barocken „Neubau“ (1746) blieb lediglich der bogenüberspannte Durchgang erhalten, die sogenannte Hasenpforte¹⁶³.

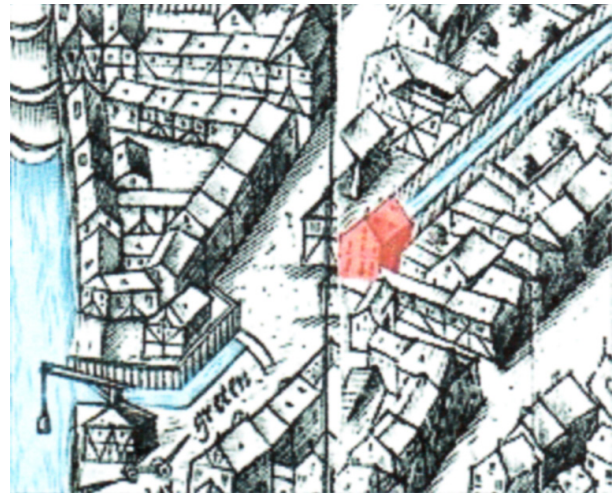


Abb. 42 Das Anwesen „Am Kranen 14“ bei P. Zweidler. S. Pfaffenberger.

Ziel der archäologischen Untersuchungen war es, Aufschluss über die Entstehungsgeschichte des Anwesens zu erlangen, und dabei galt natürlich besonderes Augenmerk den hier zu erwartenden Überresten der ehemaligen Stadtbefestigung. Diese Erwartungen wurden nicht enttäuscht. Unmittelbar im Anschluss an die Hasenpforte wurde schon zu Beginn der Grabung ein beachtlicher Rest der älteren Stadtmauer freigelegt. Es handelte sich hierbei um den bisher bedeutendsten Befund der hochmittelalterlichen Stadtmauer, der bei einer archäologischen Stadtkerngrabung in Bamberg zu Tage getreten ist. Es folgten im Anschluss Untersuchungen im rückwärtigen Bereich des Anwesens, um dort eventuell weitere Befunde im Zusammenhang mit dem Mauer-verlauf zu entdecken. Dies fand im Zuge des Abrisses der ehemaligen Rückgebäude und dem Ausschachten des Baugrundes für die neuen Anbauten statt. Im Folgenden werden die für diese Arbeit entscheidenden Befunde im Einzelnen vorgestellt.

¹⁶² BREUER/GUTBIER, 490.

¹⁶³ PASCHKE, UFF DER GRETEN, 50.

5.1 Die Stadtmauer als archäologischer Befund

5.1.1 Befundbeschreibung

In der Südostecke des Gebäudes konnte mit Befund 36 ein beachtlicher Rest der einstigen älteren Stadtmauer freigelegt werden (Abb. 43, Tafel X, Nr. 1). Der Befund war noch auf einer Länge von annähernd sechs Metern erhalten. Die Mauer schloss in südlicher Richtung unmittelbar an das außerhalb des Gebäudes stehende „Hasentor“ an, das als Relikt eines ehemaligen Durchlasses der Stadtmauer erhalten blieb. Nordwärts war die Mauer abgebrochen und

ment eine Höhe von rund 1,6 m. Der hier verwendete Sandstein ist ein sogenannter Rhätsandstein, der zur in der Bamberger Gegend sehr verbreiteten Gruppe der Keupersandsteine zählt. Diese Gesteinsart wurde u. a. auch zum Bau des Ekbert-Doms verwendet. Die Steine dazu wurden größtenteils im Raum nördlich von Bamberg um Hallstadt, Zapfendorf und Reckendorf gebrochen, aber auch im Hauptsmoor- und Michelsbergerwald¹⁶⁶. Abgesehen von den Brüchen in den nahe liegenden Wäldern konnten die Steine mittels Lastkähnen über die Flüsse leicht nach Bamberg geschafft werden. Das rund 1 m hohe Fundament der Mauer bestand aus drei übereinander liegenden



Abb. 43 Der Mauerbefund, feldseitig. E. Flatscher, Uni Bamberg/BLfD.

somit im Querschnitt/Profil sichtbar (Abb. 44, Tafel X, Nr. 2). Der Befund war als zweischaliges Mauerwerk ausgeführt, wobei feldseitig Buckelquader verwendet wurden. Die stadtseitige Mauerfront war, wie bei solchen Bauwerken allgemein üblich, nur mit flachen Quadern ausgebildet¹⁶⁴. Überraschend war, dass der Befund genau an dieser Stelle zu Tage trat. Denn bisher vermutete man den Verlauf etwa 1 bis 1,5 m weiter westlich. Der Mauerzug folgte also nicht exakt den heutigen Grundstücksgrenzen der Austrasse, sondern schloss einst am äußeren Teil der Hasenpforte an. Der Torbau war demnach innen und nicht feldwärts vor den Mauerring gebaut worden, wie bisher vermutet wurde¹⁶⁵. Es ist anzunehmen, dass auch in diesem Bereich später die einstige Umlaufgasse von den Grundstücksbesitzern der Austrasse erworben wurde.

Das zweischalige Mauerwerk wies eine Breite von ca. 1,46 m auf und hatte zusammen mit dem Funda-

Reihen grob zugerichteter Sandsteinblöcke, wobei die Steine der untersten Lage in etwa die doppelte Höhe der anderen beiden aufwiesen. An der dem Betrachter zugewandten Seite waren alle Steine der Länge nach ausgerichtet. Im Profil der Mauer war zu erkennen, dass es sich bei den beiden oberen Lagen mehr um eine Art Steinplatten handelte, von denen sich außen je zwei längere und im Innern des zweischaligen Mauerwerks kleinere Bruchstücke befanden. Größe und Gewicht der Fundamentplatten konnten anhand der Längen und Höhen der sichtbaren und der Tiefen der im Profil erkennbaren Steine nur überschlagen werden. Aufgrund dieser Maße ergab sich für die

¹⁶⁴ Vgl. hierzu UHL III, 32 ff.

¹⁶⁵ Dies konnte bisher auch für die anderen kleineren Pforten angenommen werden.

¹⁶⁶ Vgl. hierzu FÜRST, 63 f.

Steinplatten ein durchschnittliches Gewicht von rund 170 bis 290 kg, und rund 130 bis 190 kg der höheren, aber schmalen unteren Steine. Die Platten wurden im Versatz verlegt und mit Kalkmörtel versetzt. Das Fundament stand, ohne weitere erkennbare Substruktion, auf den natürlich anstehenden Schwemmsanden der Regnitz, die hier in einer mehrere Meter mächtigen Ablagerung über dem Keupersandstein liegen.



Abb. 44 Der Mauerbefund im Querschnitt/Profil. M. Sloan, Uni Bamberg/BLfD.

Die Reihe der feldseitig darüber liegenden Buckelquader bildete aller Wahrscheinlichkeit nach die unterste Schicht des Sichtmauerwerks der ehemaligen Stadtmauer. Im Befund waren noch acht solcher Quader erhalten. Drei Quader konnten aus statischen Gründen nicht freigelegt werden und ein weiterer verschwand unter dem aufgehenden Mauerwerk des heutigen Gebäudes „Am Kranen 14“. Die Steinquader mit Buckel wiesen eine annähernd quadratische Front mit einer Seitenlänge von ca. 66/67 cm auf, was in etwa der Länge einer Bamberger Elle (67 cm) oder zwei Fuß entspricht. Mit einer ungefähren Tiefe von 42 bis 46 cm errechnete sich für diese Quader ein durchschnittliches Gewicht von rund 420 kg. Die beiden linken Steine wiesen einen relativ gleichmäßigen Randschlag von 6–8 cm auf, an den beiden rechten Steinen war er deutlich breiter. Die Buckel selbst waren kaum überarbeitet und sehr unregelmäßig¹⁶⁷. Alle offen liegenden Steinseiten wiesen weder Zangen- noch Wolfslöcher auf. Dies stellt eine beachtenswerte Parallele zu den Befunden der Grabung in den Gebäuden Obere Brücke 2 und 3 dar¹⁶⁸, da auch diese Quader keinerlei Vorrichtungen für das Heben der Steine aufwiesen (Abb. 45). Dies könnte dafür sprechen, dass die untersten Steinreihen mittels Bohlen und Rollen versetzt wurden. Eine solche Befundlage ist aber an

frühen Buckelquadermauern keine Seltenheit. Bei älteren Buckelquadern mit bruchrauem Buckel und in der Regel bruchrauer Rückseite war es zudem keine Schwierigkeit, die Steine mittels einfacher Seilschlaufen zu heben (Abb. 46)¹⁶⁹.



Abb. 45 Die Steinquader des Strömungspfeilers der „alten“ Oberen Brücke. T. Kohnert.

Aus bautechnischer Sicht sind die beiden rechten Quader (siehe Abb. 43) interessant, hier ist deutlich zu erkennen, dass bei dem linken der beiden Steine die Fläche der oberen Lagerfuge im rechten Bereich auf einer Länge von ca. 20 cm um 6 cm winklig tiefergelegt wurde. Bei dem rechter Hand folgenden Quader ist seine Steinhöhe dieser tiefergelegten Fläche angepasst, was eindeutig als eine planmäßig angelegte Fläche angesehen werden kann. Es ist anzunehmen, dass es sich hierbei um eine Art Auflager handelte. Wofür ein solches Auflager diente, kann nur gemutmaßt werden. Da sich aber in unmittelbarer Nachbarschaft der einstige Durchlass befand, muss wohl auch hier ein Zusammenhang gesucht werden.

¹⁶⁷ Vgl. hierzu Dokuarchiv BLfD-B IV, M-2010-502-2_0.

¹⁶⁸ Vgl. hierzu, VETTERLING, OBERE BRÜCKE, 338 und AJB 95, 155 f. Der Brückenbau konnte in die Mitte des 12. Jahrhunderts datiert werden (Keramik: spätes 11. und frühes 12. Jahrhundert). Hier betrugen die Steinhöhen ebenfalls knapp 70 cm.

¹⁶⁹ UHL I, 42 f. oder UHL III, 45.

Da eine Interpretation als Auflager einer Fachwerkkonstruktion eher unwahrscheinlich ist, könnte es sich hierbei durchaus um das Auflager einer dem Tor integrierten Brücke handeln. Auffallend ist, dass diese beiden Steine mit einem grob in den Bossen gearbeiteten Kreuz versehen sind. Da eben nur diese beiden Quader gleichzeitig auch eine Sonderbearbeitung aufweisen, ist davon auszugehen, dass es sich dabei nicht um Identitätszeichen (Steinmetzzeichen) handelt, sondern um technische Steinzeichen¹⁷⁰. Vermutlich stellten diese lediglich Versetzzeichen dar, also Markierungen, die dem Maurer einst anzeigten, dass diese beiden Quader für eine besondere Platzierung vorgesehen waren. Da der Befund sowohl von der Außenwand des Gebäudes als auch von einer inneren Raumtrennwand geschnitten wurde, konnte er aus statischen Gründen nicht komplett freigelegt werden. Von der stadtseitigen Mauerfront war nur ein sehr kleiner Ausschnitt zu beobachten.

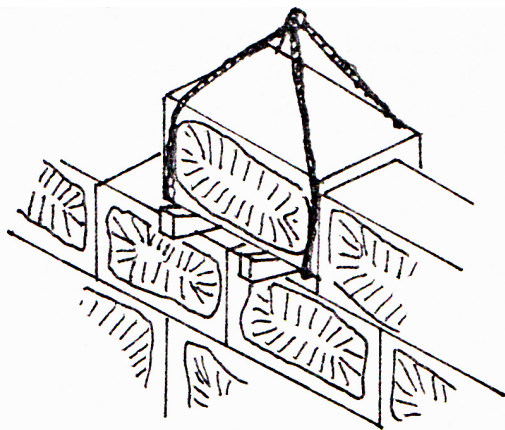


Abb. 46 Seilschlaufen zum Heben der Quader. S. Uhl.

Während der Grabungen im rückwärtigen Bereich des Gebäudes konnte kein weiterer Mauerbefund erfasst werden. Dennoch konnte ein Nachweis des Verlaufs anhand von Ausbruchsräben erbracht werden. Diese ehemalige Baugrube, die nach Abriss der Mauer mit Erdreich wieder verfüllt wurde, konnte einmal im Profil (Taf. XI, Nr. 1) und ein weiteres Mal in der Fläche (Taf. XI, Nr. 2) aufgenommen werden. Der Graben wies im Profil eine Breite von etwa 1,8 m auf und konnte bis zu einer Tiefe von ca. 60 cm erfasst werden. In der Fläche war der Graben ca. 1,9 m breit.

5.1.2 Herstellung und Bearbeitung der Buckelquader

Die Herstellung eines Buckelquaders stellt in gewisser Weise einen Zwischenschritt bei der Anfertigung einer Quaderfläche dar. Zuerst wird ein Randschlag gezogen und anschließend der Bossen (überstehender Stein) zurückgearbeitet, um letztlich die Fläche

zu glätten (Abb. 47). Beim Buckelquader wurde nach dem Ziehen der Randschläge die Frontseite „unfertig“ mit Bossen belassen. In späteren Zeiten wurden diese Buckelflächen dann als saubere Polster- oder Diamantbossen gestaltet.



Abb. 47 Bossen mit Randschlag. M. Scherbaum.

Da sich Befund 36 seit vielen hundert Jahren geschützt im Erdreich befand, sind die Bearbeitungsspuren der Steinmetze zum Teil noch deutlich zu erkennen gewesen. Die aus dem Steinbruch angelieferten Blöcke wurden vermutlich (meist aufgrund niedrigerer Transportkosten) dort schon grob mit Setzeisen¹⁷¹ oder Bossierhammer und Zweispitz (Abb. 48) vorbereitet. Wie am Befund zu erkennen war, wurden die Fugenflächen fast ausschließlich mit Spitzzeisen oder Zweispitz zugerichtet. Nur die Fugenkanten der Quader und die tiefergelegten Flächen der beiden rechten Steine wurden mit Glatfläche (Steinbeil) und

¹⁷⁰ Vgl. hierzu DOPERÉ, 154 ff.

¹⁷¹ Es ist allerdings nicht klar, ob es im Hochmittelalter bereits dieses Werkzeug gab. Die andere Variante wäre das Verwenden der senkrechten Seite des Zweispitz oder eben nur das Verwenden des Bossierhammers, denn zu dieser Zeit wurden meist stielgeführte Werkzeuge verwendet.

Schlageisen plan abgearbeitet. Wichtig war dabei, dass die sichtbaren Stoß- und Lagerfugenbereiche winklig und plan waren. Die Rückseiten solcher Quader blieben in der Regel, wie auch an Befund 36, bruchrau.



Abb. 48 Mittelalterliche Hieb- und Hauwerkzeuge. Sammlung Friedrich Opferkuh.

Auf der Schauseite wurden die Randschläge mit dem Spitzeisen vorbereitet und anschließend mit einem ca. 6–8 cm breiten Schlageisen (Breiteisen) nachgezogen (Taf. X, Abb. 1, Stein 1 und 2). Die Schläge waren hierbei geregelt, stellten also eine Art Zierschlag dar. An den anderen beiden Steinen (3 und 4) kann kaum noch von einem Randschlag gesprochen werden, da sie sehr breit sind und teilweise in den Bossen unregelmäßig übergehen. Dies könnte für einen Randschlag mittels Glatzfläche sprechen. Jedoch handelt es sich augenscheinlich um eine minderwertige Bauausführung. Die Zierbossen wurden anscheinend je nach Ausgangszustand der Steine bearbeitet. Bei den beiden rechten Blöcken wurde die bruchraue Fläche nur mit dem Spitzeisen punktuell überarbeitet, bei Stein 2 wurde der Bossen mit dem Spitzeisen (diagonal) relativ eben zurückgearbeitet. Bei dem letzten sichtbaren Quader (1) wurde entweder die Bruchkante des Rohblocks verwendet oder aber ein größerer überstehender Bossen wurde mit dem Setzeisen/Bossierhammer nachgearbeitet. Dabei wurde ein größeres keilförmiges Stück Gestein abgesprengt. Ob dieser Umstand von einem Lager oder einem Riss im Gestein herrührt, ist nicht ganz eindeutig. Aber zumindest war zu erkennen, dass der Steinmetz weitere Arbeitsschritte unterließ und diesen merkwürdig abstehenden Bossen als fertige Oberfläche beließ. Nach Art der Bearbeitung können zumindest die beiden rechten Quader einem anderen Steinmetz zugeordnet werden.

All diese Erkenntnisse sprechen dafür, dass keine große Sorgfalt beim Herstellen dieser Quader waltete.

Wahrscheinlich wurden die Quader entweder mittels einer Lehre hergestellt, bei der lediglich die Höhe (vielleicht auch die Steinbreite) einer Lage ausschlaggebend war, oder sie wurden einfach mittels Winkel und Maßband zugerichtet. Dies spricht deutlich für eine Herstellung im Akkord. Ein geübter Steinmetz benötigte für die Herstellung eines solchen Buckelquaders aus einem quaderförmigen Rohblock vermutlich etwa 4–5 Stunden. Aber selbst für einen Laien stellte das Herstellen eines solchen Quaders keinen besonders hohen Anspruch dar.

5.1.3 Der Buckelquader: Deutung und Datierung

Die Verwendung von Buckelquadern in der Baugeschichte ist nur bedingt zeitlich eingrenzbar. Zum einen ist der Gebrauch regional unterschiedlich, zum anderen wurde immer wieder auf deren Verwendung zurückgegriffen, nicht nur in der Renaissance, auch bereits im Mittelalter. Die oft verwendete Bezeichnung „staufische Buckelquader“ für hochmittelalterliche Steinquader in dieser Art der Ausführung ist im Grunde genommen falsch. Eher angebracht wäre die Bezeichnung „stauferzeitliche Buckelquader“, denn diese gibt lediglich einen Zeitraum an, schafft also keinen direkten Bezug zu dieser Herrscherdynastie. Somit wird lediglich belegt, dass das erste Auftreten von Buckelquadern im deutschen Sprachraum in den Zeitraum der staufischen Herrschaft fällt, mit einem deutlichen Schwerpunkt seit der Regierungszeit Friedrich II.¹⁷²

Dass die Herstellung des Buckelquaders eine rein rationelle Maßnahme war, muss allgemein bezweifelt werden und kann – wenn überhaupt – nur auf die älteste Herstellungsphase der rauen Buckelquader bezogen werden. Also auf eine Zeit, bevor die sauber gearbeiteten Kissen-, Polster- oder Diamantquader hergestellt wurden. Auch die Behauptungen, dass diese Quader das Anlehnen von Sturmleitern erschwerten oder dass Geschosse besser abprallten, sind völlig abzulehnen¹⁷³. Da der Buckelquader vor allem optisch beeindruckt, ist davon auszugehen, dass die Verwendung dieser Form ausschließlich zur Darstellung der Macht der Landesherren und ebenso in gleichem Kontext zur Entfaltung monumentaler Prachtbauten diente. Möglicherweise liegt dabei eine hochmittelalterliche Rezeption von „römisch-imperialen“ Bautraditionen zu Grunde¹⁷⁴. Buckelquader im Zusammenhang mit einer Stadtmauer könnten, neben den Ansprüchen der Landesherren, auch Reichtum und Selbstbewusstsein eines aufstrebenden

¹⁷² UHL I, 9.

¹⁷³ UHL I, 8.

¹⁷⁴ UHL III, 51.

Bürgertums und die Freiheit oder die Macht der Stadt selbst zur Schau stellen. Die Verwendung solcher Buckelquader bis in die Neuzeit ist immer wieder durch unterschiedliche Epochen geprägt. Es handelte sich demnach um ein rein stilistisches Merkmal, also um eine Art „Modeerscheinung“, auf die in verschiedenen Zeiten immer wieder zurückgegriffen wurde. Dies bedingt auch eine zeitliche Differenz zwischen dem ersten Erscheinen von Buckelquadern in Herrschaftszentren bzw. an besonders repräsentativen Bauten und in eher ländlichen, unbedeutenderen Gebieten, was im Folgenden näher erläutert werden soll. Ein Phänomen, das auch heute noch anhand anderer Modeerscheinungen beobachtet werden kann.

Eine Datierung nur anhand von Form und Ausarbeitung der Buckelquader ist demnach relativ schwer, und da in diesem Fall nur wenige Exemplare zur Verfügung stehen, umso mehr. Darüber hinaus können aber auch die Struktur des Mauerwerks und die Verwendung bestimmter Werkzeuge Hinweise auf eine zeitliche Einordnung geben. Allerdings ist auch diese Datierungsmöglichkeit nicht ganz unkritisch zu sehen, da immer ein regionaler Aspekt, aber auch die Herkunft und/oder stilistische Prägung der ausführenden Steinmetze zu beachten sind. Und nicht zuletzt hängt die Ausführung im Einzelnen auch vom wirtschaftlichen Potential des Auftraggebers ab. Somit kann nur unter Berücksichtigung aller aufgeführten Aspekte eine etwaige Datierung vorgenommen werden.

In den Untersuchungen Uhls zu Buckelquadern im Bereich der Schwäbischen Alb weist der Autor darauf hin, dass es sich bei seinem Untersuchungsgebiet zum größten Teil um eine eher provinzielle Gegend handelte, also einen Raum, der etwas später von dieser „Modeerscheinung“ heimgesucht wurde (Buckelquader ab etwa 1210/15)¹⁷⁵. In urbaneren Regionen setzte die Verwendung von Buckelquadern bereits früher ein. Älteste bekannte Vertreter finden sich im Elsaß (Haut-Eguisheim/Colmar und Warthenberg/Saverne, beide um 1150)¹⁷⁶. Aber auch in den großen staufischen Pfälzen (Kaiserslautern, Gelnhausen, Wimpfen und Ulm) kamen Buckelquader bereits vor 1200 zum Einsatz¹⁷⁷. Die erstmalige Verwendung von Buckelquadern im Untersuchungsgebiet Uhls kann auf die Staufer zurückgeführt werden (Burg Hohenstaufen, Ende 12. – Anf. 13. Jahrhundert). Hier räumt der Autor diesem Herrscherhaus immerhin eine Art Wegbereiterfunktion ein¹⁷⁸. Bamberg kann, zumindest für das 12. und 13. Jahrhundert, als bedeutende und wichtige Metropole im Einflussbereich der Staufer angesehen werden. Somit ist die Verwendung dieses Architekturstils in Bamberg zu einem deutlich

früheren Zeitpunkt, als beispielsweise in der Schwäbischen Alb, durchaus denkbar.

Die Verwendung von Buckelquadern im Hochmittelalter kann, zumindest für Südwestdeutschland, grob in zwei Phasen geordnet werden. Die erste Phase liegt, neben einigen Regionen wie beispielsweise dem Elsaß (bereits ab 1150/60) und der Schwäbischen Alb (erst ab 1210/15), in etwa im Zeitraum von 1180/90 bis 1250¹⁷⁹. Eine zweite Phase dauerte vom Ende des 13. bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts¹⁸⁰. Die erste Phase kann wiederum in zwei Abschnitte eingeteilt werden. Interessant ist hierbei, dass der flächige Einsatz von Buckelquadern bis etwa 1230/35 dauerte und der Buckelquader danach fast nur noch ausgedünnt und/oder im Eckbereich zum Einsatz kam¹⁸¹. Allgemein lässt die Verwendung solcher Quader in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts stark nach. Entscheidend für die Verwendung von Buckelquadern war aber auch die Verfügbarkeit von brauchbarem Werkstein. So gilt allgemein, dass in Regionen mit viel anstehendem Kalk- und Sandstein, wie etwa in Franken, auch frühe Werksteinmauern anzutreffen waren¹⁸².

Um eine mögliche Datierung der Bamberger Mauer vorzunehmen, folgt eine vergleichende Betrachtung der Befundsituation in der Schwäbischen Alb. Wichtig war hierbei die Analyse der ältesten Buckelquaderphase, auch wenn dies nur einen groben Hinweis zur Datierung liefert¹⁸³. Zunächst gilt, dass neben dem vollflächigen Einsatz solcher Quader vor allem die Verwendung von rohen Buckelquadern (unbearbeitet oder kaum bearbeitet) fast ausschließlich der älteren Buckelquaderphase, vom späten 12. bis ins frühe 13. Jahrhundert, zugeordnet werden kann. Ein weiteres Merkmal dieser Phase ist, dass die Randschläge bis ins frühe 13. Jahrhundert im Verhältnis zum Buckel deutlich breiter (5–8 cm) wurden¹⁸⁴.

¹⁷⁵ Vgl. hierzu UHL I, 16 f. Das Untersuchungsgebiet stand einerseits unter dem Einfluss des Neckarraumes und andererseits Hohenlohe/Franken. Wichtige staufische Zentren waren Ulm und Hohenstaufen.

¹⁷⁶ Vgl. hierzu, ANTONOW.

¹⁷⁷ Vgl. hierzu BINDING, SALISCH-STAUFIGE PFÄLZEN 1025 – 1240 (BAUBESCHREIBUNGEN), 253 – 332.

¹⁷⁸ UHL II, 8.

¹⁷⁹ Eine Zusammenfassung der zeitlichen Einteilung Uhls und der Daten Bindings.

¹⁸⁰ UHL I, 29.

¹⁸¹ UHL I, 15.

¹⁸² ALTWASSER, 180.

¹⁸³ An dieser Stelle soll darauf hingewiesen werden, dass sich der Autor in einem jüngeren Aufsatz (Uhl III) vor allem in Bezug auf Datierungen etwas zurückhaltender äußert. Dennoch sind die wesentlichen Angaben nach wie vor zutreffend.

¹⁸⁴ UHL II, 10 f.

Eine ähnliche Steinbearbeitung und Mauerstruktur liegt bei dem freigelegten Abschnitt der Bamberger Stadtmauer vor. Ebenso datiert die Verwendung solcher großformatiger Quader, wie sie in Bamberg „Am Kranen 14“ als Befund 36 zu Tage traten, ebenfalls in die früheste Phase. Bei den meist als „regelmäßiges Schichtmauerwerk“ ausgeführten Mauern nahm die Schichthöhe der Quader von unten nach oben ab; diese Eigenart kann nach Uhl sogar genauer in die Mitte der ersten Phase gelegt werden¹⁸⁵. Eine derartige Situation liegt im Zusammenhang mit dem aufgehenden Mauerwerk im Bereich der Promenadestraße (siehe Kapitel 4.4) auch tatsächlich vor. Geregelt horizontal lagerhaftes Mauerwerk, also horizontal durchlaufende Lagerfugen, mit durchaus unterschiedlichen Höhen der einzelnen Lagen, findet man fast nur im 11., 12. und 13. Jahrhundert¹⁸⁶. Dies stellt eine deutliche Parallele zur Stadt-/Pfalzmauer in Ulm dar, deren Mauerwerk nachweislich um 1200/20 entstanden ist¹⁸⁷. Betrachtet man die Ergebnisse aus der Schwäbischen Alb über die früheste Buckelquaderphase, lässt sich die Bamberger Stadtmauer durchaus in diese Kategorie einordnen. Zudem spricht doch einiges dafür, dass solche Quader in Bamberg deutlich früher zum Einsatz hätten kommen können als in diesem provinziellen Gebiet. Man könnte hier durchaus an die Erbauungszeit der Ulmer Mauer anknüpfen.

Darüber hinaus könnte das Fehlen von Zangenlöchern ein weiterer Datierungsansatz sein. Denn es ist, beispielsweise für Südwestdeutschland, kein Einsatz von Steinzangen vor 1200 nachgewiesen, im Neckarraum taucht er erst nach 1220 und im Donaauraum gar erst nach 1235 auf¹⁸⁸.

Zu den Bearbeitungsspuren an Werksteinen ist die bereits 1932 erschienene Arbeit von Karl Friederich nach wie vor Standard. Auf deren Basis hat Robert Habermeyer 1983 eine weiterführende Arbeit geschrieben. Fazit dieser Beobachtungen im Zusammenhang mit Befund 36 ist, dass die Verwendung der Zahnfläche in Süddeutschland in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts beginnt. Bearbeitungsspuren durch eine Zahnfläche konnten aber an den Quadern des Befundes nicht festgestellt werden. Die nur noch ansatzweise erkennbaren diagonalen Glatflächenhiebe auf den Lagerfugenflächen (ob geregelt oder ungeregelt konnte nicht mehr festgestellt werden) werden ebenso von beiden Autoren ins 12. Jahrhundert bzw. in Ausklängen ins frühe 13. Jahrhundert gelegt¹⁸⁹.

Anhand der hier aufgeführten Datierungsansätze kann Befund 36 durchaus in die erste Buckelquaderphase, also etwa um 1200, datiert werden. Fasst man alle Daten zusammen, könnte der Zeitpunkt der Errichtung der älteren Bamberger Stadtmauer in

den Zeitraum von 1180 bis 1220 fallen. Hilfreich für eine solche Datierung wäre eine Studie über die Verwendung von Buckelquadern in der Region Frankens, eine solche liegt aber bisher leider nicht vor.

Einige Beispiele von annähernd zeitgleichen Buckelquadermauerwerken sind auf Tafel XII abgebildet.

5.1.4 Der Mörtel

Einen weiteren Ansatz zur Datierung des Mauerwerks könnte eine Analyse des hier verwendeten Mörtels erbringen. Bestandteile, Struktur, Farbe und Magerung stellen eine Art Fingerabdruck des Mörtels dar, welcher u. a. durch eine mikroskopische Aufnahme eines Anschliffs festgehalten werden kann (Abb. 49). Dies kann aber nur dann von Nutzen sein, wenn genügend datierbare Vergleichsobjekte vorliegen. Darüber hinaus sollte der Mörtel auch signifikante Merkmale aufweisen, z. B. besondere Zuschläge wie etwa Ziegelmehl oder Tierhaare. Lägen dann vergleichbare Objekte vor, bei denen ein ähnlicher Mörtel verwendet wurde, könnte dies zumindest eine grobe zeitliche Einordnung zulassen.

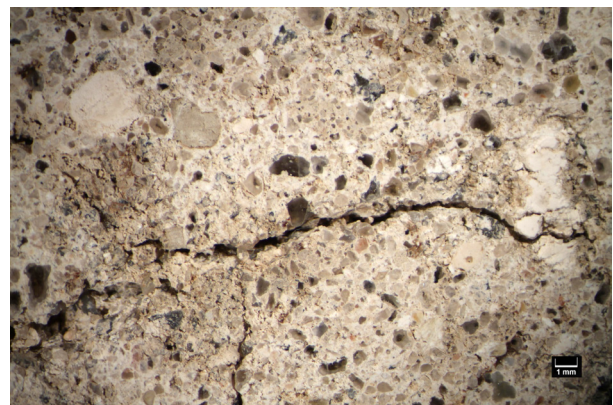


Abb. 49 Mikroskopische Aufnahme (10-fache Vergrößerung) des Anschliffs der Mörtelprobe. R. Schöppllein.

Eine umgehende Studie über historische Mörtel der Stadt Bamberg liegt aber bis dato jedenfalls noch nicht vor. Deshalb möchte der Verfasser die Gelegenheit nutzen und hier eine Analyse des Mörtelbefundes darstellen, um einen ersten Schritt für zukünftige Forschungen in diesem Bereich zu gehen. Auch wenn hier für den Bau der Stadtmauer lediglich ein herkömmlicher mittelalterlicher Kalkmörtel verwendet wurde, genauer gesagt ein Sand-Kalk-Mörtel. Da der vorliegende Befund eine Vielzahl kleiner „Kalk-

¹⁸⁵ UHL I, 23.

¹⁸⁶ ALTWASSER, 181.

¹⁸⁷ UHL III, 54 und UHL I, 94.

¹⁸⁸ UHL II, 16.

¹⁸⁹ Vgl. hierzu FRIEDERICH, Kap. III und KLEIN, 81 f.

spatzen“ aufweist, ist davon auszugehen, dass es sich bei dem Bindemittel um einen trocken-gelöschten Kalk handelt. Kalkspatzen sind kleine Kalkknöllchen, die bereits beim Löschen von Branntkalk entstehen¹⁹⁰ und auch nach dem Anmachen des Mörtels sich nicht weiter im Wasser auflösen. Eine durch den Verfasser im Labor der Universität Bamberg durchgeführte Mörtelanalyse mittels eines nasschemischen Trennungsvorgangs erbrachte zumindest einige schlüssige Erkenntnisse. Es handelte sich bei den Zuschlägen um einen relativ tonigen Sand, dessen einzelne Körner noch relativ ungerundet waren. Des Weiteren konnten geringe Spuren von Holzkohle nachgewiesen werden. Diese Ergebnisse lassen den Schluss zu, dass als Zuschlag/Magerung direkt der vor Ort anstehende Flusssand der Regnitz verwendet wurde. Die beigegebenen Sande oder ähnliche Zuschläge verleihen dem Mörtel seine Farbe. Aufgrund der hier verwendeten hellen gelblichen Regnitzsande weist der Mörtel allerdings keine markante Färbung auf. Die Farbe ist als helles Grau mit einem Stich Ocker zu beschreiben. Die Holzkohle kann hier nicht als ein weiterer Zuschlag verstanden werden, es handelt sich dabei wohl eher um Verunreinigungen. Deshalb ist daraus zu schließen, dass – wie im Mittelalter üblich – die Kalkaufbereitung an Ort und Stelle vorgenommen wurde.

5.1.5 Stratigraphie und Funde

Unmittelbar neben Befund 36 (Stadtmauer) konnten im Zuge der Ausgrabung die Straten des anstehenden Erdprofils gen Norden aufgenommen werden (Abb. 50 und Taf. XIII). Wie bereits erwähnt, gründet das Fundament direkt auf den hier anstehenden Flusssanden der Regnitz. Untersuchungen zufolge weisen diese Sandschichten unter dem Maximiliansplatz eine Mächtigkeit von 16,9 m und im Bereich unter dem Neptunsbrunnen (Gabelmann) sogar 21 m auf¹⁹¹.

Befund 77 stellte einen dunkelgrauen schluffigen, leicht sandigen Boden von ca. 6 cm Stärke dar, der unter die Mauer (Befund 36) zieht. Diese Schicht kann als Unterkante der einstigen Baugrube angesehen werden. Neben sehr kleinen Holzkohlepartikeln tauchte hier eine Randscherbe eines Kragenrandgefäßes auf (Taf. XIV, Nr. 1). Durch den nach innen und außen gekhlten Kragenrand konnte das Relikt jenes Gefäßes eindeutig in die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert datiert werden¹⁹². Unter diesem Horizont steht nach ca. 4 cm relativ feuchten gelblichen Sandes (Befund 78) ein fahlgrauer bis blaugrüner, schmieriger z. T. bis zu 4 cm starker Bodenhorizont an (Befund 79). Dieser Boden ist deutlich unter dem Einfluss von Stauwasser entstanden, wofür auch der leicht faulige

Geruch sprach. Die Färbung (Nassbleichung) zeugt von Sauerstoffarmut und geht auf eine ständige Wassersättigung in diesem Bereich zurück¹⁹³. Da die gleiche Sedimentart unterhalb des Fundamentes auch bei anderen Befunden der Stadtmauer festgestellt werden konnte (Promenadestraße/Franz-Ludwig-Straße), scheint sich dieser Befund über das ganze Inselgebiet zu erstrecken. Auf Höhe der untersten Fundamentlage liegt Befund 76. Hierbei handelt es sich um die eingangs bereits erwähnten relativ groben gelben Flusssande, die hier augenscheinlich wiederum zum Verfüllen der Baugrube dienten. Die oberen Bereiche dieser Schicht sind deutlich rotbraun-marmoriert und gehen dadurch ohne deutliche Abgrenzung in Befund 74 über.



Abb. 50 Die Straten am Mauerbefund. M. Sloan, Uni Bamberg/BLfD.

Einige wenige Knochen waren die einzigen Funde dieser ca. 26 cm mächtigen Sandschicht. Direkt am Fundament befindet sich Befund 80 (fundleer), der aus der gleichen Substanz wie die daneben liegenden Flusssande besteht (Befund 76), allerdings in seiner Konsistenz etwas schluffiger und deutlich dunkler

¹⁹⁰ REMMERS, 1.

¹⁹¹ STEGER, 70.

¹⁹² LOSERT, 67, Abb. 12 Nr. 1–3 und Taf. 27,1/212, 1–6/49,2. Die Datierung konnte zudem durch freundliche Unterstützung von Dr. H. Losert bestätigt und unterstützt werden.

¹⁹³ MÜCKENHAUSEN, 6/146.

(brauner) ausgeprägt ist. Dies könnte im Zusammenhang mit dem beim Bau verwendeten Kalkmörtel und/oder der Staunässe im Zusammenhang mit den Sandsteinquadern stehen. Befund 74 (über Befund 76) besteht ebenfalls aus feuchtem Sandboden. In dem rund 20 cm starken Befund, der insgesamt etwas grauer/brauner und schluffiger ausfällt, fand sich neben einigen Knochen auch ein Fragment eines Hufeisens (nicht datierbar). Zu erwähnen, im Zusammenhang mit Befund 74, sind auch einige während der Grabung diesem Horizont zugeordnete Keramikscherben. Es handelte sich dabei um Reste eines Leistenrand- und drei typischer Karnisrandgefäße (Töpfe), ebenso fanden sich Fragmente eines Stülp- und eines Hohldeckels (Taf. XIV, Nr. 2–8). Nach Ansicht der Grabungsleitung und des Verfassers, der die Grabungsarbeiten begleitet hat, müssen diese Scherben aber einer Störung zugeordnet werden. Hintergrund dieser Annahme ist, dass sich alle Scherben in einem Bereich unmittelbar an der Innenseite der südlichen Außenwand des Gebäudes „Am Kranen 14“ befanden. Da neben den eben vorgestellten hochmittelalterlichen Scherben, die immerhin einen Zeitraum von annähernd 100 Jahren abdecken¹⁹⁴, auch einige wenige unrepräsentative spätmittelalterliche Wandungsscherben diesem Befund zugeordnet wurden, ist davon auszugehen, dass sich im Bereich dieser Mauer ein Störungshorizont befand, der in der Fläche nicht erkannt werden konnte. Diese Störung kann wohl in einem Zusammenhang mit der Errichtung der Außenwand des Gebäudes gesehen werden. Der darüber liegende Befund 72 war ebenfalls fundleer und bestand aus sandig-lehmigem Erdreich. Die Schicht war deutlich dunkler und wies viele kleine Holzkohlepartikel auf. Vermutlich ist die Dunkelfärbung auch auf Holzkohle und Aschebestandteile zurückzuführen. Nach oben und nach unten grenzt sich dieser Horizont jeweils durch eine dünne Sandschicht ab. Da im Prinzip alle eben beschriebenen Schichten fundleer sind, ist stark davon auszugehen, dass es sich hierbei um die verfüllte Baugrube dieses Stadtmauerabschnitts handelt. Die Verfärbungen in Befund 74 sind wohl auf natürliche Einflüsse zurückzuführen, auf die im letzten Abschnitt dieses Kapitels noch näher eingegangen wird. Die Sandtrennschichten von Befund 72 (s. o.) basieren vermutlich auf einer nicht zeitgleichen Verfüllung. So könnte es sich einfach um Sandverwehungen handeln, da in diesem Bereich zur Zeit der Errichtung der Stadtmauer einst wohl nur sandige Ufer anzutreffen waren. Eine schichtweise Verfüllung der Baugrube innerhalb mehrerer Tage entspricht durchaus dem logischen Vorgehen bei der Errichtung eines solchen Bauwerkes. Befund 43 steht

unmittelbar an der Unterkante des ersten Sichtsteins an und wurde erst im Nachhinein vom Verfasser in 43 a und b unterteilt, da im Profil zuerst kein deutlicher struktureller Unterschied festgestellt werden konnte. Bei dem Befund handelt es sich ebenfalls um einen schluffigen, jedoch in diesem Fall stark verdichteten Sandboden, der durch eine deutliche, dünne organische Linie getrennt wird. Diese Trennlinie wurde als Grasnarbe interpretiert, was durchaus plausibel erscheint, da diese Grasnarbe direkt an die Unterkante des ersten Bossenquaders anschließt. Befund 43 b ist demnach noch Teil der verfüllten Baugrube, während die Grasnarbe vermutlich den ehemaligen Lauflhorizont zum Zeitpunkt des Bestehens der Mauer darstellt. Einige Funde aus Befund 43 a, wie zum Beispiel Fragmente einer Creußener Steinzeugkanne und einige grün glasierte Scherben, die ins 17. Jahrhundert datieren, weisen auf eine Umlagerung dieses Horizontes hin. Die oberen Schichtabschlüsse dieses Profils in Form von Befund 47 und 4 sind wenig aufschlussreich. Schicht 47 besteht aus einer Lage mit Steinen, Ziegeln und anderen Materialien versetzten Erdreichs, was allgemein als Planierschicht aus Bauschutt angesehen werden kann. Befund 4 entspricht einer sandigen Auffüllschicht, die Funde vom Barock bis in die Moderne aufweist und wohl mit den Umbaumaßnahmen des 20. Jahrhunderts in Verbindung gebracht werden kann¹⁹⁵.

Aus geologischer Sicht sind die untersten Sedimentablagerungen von hohem Interesse für die Stadtentwicklung. Die Straten mit den Befundnummern 79, 78, 76 und 74 bilden allem Anschein nach gemeinsam einen Gleyboden. Wie bereits geschildert, stellte Befund 79 einen Stauwasserhorizont dar, einen sogenannten Gr-Horizont, der unter Einfluss von permanenter Nässe entstanden ist. Es handelte sich hierbei vermutlich um einen ehemaligen Grundwasserspiegel (Semiterrestrischer Boden). Über diesem stark reduzierten Boden liegen Sande (Befunde 78, 76 und 74), die zum Teil (Befund 76) eine deutliche Marmorierung aufweisen. Bei dieser Strukturierung handelt es sich um Ausfällungen von Eisenoxiden (Go-Horizont), die durch das kapillar aufsteigende Grundwasser entstehen. Es ist also davon auszugehen, dass hier ein Boden vorliegt, der lange Zeit den Schwankungen des Grundwassers ausgesetzt war¹⁹⁶.

¹⁹⁴ LOSERT, 68, Abb. 13 und 175 f. Abb. 54/55 und Taf. 227 und Taf. 213, Nr. 6/9 und MÜLLER, Taf. 20/22, Nr. 17,18 und 23, 110.

¹⁹⁵ Vgl. hierzu Dokuarchiv BLfD-B IV, M-2010-502-2_0.

¹⁹⁶ MÜCKENHAUSEN, 146 ff. Der Befund wurde gemeinsam mit Prof. Dr. G. Schellmann vom Lehrstuhl für physische Geographie der Universität Bamberg beurteilt.

Der Schwankungsbereich des Grundwassers lag vermutlich zwischen den Befunden 79 und 74, hatte also eine Mächtigkeit von etwa 40 cm. Da dieser natürlich entstandene Boden durch eine anthropogene Schicht (Befund 77) gestört wird, muss der Anstieg des Grundwasserspiegels in einem Zeitraum nach Errichtung der Mauer liegen. Dies könnte in einem Zusammenhang mit dem Ausbau des Mühlgrabens in der Mitte des 15. Jahrhunderts stehen. Da durch den Betrieb vieler Mühlen an der Regnitz der nötige Wasserdruck nicht mehr gewährleistet werden konnte, wurde in den 1440er-Jahren der große Mühlgraben ausgebaut. Durch diese zwar innovative, aber auch folgenschwere Maßnahme muss der Wasserstand in der Stadt enorm angestiegen sein. Die Auswirkungen dieser Veränderung veranlassten die Müller, ihre Mühlen höherzulegen. Dies ist sowohl schriftlich belegt, konnte aber zudem bei Grabungen an den „Unteren Mühlen“ auch archäologisch nachgewiesen werden. Darüber hinaus wird angenommen, dass auch der Neubau von Oberer Brücke und Rathaus mit den Auswirkungen dieser wasserbaulichen Maßnahmen im Zusammenhang steht¹⁹⁷. Vermutlich sank der Wasserspiegel im Stadtbereich erst wieder im 19. Jahrhundert, nach den Dammbaumaßnahmen am Lauf des Rechten Regnitzarmes.

5.1.6 Die Hasenpforte

„Das Torhaus in der Hasengasse“, wie es bei Paschke (Uff der Greten, 48) betitelt wird, stellte wohl einst einen Durchlass in der älteren Stadtmauer dar (Abb. 51). Bei Pfeufer fehlt jedoch die Beschreibung jenes Tores. 1332 wird es als *Gässle in den Abtswerd* erwähnt¹⁹⁸. Schimmelpfennig bezieht diese Erwähnung von 1332, anders als Paschke, aber auf den Turm im Burgershof¹⁹⁹. 1347 liegt eine Ortsbeschreibung „zu Haus und Hofreite des Augst“ vor: *gelegen in der Auwa, wo man vom Thore aus in den Abtswert unterhalb der Stadt nach links geht*²⁰⁰. In einer Urkunde aus dem Jahr 1381 folgt der Text ... *von Häusern, Hofstätten, und Gärten bei einander gelegen in dem Abtswerde bei dem neuen perfit inwendig und aussen gelegen* ...²⁰¹. Paschke geht davon aus, dass es sich bei dem „neuen Turm“ um einen Umbau handelte. Wäre dem nicht so und es handelte sich um einen kompletten Neubau, würde dies bedeuten, dass die erste Erwähnung sich womöglich doch auf den Burgershofurm bezieht. Allerdings sprechen die jüngsten Befunde eher gegen einen Neubau an dieser Stelle. Zur Grundstücksbeschreibung des Anwesens Hasengasse 2 lautet es 1407 wie folgt: *Haus und Hofstatt da man in den Abtswert gehet, einerseits ..., andererseits an dem Torhaus daselbst*²⁰². Es folgen weitere schriftliche Nennungen, wie etwa 1425



Abb. 51 Die Hasenpforte. J. Sowieja 1978, BLfD München.

als *Torhaus im Abtswörth* - im Zusammenhang mit einer Mietswohnung. 1450 wird es erst als Bergfried und Torhaus und dann als Türmlein genannt und erneut 1483 als *Thürnlein ... da man in den Abßwerde geet*²⁰³. Eine Zinswohnung wurde 1547 als *Herren Häusle uffm Tore* genannt. 1585 wurde die Pforte bei einem Brand in der Gasse beschädigt und erneuert. Da das Torhaus wegen Baufälligkeit seit 1676 leer stand, kam es 1678 zu einem Neubau. Im Zuge dieses Neubaus wurde beidseitig der Pforte die *alte Mauer* abgerissen. Auf der einen Seite wurde sie neu ausge-

¹⁹⁷ Vgl. hierzu DENGLE-SCHREIBER (zitiert dort Wilfried Krings), 90 und VETTERLING, UNTERE MÜHLEN, 49.

¹⁹⁸ PASCHKE, UFF DER GRETEN, 48.

¹⁹⁹ SCHIMMELPFENNIG, 27.

²⁰⁰ BREUER/GUTBIER, 216 f.

²⁰¹ PASCHKE, ABTSWERT, 14.

²⁰² PASCHKE, AU, 35.

²⁰³ BREUER/GUTBIER, 217.

führt, aber auf der anderen abgetragen. Vermutlich handelte es sich hierbei um die Stadtmauer, und die wieder aufgebaute Seite entsprach demnach dem südlichen Maueransatz. An dieser Mauer war einst auch das Wappen der Hassfurter angebracht, das letztlich Gasse und Pforte ihren Namen gab und später im Zuge des Neubaus des Anwesens „Am Kranen 16“ abgerissen wurde. 1735 wurde der Schwibbogen mit- samt der darüber liegenden Wohnung baulich in das Anwesen „Am Kranen 14“ integriert²⁰⁴.



Abb. 52 Südseite der Hasenpforte mit aufgehendem Maueranschluss. E. Flatscher, Uni Bamberg/BLfD.

Dass es sich bei eben erwähnter Mauer tatsächlich um die ehemalige ältere Stadtmauer handelte, konnte nun auch archäologisch nachgewiesen werden. Der im Gebäude „Am Kranen 14“ freigelegte Befund 36 schließt, wie bereits erwähnt, von Norden her direkt an die Hasenpforte an und ist lediglich durch die Außenwand des Gebäudes abgetrennt. Ebenso konnte der weitere Verlauf in Richtung Süden zumindest in einem kleinen Grabungsschnitt unmittelbar neben der Außenwand der Pforte nachgewiesen werden. Zudem existiert auch nach wie vor an der Südseite der Pforte der Maueransatz als aufgehendes Mauer-

werk (Abb. 52). Interessant ist, dass am südöstlichen Gebäudeeck der Pforte ebenfalls ein aufgehender Maueransatz zu finden war. Ob es sich hierbei möglicherweise um einen zweiten Mauerzug oder die eben erwähnte neu ausgeführte jüngere Mauer handelte, konnte nicht untersucht werden, da sich auf der Nord- und Ostseite ein Gebäude befindet und auf der Südseite unmittelbar das Anwesen „Am Kranen 16“ folgt (Verlauf auf Abb. 53)²⁰⁵.



Abb. 53 Der Mauerverlauf entlang des Abtsgrabens mit den jüngsten Befunden und der Hasenpforte (grün). Kartengrundlage: Urkataster der Stadt Bamberg (LVG), bearbeitet durch den Verfasser.

Der oben mehrmals genannte Abtswörth war, wie bereits erwähnt, eine einstige Flussinsel, die durch einen Seitenarm der Regnitz von der Marktsiedlung abgetrennt war. Dieser Seitenarm zweigte auf Höhe des Kranens vom Hauptarm ab und floss hinter/unter den östlichen Anwesen der Kapuzinerstraße entlang. Im Bereich Heumarkt knickte er nach Westen ab und

²⁰⁴ Vgl. hierzu „Das Torhaus in der Hasengasse“. In: PASCHKE, UFF DER GRETEN, 48 ff.

²⁰⁵ Vgl. hierzu Dokuarchiv BLfD-B IV, M-2010-502-2_0.

zog über den Markusplatz weiter, um im Bereich des Schiffbauplatzes wieder in den Hauptarm zu münden. Letzter Bereich kann noch auf älteren Plänen als Schiffswinterung erkannt werden. Der Seitenarm wird allgemein als Abtsgraben bezeichnet. Seinen Namen erhielt der Abtswörth, da er zu den Gütern des Benediktinerklosters St. Michael gehörte. Nach Paschke befand sich bereits 1146 ein freistehender Altar auf dieser Insel. 1296 wird der Wörth erstmals schriftlich erwähnt. Spätestens im frühen 14. Jahrhundert befand sich dort eine Badstube (Kapuzinerstraße 3, (394). Zudem waren bereits einige Grundstücke bebaut²⁰⁶, da 1323 die ... *Insel bei den Bamberger Mauern, mit Häusern, Hofstätten, Gärten und allem Zubehör ...* erwähnt wird²⁰⁷. Der Zugang zur Insel seitens der Stadt erfolgte demnach durch die Hasenpforte und über eine Brücke. Diese Brücke wurde 1473 in Stein ausgeführt²⁰⁸. Der zu dieser Zeit bereits stark verdolte Graben wurde im Zuge der Stadterweiterung und des neuen Stadtgrabens von seinem Lauf Richtung Markusplatz abgeschnitten und ist in dieser Form auf dem Plan Zweidlers dargestellt. Relikte einer späteren steinernen Dole bestehen noch zum Teil - in Form von Kellergewölben - in den südöstlichen Anwesen der Kapuzinerstraße²⁰⁹. Ebenso konnten, wie bereits erwähnt, immer wieder befestigte Uferbereiche dieses Grabens archäologisch erfasst werden. Dies geschah auch 2011 bei der Grabung am Kranen.



Abb. 54 Die freigelegten Reste der Uferbefestigung von 1210. Flatscher/Sloan, Uni Bamberg/BLfD.

5.2 Der Uferverlauf

5.2.1 Uferbefestigungen

Im hinteren Bereich des Anwesens „Am Kranen 14“, in dem bereits die Ausbruchgräben der Stadtmauer vorgefunden wurden, konnte auch ein beachtlicher Rest der ehemaligen Uferbefestigung des Abtsgrabens freigelegt werden. Solche Uferbefestigungsbe-funde waren, wie bereits beschrieben, entlang des ehemaligen Grabens keine Seltenheit, doch konnten nun durch dendrochronologische Untersuchungen neue Erkenntnisse aufgezeigt werden. Etwa drei Me-

ter unter dem heutigen Boden stießen die Ausgräber auf eine Flussaue, auf der die Reste einer ersten Befestigung in Form einer Reihe von Pfählen freigelegt wurden (Abb. 54). Die Pfähle wiesen noch eine Länge von etwa zwei bis drei m auf (Abb. 55)²¹⁰.



Abb. 55 Die Holzpfähle der Uferbefestigung von 1210. Flatscher/Sloan, Uni Bamberg/BLfD.

Diese älteste nachgewiesene Uferbefestigung befand sich in einer Entfernung von lediglich rund zwei bis drei Metern vor der Stadtmauer. Es wird angenommen, dass die einstigen Oberkanten der Pfähle etwa einen Meter tiefer lagen als der heutige Oberboden. Die Hölzer dieser ältesten Befestigung konnten dendrochronologisch (mit Waldkante) auf ein Fälldatum von 1210 datiert werden. In einem Abstand von ca. 25 m nördlich des Hasentores schwenkt diese Uferbefestigung in einem rechten Winkel nach Osten in Richtung der Mauer ab. Dies konnte zumindest mittels zweier Hölzer nachgewiesen werden.



Abb. 56 Eine Uferbefestigung mittels Faschinen. Verkehrswasserbauliche Zentralbibliothek.

Im weiteren Verlauf nach Süden zur Hasenpforte waren keine Befunde dieser Uferbefestigung mehr vorhanden. Ob die Faschinen in diesem Bereich näher an das Tor herangelegt wurden oder ob hier

²⁰⁶ PASCHKE, ABTSWERT, 2 – 10.

²⁰⁷ Ebd., 10.

²⁰⁸ Ebd., 19.

²⁰⁹ Befunde der Dole befinden sich in den Anwesen Kapuzinerstraße 2–6 und Am Kranen 16. AJB 06, 139.

²¹⁰ Vgl. hierzu Dokuarchiv BLfD-B IV, M-2010-502-2_0.

vielleicht Landebuchten für Lastkähne vorgesehen waren, ist heute nicht mehr abschließend zu klären, wäre aber im Zusammenhang mit der Pforte durchaus plausibel. Unmittelbar vor dieser Uferbefestigung konnte eine mit feuchten dunkelgrauen Flusssedimenten verfüllte Bachrinne dokumentiert werden. Dieser Befund stellte vermutlich das östliche Ufer des hochmittelalterlichen Flusslaufes dar (Taf. XV). Aus der Bachrinne konnten zudem hochmittelalterliche Kugeltöpfe, Hornzapfen und zahlreiche Rinderknochen geborgen werden²¹¹, was durchaus der typischen Abfallbeseitigung des Mittelalters entspricht²¹².

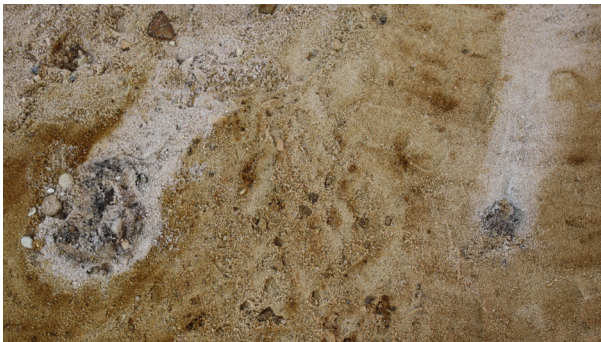


Abb. 57 Sedimentationsspuren an den Faschinen. Flatscher/Sloan, Uni Bamberg/BLfD.

Die Eichenpfähle dieser Uferbefestigungen wurden einst in den Sandboden der Auenufer eingerammt und mit Weidengeflecht (Faschinen) verbunden (Abb. 56). Solche Konstruktionen dienten als Sedimentfänger und führten im Laufe der Zeit zur Verfestigung und Begradigung der Ufer. Zudem war die Befestigung des Ufers zwingend nötig, um einer Unterspülung der Fundamente vorzubeugen²¹³. Dass es sich auch hier um Sedimentfänger handelte, kann durch die aufgenommenen Sedimentbefunde bestätigt werden (Abb. 57). Eine solche Uferbefestigung im Bamberger Stadtbereich ist zudem auch auf dem Apostelabschied dargestellt (Abb. 58).

Bereits um 1300 wurde der Uferverlauf um ganze neun Meter nach Westen verschoben, wohl um den Uferbereich zu vergrößern. Die in diesem Bereich vorgefundenen Bohlen, die vermutlich als Substruktion einer größeren Uferbefestigung dienten, datieren dendrochronologisch in das Jahr 1276. Unmittelbar davor befinden sich Faschinen des Jahres 1305. In diesem Bereich hatte die Uferkante vermutlich bis ins späte 15. Jahrhundert Bestand. Es konnten hier einige nachträglich ausgebesserte Hölzer nachgewiesen werden, die jüngsten Hölzer datieren in das Jahr 1486.

Später wurde dieser Flusslauf wohl sukzessive kanalisiert und verdolt, bis er um 1600 noch als schmale Rinne erhalten blieb, wie auf dem Plan Zweidlers zu sehen ist. Letztlich verschwand der Graben als Teil der Kanalisation im 19. Jahrhundert gänzlich aus dem Stadtbild.



Abb. 58 Die Faschinen auf dem Apostelabschied. Historisches Museum Bamberg.

5.2.2 Stratigraphie, Funde und Befunde

Zur Stratigraphie in diesem Bereich kann lediglich gesagt werden, dass es sich bei den dokumentierten Schichten zum größten Teil um natürliche Flusssedimente handelte. Verschiedene Schwemmschichten lagen im Osten des Grabungsareals auf einer Länge von 20 m vor. Dabei handelte es sich zum einen um die für diese Lokalität typischen groben Flusssande und zum andern um graue feuchte fluviale Sedimente, die in mehreren Schichten vorlagen. Dies deutet an, dass das Gebiet vor der Mauer und vor allem vor Errichtung der Uferbefestigung durch stets schwankende Pegelstände betroffen war. Eine entsprechende Befundlage wurde, wie bereits erwähnt, auch bei der Grabung unter der heutigen Teilbibliothek 4 angetroffen (oxidierte Sande, schluffige graue feuchte Sande und gewöhnliche Flusssande). Auf der Grabungsfläche wurden neben zahlreichen Knochen (Schlachtabfällen) auch einige Lesefunde dokumentiert. Die Scherben datierten allgemein ins 12. und 13. Jahrhundert. Nahe dem Ufer konnten darüber hinaus ein Pferde- und ein Hundeskelett freigelegt werden. Unmittelbar an der alten Mauer befanden sich zudem zwei Latrinen; eine dieser beiden wurde bereits um 1500 verfüllt, eine weitere wurde bis ins 19. Jahrhundert genutzt. Zwischen diesen Befunden wurden schließlich vereinzelt neuzeitliche Kanäle freigelegt, die einst Abwasser in den kanalisierten Stadtgraben leiteten²¹⁴.

²¹¹ Vgl. hierzu ebenfalls Dokuarchiv BLfD-B IV, M-2010-502-2_0.

²¹² Vgl. hierzu POTSDAM, 88 f. und ISENMANN, 118.

²¹³ CAROLL-SPILLECKE, 244.

²¹⁴ Vgl. hierzu Dokuarchiv BLfD-B IV, M-2010-502-2_0.

6. Ablösung der älteren Stadtmauer im Zuge der Stadterweiterung

Spätestens in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde aller Wahrscheinlichkeit nach die Vorstadt bei/ um St. Martin befestigt, wohl zuerst nur mit Graben und Tor. 1334 wird ein Haus ... *an der mitteln Prucken bey dem newen thor zu der rechten hand, da man gehet von s. Martin zu Teuerstat*²¹⁵ erwähnt. Das hier genannte neue Tor kann nur das 1429 erstmals so- genannte „Riegelator“ sein²¹⁶. Eine erste Brücke führte beim Martinstor über den alten Stadtgraben und die mittlere Brücke über den äußeren Stadtgraben am Riegelator im Bereich der späteren Hauptwache. Die äußere Brücke war die Seesbrücke über den rechten Flussarm. Die Gasse in diesem Bereich (ein Teil der heutigen Hauptwachstraße) trägt bereits um 1330 die Bezeichnung *zwischen den auzersten zweien Brucken*²¹⁷. Es muss also bereits zu dieser Zeit ein Graben nebst Tor vorhanden gewesen sein, der die „Martinsvorstadt“ schützte. Da die Kleberstraße, die sich außerhalb des Grabens befindet, bereits 1292 erwähnt wurde, könnte dies ein Hinweis darauf sein, dass der Graben möglicherweise noch früher existierte. Es wird angenommen, dass die Bürger 1431²¹⁸, nach Erteilung des Befestigungsrechtes durch die Goldene Bulle Kaiser Sigismunds, mit dem Ausbau einer größeren Befestigungsanlage begannen. Zu dieser Zeit hatte die hochmittelalterliche Stadtmauer ihre unmittelbare militärische Funktion wohl bereits verloren. Dieses Recht wurde den Bürgern aber bereits sechs Jahre später, im Zuge des Immunitätenstreits, wieder entzogen²¹⁹. Dennoch sind spätestens ab Juli 1449 Mauerarbeiten hinter St. Martin und am Riegelator entlang des Grabens überliefert²²⁰. Es kann auch bezeugt werden, dass bis Februar 1450 bereits 513 Tagwerke verrichtet wurden²²¹. Wie oben bereits geschildert, war ebenso um die Mitte des 15. Jahrhunderts die Mauer im Bereich der Habergasse an Grundstücksbesitzer veräußert worden. Im Bereich des Keßlertores wurde die Mauer samt Pforte abgebaut und für die Ummauerung des Zinkenwörthes verwendet²²². Im Bereich des Katharinenspitals war der Graben zum Teil schon verdolt und überbaut. 1453 wurde der Hafen „uff der Greten“ angelegt²²³. 1501 wurde wohl das letzte Stück

der älteren Stadtmauer im Bereich des Burgershofs abgebaut²²⁴. Der alte Bering der Marktsiedlung auf der Regnitzinsel wurde demnach seit der Mitte des 15. Jahrhunderts sukzessive abgebaut und/oder verschwand in Überbauungen durch neue Gebäude. Es ist anzunehmen, dass bereits um 1500 der neue Bering, der nun das Viertel vor und hinter St. Martin, den südlichen Abtswörth und den Zinkenwörth mit einschloss, fertiggestellt war. Im Sommer 1503 wurde der letzte Aushub im Zuge der Grabenarbeiten abgefahren²²⁵. 1506 wurde schon über die ersten Ausbesserungsarbeiten an der neuen Stadtmauer berichtet²²⁶. Nun glich die Stadt annähernd ihrem Abbild auf dem Plan Zweidlers. Um 1600 wurde die Stadtmauer im Bereich Keßlerstraße erneuert und 1617 der Mauerzug von dort zum Riegelator hin neu bedacht²²⁷.

Der spätmittelalterliche Bering schlug sich wesentlich deutlicher in der Topographie der Inselstadt nieder. Er kann selbst heute noch auf Stadtplänen deutlich nachvollzogen werden. In den folgenden Jahrhunderten stagnierte Bamberg's Entwicklung, natürlich auch durch die Auswirkungen des 30-jährigen Krieges. Neben den späteren barocken Veränderungen auf dem Domberg und der Barockisierung bestehender mittelalterlicher Gebäude veränderte sich die Stadt bis zum frühen 19. Jahrhundert kaum. Erst unter der bayerischen Regierung wurden drastische Baumaßnahmen durchgeführt, wie etwa der Abriss der Kirchen St. Martin und St. Anna. In dieser Zeit wurden ebenfalls die letzten erhaltenen Tore, Türme und Mauern der Bamberger Stadtbewehrungen abgerissen.

²¹⁵ SCHIMMELPFENNIG, 29.

²¹⁶ BREUER/GUTBIER, 223.

²¹⁷ SCHIMMELPFENNIG, 29.

²¹⁸ 1430 fielen die Hussiten in die Stadt ein und machten klar, wie schwach die Stadt geschützt war. BREUER/GUTBIER, 10.

²¹⁹ PFAFFENBERGER, 47.

²²⁰ BREUER/GUTBIER, 220 und PASCHKE, OBSTMARK, 34; auf Geheiß des Rates ... *sie den ersten Stein legten im Loch der Stadtmauern*.

²²¹ BREUER/GUTBIER, 220.

²²² Hierfür bestand seit 1487 eine offizielle fürstbischöfliche Genehmigung, vgl. PFAFFENBERGER, 47.

²²³ PASCHKE, UFF DER GRETEN, 3.

²²⁴ PASCHKE, AU, 64.

²²⁵ BREUER/GUTBIER, 228.

²²⁶ Ebd.

²²⁷ Ebd., 220.

7. Schluss

Nach Auswertung dieser für die Erkenntnisse der älteren Stadtmauer Bambergs bedeutenden Stadtkerngrabung können nun doch einige neue und auch relativ gesicherte Schlussfolgerungen gezogen werden. Dass die hochmittelalterliche Mauer in diesem Bereich verlief, ist nunmehr schwer anzuzweifeln, ebenso der Verlauf des ihr vorgelagerten Abtsgrabens. Es konnte festgestellt werden, dass der Mauerverlauf ca. zwei Meter westlich des bisher angenommenen Verlaufs liegt. Ebenso konnte jetzt auch archäologisch bestätigt werden, dass es sich bei der Hasenpforte wohl um einen ehemaligen Torturm handelte. Der Mauerbefund ließ sich etwa in die Zeit von 1180 bis 1220 datieren. Die Ausführung der Mauer, die Steinbearbeitung und die in der Baugrube gefundene Keramik weisen übereinstimmend in diesen Zeitraum. Ein weiterer Datierungsansatz sind die dendrochronologischen Daten, die aus der Untersuchung der Uferbefestigung gewonnen werden konnten. Diese Baumaßnahme wurde wohl um 1210 durchgeführt. Da keine flächige Stratigraphie zwischen der Uferbefestigung und dem Stadtmauerrest aufgenommen werden konnte, ist das zeitliche Verhältnis beider Befunde unklar. Da sie aber in einem strukturellen und zeitlichen Zusammenhang stehen müssen, ergeben sich zwei mögliche Bauabfolgen. Es wäre sowohl ein Mauerbau vor 1210, aber auch nach 1210 denkbar. Es muss doch stark angenommen werden, dass der Steintransport einst per Boot oder Floß erfolgte, da dies eine deutliche Transporterleichterung darstellte. Eine Uferbefestigung mittels Faschinen bedeutete aber, dass der Bereich dahinter für lange Zeit aus schlammigen Sedimenten bestanden haben muss, wie bereits in Kapitel 5.2.2 erläutert wurde. Für diese Situation spricht auch der Sedimentbefund auf Abbildung 57 und die Darstellung auf dem Apostelabschied. Ein solcher Untergrund ist keinesfalls dazu geeignet, große, bis zu 400 kg schwere Steinquader zu transportieren. Da der Uferbereich aber um 1210 befestigt wurde, ist anzunehmen, dass diese Maßnahme unmittelbar nach Erbauung der Mauer von staten ging. Sollte die Uferbefestigung aber aus einer starken beplankten Anlage, wie etwa in Potsdam, bestanden haben (Abb. 59)²²⁸, wäre dies vermutlich ein Hinweis auf einen Baubeginn in diesem Bereich ab 1210, da eine derartige Anlage doch hilfreich für das

Anlegen von Lastkähnen gewesen wäre. Ein solcher Befund konnte aber nicht bestätigt werden. Diese Erkenntnisse könnten die Erbauung der Mauer nun in einen vorläufigen Zeitrahmen vor 1210 setzen.

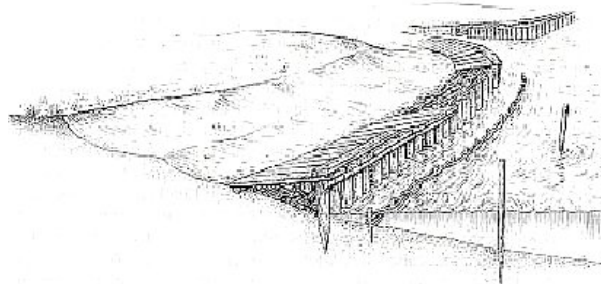


Abb. 59 Rekonstruktion der Uferbefestigung in Potsdam.
B. Fischer.

Der Verlauf des Berings von Bambergs hochmittelalterlicher Stadtmauer konnte auch heute noch annähernd in seinem ganzen angenommenen Umfang dargestellt werden. Folglich war die damals ca. 8 ha große Marktsiedlung mit einer etwa 1100 m langen Stadtmauer umschlossen²²⁹.

Anhand der vorgefundenen Latrinen im hinteren Bereich des Anwesens „Am Kranen 14“, aber auch anhand der in dieser Arbeit aufgeführten schriftlichen Quellen, kann angenommen werden, dass im späten 15. Jahrhundert die Mauer im Zuge der noch im Wachstum befindlichen Stadt Stück für Stück verloren ging und um 1500 bereits durch eine neue, größere ersetzt worden war.

Durch die großflächigen Baumaßnahmen, die einst ohne sachgemäße archäologische Befunddokumentation durchgeführt wurden, kann der Mauerverlauf in einigen Bereichen der Inselstadt heute nicht mehr eindeutig nachvollzogen werden. Das gilt vor allem für die Bereiche Obstmarkt und Franz-Ludwig-Straße. Dort waren womöglich bemerkenswerte, vom bisher angenommenen Verlauf der Mauer abweichende Situationen vorhanden gewesen. Für den Bereich um Burgershof und Heumarkt fehlen nach wie vor aussagekräftige Befunde. Der Mauerbefund in den Theatergassen darf aufgrund der hier darge-

²²⁸ Vgl. hierzu POTSDAM, 75.

²²⁹ PFAFFENBERGER, 15.

stellten Belege zukünftig nicht mehr als Nachweis der Stadtmauer angesehen werden. Moderne archäologische Untersuchungen konnten den bisher rekonstruierten Verlauf im Wesentlichen bestätigen, zudem konnten einige Abschnitte präzisiert werden. Neue Erkenntnisse wurden im Zusammenhang mit den der Mauer vorgelagerten Berme und Graben gewonnen. Aufschlüsse zum Aussehen der Mauer im Aufgehenden sowie der jeweiligen Tor- und Turmbauten konnten und können heute natürlich nicht mehr erbracht werden. So bleiben die Darstellungen der alten Befestigungsanlage auf den Stadtansichten des 15. Jahrhunderts die einzigen bildlichen Quellen. Auch kann angenommen werden, dass die Stadtmauer in ihrem annähernd 300-jährigen Bestehen durchaus die ein oder andere Umbaumaßnahme erfuhr und der Verlauf punktuell geändert wurde. Weiter konnten durch die jüngsten Grabungen erstmals Ansätze zur Datierung der älteren Bamberger Stadtmauer gewonnen werden. Die Untersuchungen des Mauerbefundes am Kranen sowie die vorgefundene Keramik legen den Zeitraum der Errichtung in die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert. Da dies ebenfalls mit der bei der Grabung im „Quartier an der Stadtmauer“ gewonnenen Datierung korreliert, kann man heute mit aller Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass die ältere Bamberger Stadtmauer bereits um das Jahr 1200 erbaut wurde. Dies auf ein oder mehrere bestimmte Jahre festzulegen, ist nach dem momentanen Kenntnisstand nicht möglich, dennoch könnte aus der datierten Uferbefestigung am Abtsgraben geschlossen werden, dass zumindest in diesem Bereich um 1210 Arbeiten im Gange waren.

Im Zusammenhang mit der Datierung des steinernen Vorgängerbaus der Oberen Brücke kann angenommen werden, dass man nach Vollendung dieses für ihre Zeit doch sehr fortschrittlichen Brückenbaus²³⁰ auch mit der Einmauerung der Marktsiedlung begann. Dies steht nicht nur in einem logischen, sondern auch in einem geschichtlichen Kontext. Wie eingehend angeführt wurde, bestimmten im späten 12. und der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts Angehörige der Familie der Andechs-Meranier über die Geschichte der Stadt. In die Reihe ihrer großen Bauvorhaben dieser Zeit, in der die Andechs-Meranier den Dom, die Domburg, eine steinerne Brücke und zahlreiche Projekte im ganzen Bistum durchgeführt haben, lässt sich nun auch der Bau der Bamberger

Stadtmauer einfügen. Ein Anstoß zur Errichtung einer Stadtmauer musste nicht zwangsläufig von den Bürgern, sondern konnte auch vom Landesherrn (König, Bischof) ausgehen²³¹. Da immer eine Beziehung zwischen einem Stadtmauerbau und der Finanzkraft des Bauherren bestand (Status und Wirtschaftskraft der Stadt und der Reichtum des Landesherrn), führt auch dies zu dieser einst überaus mächtigen Familie. Allerdings erhielt der Bischof erst 1291 die Wehrhoheit und damit das Recht über Stadtbefestigungen, das 1333 durch den Kaiser bestätigt wurde²³².

Eine Stadtmauer erfüllt nicht zwangsläufig nur eine Schutzfunktion, auch wenn diese anhand der in jenen Jahren vermutlich expandierenden Bamberger Händler durchaus nötig war. Im Mittelalter stellte eine solche Befestigung auch ein Symbol städtischer Freiheit, eine Abgrenzung eines Rechtsbezirks und ein Zeichen einer funktionierenden Körperschaft dar. Dies stellt wiederum einen Zusammenhang mit dem in jenen Jahren vom Bischof verliehenen Stadtsiegel her. Diese Tatsache führt nun letztlich auch zum Bamberger Bürgertum. Es ist nicht auszuschließen, dass auch dessen wachsende Finanzkraft für den Mauerbau herangezogen wurde.

Bamberg muss in diesen Tagen dem Bild einer mittelalterlichen Großbaustelle geglichen haben. Unzählige Handwerker bevölkerten Stadt und Umland, in den Steinbrüchen wurde vermutlich im Akkord gearbeitet. Ungeklärt bleibt die Dauer eines solchen Mauerbaus, welcher wiederum mit den finanziellen Mitteln, aber auch mit den vorhandenen Arbeitskräften im Zusammenhang steht. Da für den Bau einer solchen Mauer weniger Fachkräfte vonnöten waren als beispielsweise für einen Dom- oder Brückenbau, konnten also auch Bauern, Tagelöhner und Handwerker jeglicher Couleur mitarbeiten. Sollten im Winter die Arbeiten geruht haben, könnte eine solche Mauer dennoch in wenigen Jahren fertiggestellt worden sein. Immerhin ließen sich alle anderen angesprochenen damaligen Baumaßnahmen in Bamberg auch in relativ kurzer Zeit verwirklichen.

Dass bei zukünftigen Untersuchungen zusätzliche profunde Informationen zu diesem für Bamberg bedeutenden Bodendenkmal gewonnen werden können, wäre zu wünschen, ist aber in Anbetracht der Sachlage kaum zu erwarten.

²³⁰ Der Bau fällt zeitlich in etwa gleich mit der Errichtung der steinernen Brücke in Regensburg. KOHNERT, 338.

²³¹ WÜBBKE-PFLÜGER, 45.

²³² PFAFFENBERGER, 46 f.



Abb. 60 Versuch einer Darstellung der Bamberger Inselstadt im 13. Jahrhundert. R. Schöpplein.
Kartengrundlage: Urkataster der Stadt Bamberg (LVG).

1 Bergstadt, 2 Steinweg/Theuerstadt, 5 Martinskirche, 6 Katharinenspital, 7 Badehaus.

Die hellgrau unterlegte Bebauung außerhalb der Stadtmauer, der Martinsvorstadt (8), der Kleberstraße (10), des Zinkenwörthes (3) und des Abtwörthes (4) beruhen auf keinen bekannten Befunden. Es soll hier lediglich eine im Vergleich zur Marktsiedlung deutlich spärlichere Bebauung verdeutlicht werden, welche aber sicherlich bereits vorhanden war. Die türkis unterlegten Gräben um die Martinsvorstadt und dem Zinkenwörth sind zwar erst deutlich später nachgewiesen, könnten aber auch bereits zu dieser Zeit existiert haben. Die Darstellung des Fischmarktes (9) und des Tores am südlichen Ende der Austraße beziehen sich auf die in dieser Arbeit vorgestellten Befunde. Auch wenn diese nie wissenschaftlich untersucht wurden und längst vergangen sind, stellten sie doch die einzigen bekannten Befunde in diesem Bereich überhaupt dar. Das freistehende Gebäude in diesem Bereich ist das Haus des Müllers der Fischmühlen (Obstmarkt 1). Das Tor am Fischmarkt sowie der Reußenturm könnten zusammen mit dem Turm auf der steinernen (Oberen) Brücke die drei bei Pfeufer erwähnten Türme zum Schutze der Mühlen darstellen. Das Tor am nördlichen Ende der Austraße ist rein hypothetisch und bezieht sich hier lediglich auf den Befund der Brücke hinter St. Martin. Zudem könnte auch weiter südöstlich am Ende einer noch auf dem Zweidler-Plan erkennbaren Gasse ein Tor/Durchgang existiert haben. Zumindest befand sich dort wohl, wie bereits vorgestellt wurde, ein weiteres Tor, um zum Stadtteil hinter St. Martin zu gelangen. Die Grünflächen stellen unbebautes bzw. bewirtschaftetes Land dar.

8. Anhang

Literaturverzeichnis

AJB 85

H. Losert, Stadtkerngrabung in Bamberg. In: Archäologisches Jahr Bayern 1985.

AJB 95

C. Vetterling, Eine hochmittelalterliche Steinbrücke. In: Archäologisches Jahr Bayern 1995.

AJB 06

R. Gutbier/T. Wanke, Die ältere Stadtmauer der Bamberger Inselstadt. In: Archäologisches Jahr Bayern 2006.

ALTWASSER

E. Altwasser, Die Strukturen von Mauerwerken. In: M. Goer u. a. (Hrsg.), Naturstein als Baumaterial (Marburg 2007).

ANTONOW

Informationsseite des Alexander Antonow Verlages, <http://www.burgenbau.de/index.html> (Stand 13. 02. 2010).

BAMBERG

Th. Gunzelmann u. a. (Hrsg.), Bamberg Stadtdenkmal und Denkmallandschaft, 2 Halbbände. In: Die Kunstdenkmäler von Bayern, Regierungsbezirk Oberfranken III. Stadt Bamberg 1 Stadtdenkmal und Denkmallandschaft (Bamberg 2012).

BILLER

Th. Biller, Zur Entwicklung der Stadtbefestigungen im 13.–15. Jahrhundert. In: G. Isenberg/B. Scholkmann (Hrsg.), Die Befestigung der Mittelalterlichen Stadt (Köln 1997).

BINDING

G. Binding, Deutsche Königspfalzen (Darmstadt 1996).

BREUER/GUTBIER

T. Breuer/R. Gutbier, Bamberg Innere Inselstadt, 2 Halbbände. In: Die Kunstdenkmäler von Bayern, Regierungsbezirk Oberfranken VII, Stadt Bamberg 5 Innere Inselstadt (München 1990).

BREUER/HENNING

T. Breuer/L. Henning, Denkmalkunde in Bamberg, Schriften des Historischen Museums Bamberg 15 (Bamberg 1990).

CARROLL-SPILLECKE

M. Carroll-Spillecke, Bauunterhalt einer Stadtmauer am Flussufer. In: G. Isenberg/B. Scholkmann (Hrsg.), Die Befestigung der Mittelalterlichen Stadt (Köln 1997).

D`AUJOURD`HUI

R. d`Aujourd`hui, Die hochmittelalterliche Befestigung am Beispiel Basel. In: G. Isenberg/B. Scholkmann (Hrsg.), Die Befestigung der Mittelalterlichen Stadt (Köln 1997).

DENGLER-SCHREIBER

K. Dengler-Schreiber, Ohne Mühlen keine Stadt. In: R. Hanemann (Hrsg.), Im Fluss der Geschichte – Bambergers Lebensader Regnitz (Baunach 2009).

DIPPOLD

G. Dippold, Die Städtegründungen der Andechs-Meranier. In: Die Andechs-Meranier in Franken, Ausstellungskatalog Historisches Museum Bamberg (Mainz 1998).

DOPERÉ

F. Doperé, Technische Zeichen auf Werksteinen an mittelalterlichen Bauwerken. In: M. Goer u. a. (Hrsg.): Naturstein als Baumaterial (Marburg 2007).

DÜMLER

Ch. Dümler, Der Bamberger Kaiserdom (Bamberg 2005).

FRIEDERICH

K. Friederich, Die Steinbearbeitung in ihrer Entwicklung vom 11. bis zum 18. Jahrhundert (Augsburg 1932).

FÜRST

M. Fürst, Geologische Bemerkungen zu den Skulpturen des Diözesanmuseums Bamberg. In: W. Taegert (Hrsg.), Hortulus floridus Bambergensis. Studien zur fränkischen Kunst- und Kulturgeschichte; Renate Baumgärtel-Fleischmann zum 4. Mai 2002 (Petersberg 2004).

GARLEFF/LIEBRICHT/SCHÄBITZ

K. Garleff, H. Liebricht, F. Schäbitz, Landschaftsgliederung und Landschaftsentwicklung im Bamberger Raum. In: O. Bender u. a. (Hrsg.), Bamberger Extratouren. Ein geographischer Führer durch Stadt und Umgebung (Bamberg 2001).

GELDNER, BABENBERGER

F. Geldner, Zum Babenberger Problem, Sonderdruck aus Historisches Jahrbuch, 81 (München 1962).

GELDNER, TATSACHEN UND PROBLEME

F. Geldner, Tatsachen und Probleme der Vor- und Frühgeschichte des Hochstifts Bamberg (Bamberg 1973).

GÖLER/ROPPELT

D. Göler/T. Roppelt, Bamberg von oben. In: O. Bender u. a. (Hrsg.), Bamberger Extratouren. Ein geographischer Führer durch Stadt und Umgebung (Bamberg 2001).

GUNZELMANN

Th. Gunzelmann, Bamberg als Stadt am Fluss im mitteleuropäischen Kontext. In: R. Hanemann (Hrsg.), Im Fluss der Geschichte – Bambergs Lebensader Regnitz (Baunach 2009).

J. HERRMANN

J. Herrmann, Germanen und Slawen in Mitteleuropa, Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften (Berlin 1984).

V. HERRMANN

V. Herrmann, Hölzerne Straßenreste aus dem hohen Mittelalter in der Lugbank in Bamberg. In: P. Ruderich (Hrsg.), Jahrbuch Weltkulturerbe Bamberg 1 (Bamberg 2000).

HOFMANN

M. Hofmann, Vom Wachstum Bambergs (Bamberg 1939).

HUCKER/SCHURR

B. U. Hucker/E. Schurr, Mauritius als Patron der Andechs-Meranier. In: Die Andechs-Meranier in Franken, Ausstellungskatalog Historisches Muesum Bamberg (Mainz 1998).

ISENMANN

E. Isenmann, Die deutsche Stadt im Mittelalter 1150–1550 (Wien 2012).

KLEIN

U. Klein, Die Beschreibung von Werksteinoberflächen. In: M. Goer u. a. (Hrsg.), Naturstein als Baumaterial (Marburg 2007).

KRÜGER

L. Krüger: Anmerkungen zur Archäologie der Flussschifffahrt im Bamberger Raum. In: R. Hanemann (Hrsg.), Im Fluss der Geschichte – Bambergs Lebensader Regnitz (Bamberg 2009).

KOHNERT

T. Kohnert, Die Reste des Vorgängerbaus der Oberen Brücke (Katalog 4.49). In: Die Andechs-Meranier in Franken, Ausstellungskatalog (Mainz 1998).

LOSERT

H. Losert, Die früh- bis hochmittelalterliche Keramik in Oberfranken, 2 Bände (Köln 1993).

MELZER

W. Melzer, Karolingische–ottonische Befestigungen in der Germania Libera. In: G. Isenberg/B. Scholkmann (Hrsg.), Die Befestigung der Mittelalterlichen Stadt (Köln 1997).

MÜCKENHAUSEN

E. Mückenhausen, Entstehung, Eigenschaften und Systematik der Böden der Bundesrepublik Deutschland (Frankfurt/Main 1977).

MÜLLER

J. Müller, Schulmeister und Knochenschnitzer. Archäologische Ausgrabungen in Bayreuth (Bamberg 1996).

PASCHKE, ABTSWERT

H. Paschke, Der Abtswert zu Bamberg Teil 1, Studien zur Bamberger Geschichte und Topographie 55 (Bamberg 1974).

PASCHKE, AU

H. Paschke, Die Au zu Bamberg, Studien zur Bamberger Geschichte und Topographie 29 (Bamberg 1965).

PASCHKE, FISCHMÜHLE

H. Paschke, Fischmühle und Fischmarkt, Studien zur Bamberger Geschichte und Topographie 52 (Bamberg 1973).

PASCHKE, UFF DER GRETEN

H. Paschke, Uff der Greten, Studien zur Bamberger Geschichte und Topographie 24 (Bamberg 1962).

PASCHKE, UNTER DEN KRAEMEN

H. Paschke, Unter den Kraemen zu Bamberg, Studien zur Bamberger Geschichte und Topographie 51 (Bamberg 1973).

PASCHKE, LÄMMLEINSGASSE

H. Paschke, Lämmleinsgasse und Lämmleinshof zu Bamberg, Studien zur Bamberger Geschichte und Topographie 28. In: Historischer Verein Bamberg, Bericht 101 (Bamberg 1965), 221–303.

PASCHKE, LANGE GASSE

H. Paschke, Die Lange Gasse zu Bamberg, Studien zur Bamberger Geschichte und Topographie 12 (Bamberg 1958).

PASCHKE, OBSTMARKT

H. Paschke, Der Obstmarkt zu Bamberg, Studien zur Bamberger Geschichte und Topographie 54 (Bamberg 1974).

PASCHKE, ST. GANGOLF

H. Paschke, St. Gangolf zu Bamberg, Studien zur Bamberger Geschichte und Topographie 18 (Bamberg 1959).

PASCHKE, UNTERE BRÜCKE

H. Paschke, Die Untere Brücke zu Bamberg, Studien zur Bamberger Geschichte und Topographie 26 (Bamberg 1963).

PFAFFENBERGER

S. Pfaffenberger, Die Stadtbefestigung Bambergs – Entwicklung und aktueller Zustand. In: Th. Gunzelmann u. a. (Hrsg.), Die Kunstdenkmäler von Bayern, Regierungsbezirk Oberfranken III. Stadt Bamberg 1. Stadt Denkmal und Denkmallandschaft (Bamberg 2012).

PFEUFER

B. Pfeufer, Beiträge zu Bambergs Topographischen und Statistischen so wohl älteren als neueren Geschichte (Bamberg 1791).

POTSDAM

H. Geisler/K. Grebe, Poztupimi-Potstamp-Potsdam. Ergebnisse archäologischer Forschungen. Brandenburgisches Landesmuseum für Ur- und Frühgeschichte (Potsdam 1993).

REMMERS

Remmers Baustofftechnik, Technisches Merkblatt Artikelnummer 0543, Historic Kalkspatzenmörtel. In: <http://www.remmers.de/Bauwerkserhaltung-Baudenkmalpflege.552+M55498d66508.0.html>, (Stand 13. Mai 2012).

RÜCKER

E. Rücker, Hartmann Schedels Weltchronik (München 1988).

SAGE

W. Sage, Die Ausgrabungen im Bamberger Dom. In: J. Kirmeier u. a. (Hrsg.), Kaiser Heinrich II. (Augsburg 2002).

SCHEERBAUM

J. Scheerbaum, Eine Parzelle im Mittelalter. In: Th. Beese (Hrsg.), Obere Königstraße 1 und 3 (Bamberg 2003).

SCHIMMELPFENNIG

B. Schimmelpfennig, Bamberg im Mittelalter, Historische Studien Heft 391, (Lübeck 1964).

SCHNEIDMÜLLER

B. Schneidmüller, Die einzigartig geliebte Stadt. In: J. Kirmeier u. a. (Hrsg.), Kaiser Heinrich II. (Augsburg 2002).

SCHÜTZ

A. Schütz, Die Andechs-Meranier in Franken und ihre Rolle in der europäischen Politik. In: Die Andechs-Meranier in Franken, Ausstellungskatalog Historisches Museum Bamberg (Mainz 1998).

STEGE

F. Steger, Die Entwässerung Mittel- und Oberfrankens und die Entstehung der Regnitz. In: R. Hanemann (Hrsg.), Im Fluss der Geschichte – Bambergs Lebensader Regnitz, (Bamberg 2009).

UHL I

S. Uhl, Buckelquader an Burgen in der Schwäbischen Alb, Band 1 (Warthausen 1983).

UHL II

S. Uhl, Buckelquader an Burgen in der Schwäbischen Alb, Band 2 (Warthausen 1984).

UHL III

S. Uhl, Buckelquader an Burgen der Schwäbischen Alb. In: Zeitschrift für hohenzollerische Geschichte, Band 26, 27–107 (Sigmaringen 1990).

UNTERMANN

M. Untermann, Erscheinungsformen der Stadtbefestigung. In: G. Isenberg/B. Scholkmann u. a. (Hrsg.), Die Befestigung der Mittelalterlichen Stadt (Köln 1997).

VAN EICKELS

K. van Eickels, Die Andechs-Meranier und das Bistum Bamberg. In: Die Andechs-Meranier in Franken, Ausstellungskatalog Historisches Museum Bamberg (Mainz 1998).

VETTERLING, OBERE BRÜCKE

Profil Obere Brücke in Bamberg (Katalog 4.50). In: Die Andechs-Meranier in Franken, Ausstellungskatalog (Mainz 1998).

VETTERLING, UNTERE MÜHLEN

C. Vetterling, Untere Mühlen. In: Ausgrabungen und Funde in Oberfranken 12, 1999–2000 in Geschichte am Obermain 23.

VOLLET

H. Vollet, Weltbild und Kartographie im Hochstift Bamberg (Kulmbach 1988).

WAGNER

H. Wagner, Die Erstnennung Bambergs ca. 718. In: Historischer Verein Bamberg, Bericht 137 (Bamberg 2001).

WINKLER

R. Winkler, Oberfranken Grundzüge seiner Geschichte (München 1996).

WÜBBEKE-PFLÜGER

B. Wübbeke-Pflüger, Stadtbefestigung und Stadtbewachung. In: G. Isenberg/B. Scholkmann (Hrsg.), Die Befestigung der Mittelalterlichen Stadt (Köln 1997).

ZEUNE, BURGEN

J. Zeune, Die Burgen der Andechs-Meranier. In: Die Andechs-Meranier in Franken, Ausstellungskatalog Historisches Museum Bamberg (Mainz 1998).

ZEUNE, DOMBERG

J. Zeune, Der Domberg im Mittelalter aus archäologischer Sicht. In: U. Kniefelkamp u. a. (Hrsg.), Vielfältiges Bamberg (Bamberg 2008).

Katalog

Befundkatalog

Ein Befundkatalog, wie er für archäologische Arbeiten normalerweise an dieser Stelle üblich ist, entfällt hier. Dies liegt zunächst an der geringen Anzahl von Befunden (Stadtmauerbefund und anstehendes Profil), welche bei dieser Arbeit zu berücksichtigen waren. Das Entfallen des Befundkataloges wird des Weiteren dadurch gerechtfertigt, da die Befunde - wie die Mauer, das anstehenden Erdprofil und die Ausbruchsräben nebst Uferbefestigung - in den Kapiteln 5.1.1, 5.1.2, 5.1.5 und 5.2 bereits ausführlich beschrieben wurden.

Neben diesen Beschreibungen finden sich zusätzlich die Umzeichnungen der Befunde auf den Tafeln X, XI und XIII.

Fundkatalog

Der Katalog der Funde beschränkt sich auf die abgebildeten Objekte, die eine repräsentative Auswahl der spärlich vorgefundenen Keramik im untersuchten Grabungsschnitt am Mauerbefund darstellen sollen. Sie werden in chronologischer Reihenfolge gelistet (Töpfe/Deckel).

Die Umzeichnungen befinden sich auf der Tafel XIV.

Abkürzungen

RD. = Randedurchmesser
B. = Breite
H. = Höhe
OF. = Oberfläche
FNr. = Fundnummer

1. Topf, RD. 13 cm

Randscherbe, B. 2,5 cm, H. 3 cm

Brand: vmtl. red.; Farbe: grauschwarz; grobgemagert (Flusssand); scheibengedreht; feine Drehriefen auf OF, raue OF, außen und innen gekehlter Kragenrand (H. 0,8 cm), nach außen geneigt; nach innen gebogener Hals, Schulter stark nach außen biegender (ist im Ansatz vorhanden), leicht angelegter Deckelfalz.

um 1200 (1175/1210)

FNr. 260, Bef. 77,

Taf. XIV, Nr. 1.

2. Topf

Wandungsscherbe, B. 3 cm, H. 4 cm

Brand: vmtl. red.; Farbe: grauschwarz; grobgemagert (Flusssand); scheibengedreht; feine Drehriefen auf OF, rel. dünne Wandung, mit breiter, flacher, sich überschneidender Rillenverz.

1. Hälfte 13. Jh.

FNr. 314, Bef. 74,

Taf. XIV, Nr. 2.

3. Topf, RD. 15 cm

Randscherbe, B. 4 cm, H. 2 cm

Brand: vmtl. red.; Farbe: schwarz; grobgemagert (Flusssand); scheibengedreht; leicht geglättete OF, nach unten einziehender Leistenrand mit umgehender Riefe im unteren Bereich, schräg abgestrichener Rand, darunter kleine Kehlung im Halsbereich; leicht angelegter Deckelfalz.

1. Hälfte 13. Jh.

FNr. 236, Bef. 74,

Taf. XIV, Nr. 3.

4. Topf, RD. 23 cm

Randscherbe, B. 6,5 cm, H. 4 cm

Brand: vmtl. red.; Farbe: hellgrau, schwarz; grobgemagert (Flusssand); scheibengedreht; feine Drehriefen auf OF, raue OF,

Karnisrand (H. 2 cm) gerade abgestrichen, am Hals stark einziehend, leicht angelegter Deckelfalz.

2. Hälfte 13. Jh.

FNr. 236, Bef. 74,

Taf. XIV, Nr. 4.

5. Topf, RD. 16 cm

Randscherbe, B. 6 cm, H. 3 cm

Brand: vmtl. red.; Farbe: schwarzgrau; grobgemagert (Fluss-sand); scheibengedreht; feine Drehriefen auf OF, raue OF, Karnisrand (H. 2 cm) schräg nach unten abgestrichen, am Falz stark verdickt, leicht angedeuteter Deckelfalz, am Hals stark einziehend; Schulter stark nach außen biegend (ist im Ansatz vorhanden), relativ dünne Wandung.

2. Hälfte 13. Jh.

FNr. 236, Bef. 74,

Taf. XIV, Nr. 5.

6. Topf, RD. 24,5 cm

Randscherbe, B. 6 cm, H. 3 cm

Brand: vmtl. red.; Farbe: hellgrau; grobgemagert (Fluss-sand); scheibengedreht; feine Drehriefen auf OF; raue OF, Karnisrand (2,5 cm), stark nach innen eingezogen, deutlich schräg nach unten abgestrichen; relativ dünne Wandung; Rand nach innen gefalzt; leicht angedeuteter Deckelfalz.

2. Drittel 14. Jh.

FNr. 236, Bef. 74,

Taf. XIV, Nr. 6.

7. Deckel, RD. 15 cm

Randscherbe, B. 4 cm, H. 2 cm

Brand: vmtl. red.; Farbe: hellgrau; grobgemagert (Fluss-sand); scheibengedreht; feine Drehriefen auf OF; raue OF, Stülpedeckel, verdickter kopfstehender Karnisrand (H. 1,5 cm), dann stark einknickend und konisch nach oben weitergeführt.

2. Drittel 13. Jh.

FNr. 236, Bef. 74,

Taf. XIV, Nr. 7.

8. Deckel, RD. 14 cm

Randscherbe, B. 5,5 cm, H. 2 cm

Brand: vmtl. red.; Farbe: hellgrau; grobgemagert (Fluss-sand); scheibengedreht; feine Drehriefen auf OF; raue OF, Hohldeckel, verdickter Wulstrand, vom Rand erst ca. 1 cm flach einziehend, dann kegelförmig nach oben weitergeführt.

1. Hälfte 13. Jh.

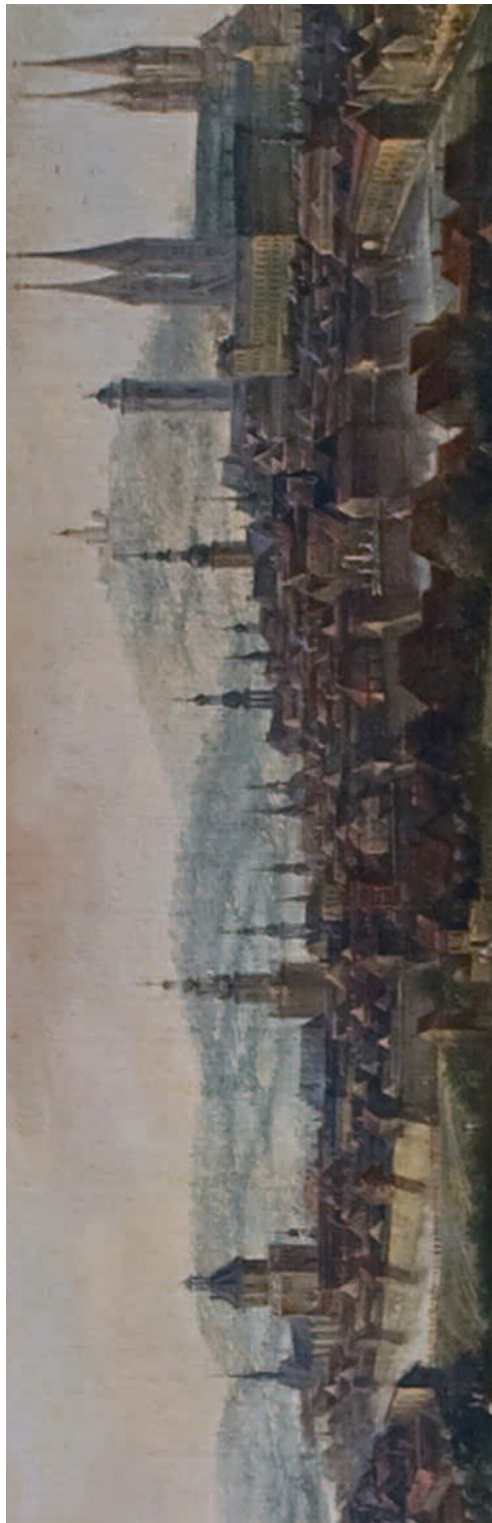
FNr. 236, Bef. 74,

Taf. XIV, Nr. 8.



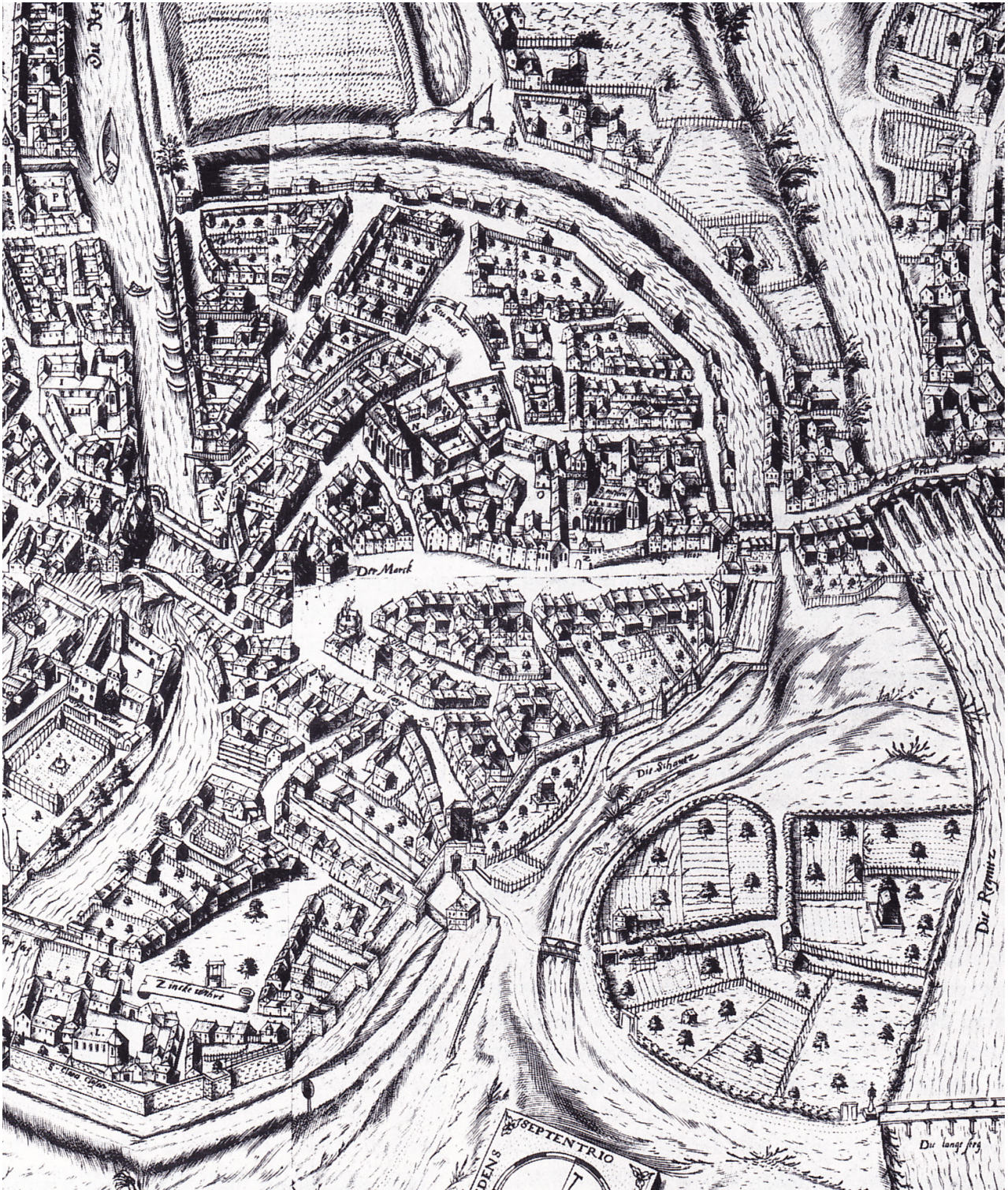
1. Federzeichnung von G. A. Arnold, 1697/98. Germanisches Nationalmuseum Nürnberg.

Tafel I



2. Ausschnitt aus dem Gemälde von J. Ch. Treu, um 1771 – 1784. Historisches Museum Bamberg.

Tafel II



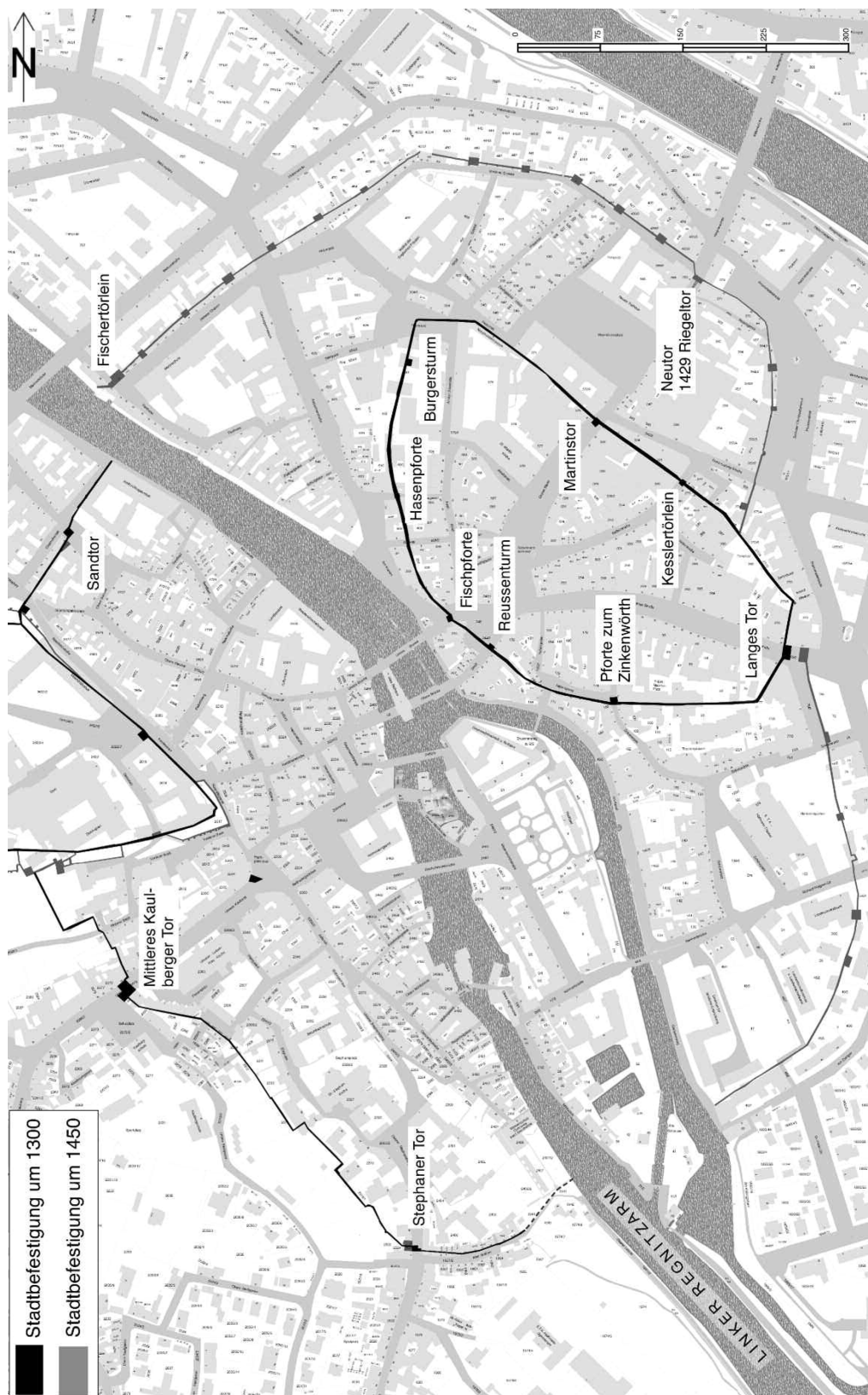
Ausschnitt aus dem Plan von P. Zweidler, Gründlicher Abriss der Statt Bamberg 1602. Stadtarchiv Bamberg.

Tafel III



Ausschnitt aus dem Stadtplan von J. G. Endres, um 1760. Historischer Verein Bamberg.

Tafel IV



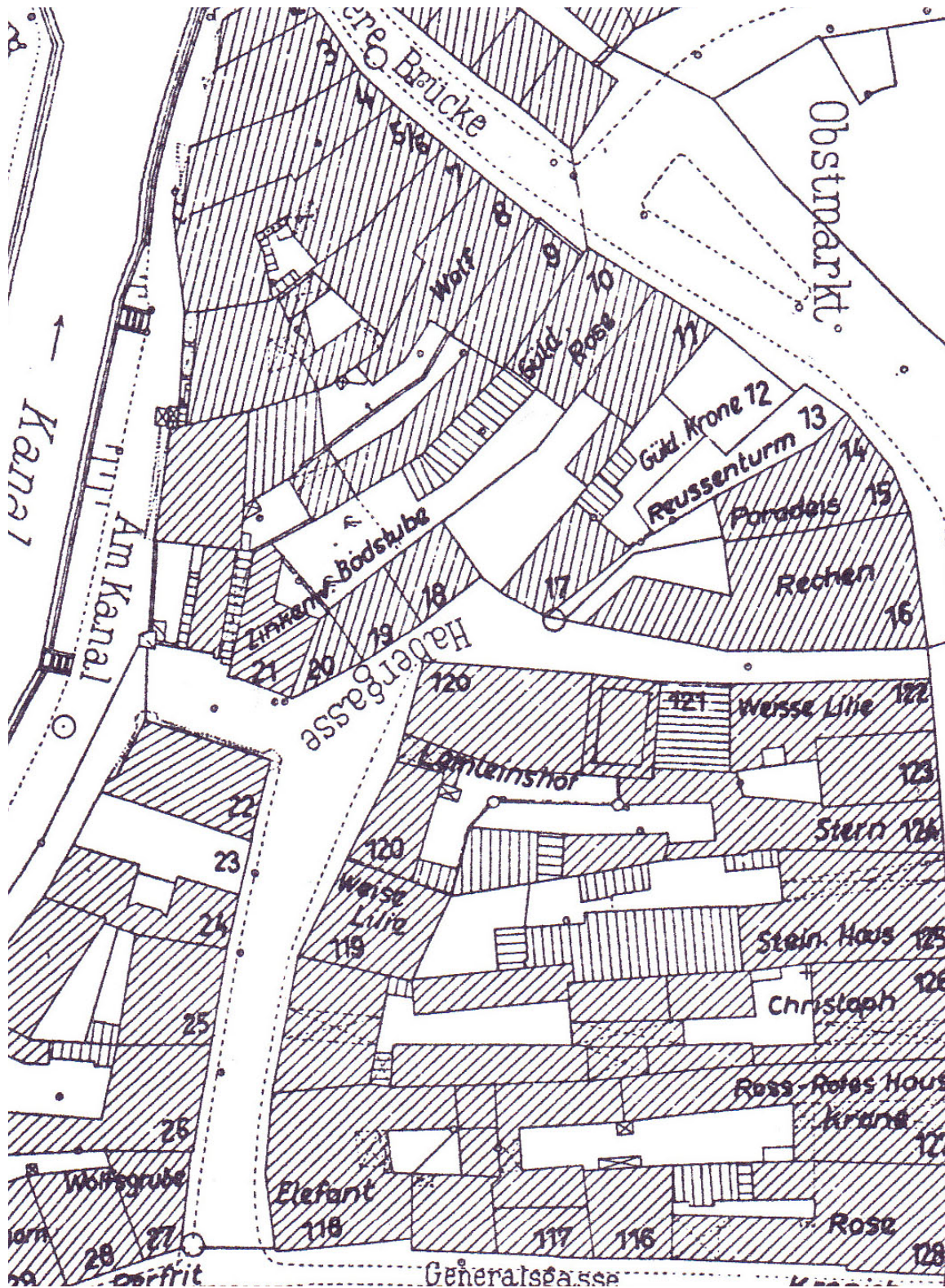
Rekonstruktion der Bamberger Stadtbefestigungen nach S. Pfaffenberger. Kartographie: A. Röhrer.

Tafel V



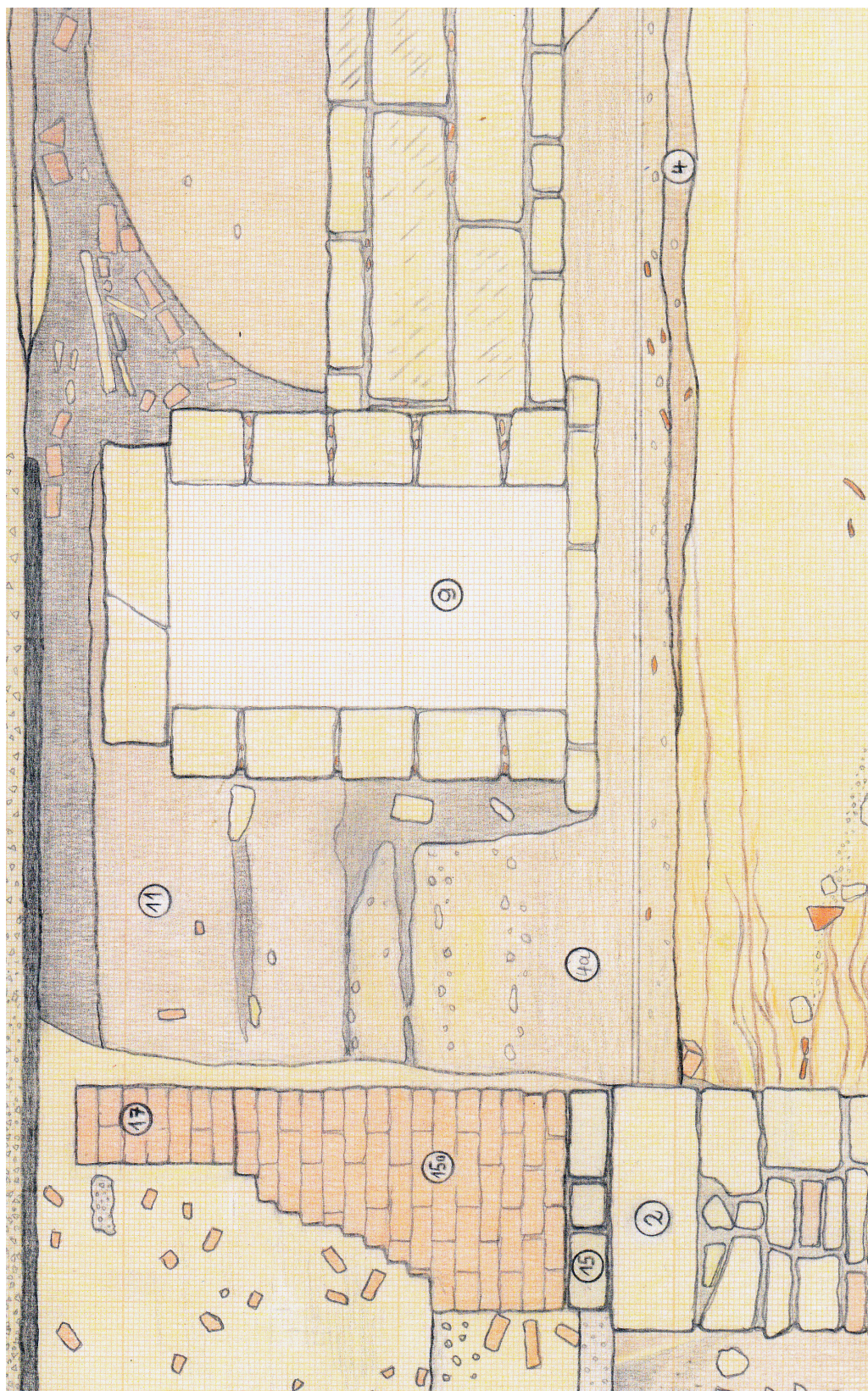
Der gesamte Verlauf der hochmittelalterlichen Stadtmauer der Bamberger Inselstadt.
 Kartengrundlage: Urkataster der Stadt Bamberg (LVG), bearbeitet durch den Verfasser.

Tafel VI



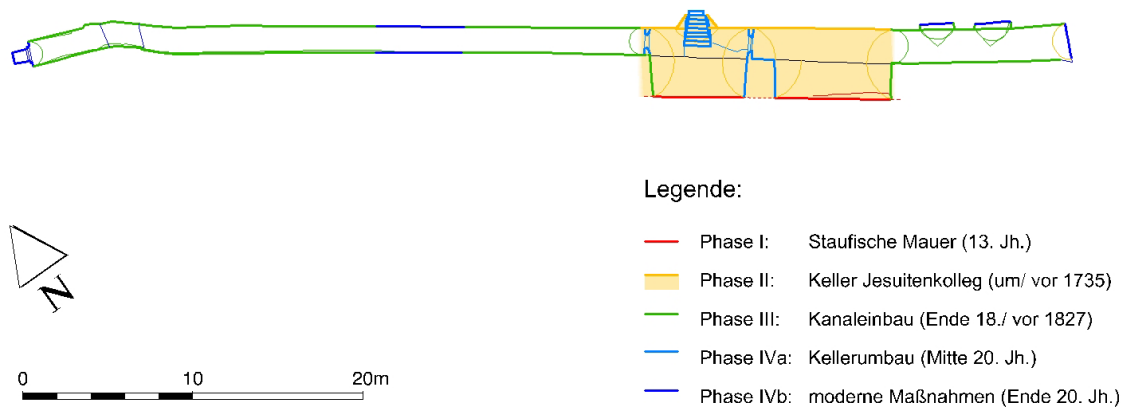
Vom Urkataster abweichende Hausnummerzählung im Bereich Habergasse/Obere Brücke, wie sie H. Paschke verwendete.

Tafel VII



Profilzeichnung des Befundes in den Theatergassen, beachtenswert ist Befund 4, folglich Kapitel 4.2. G. Olbrich, BLfD.

Tafel VIII

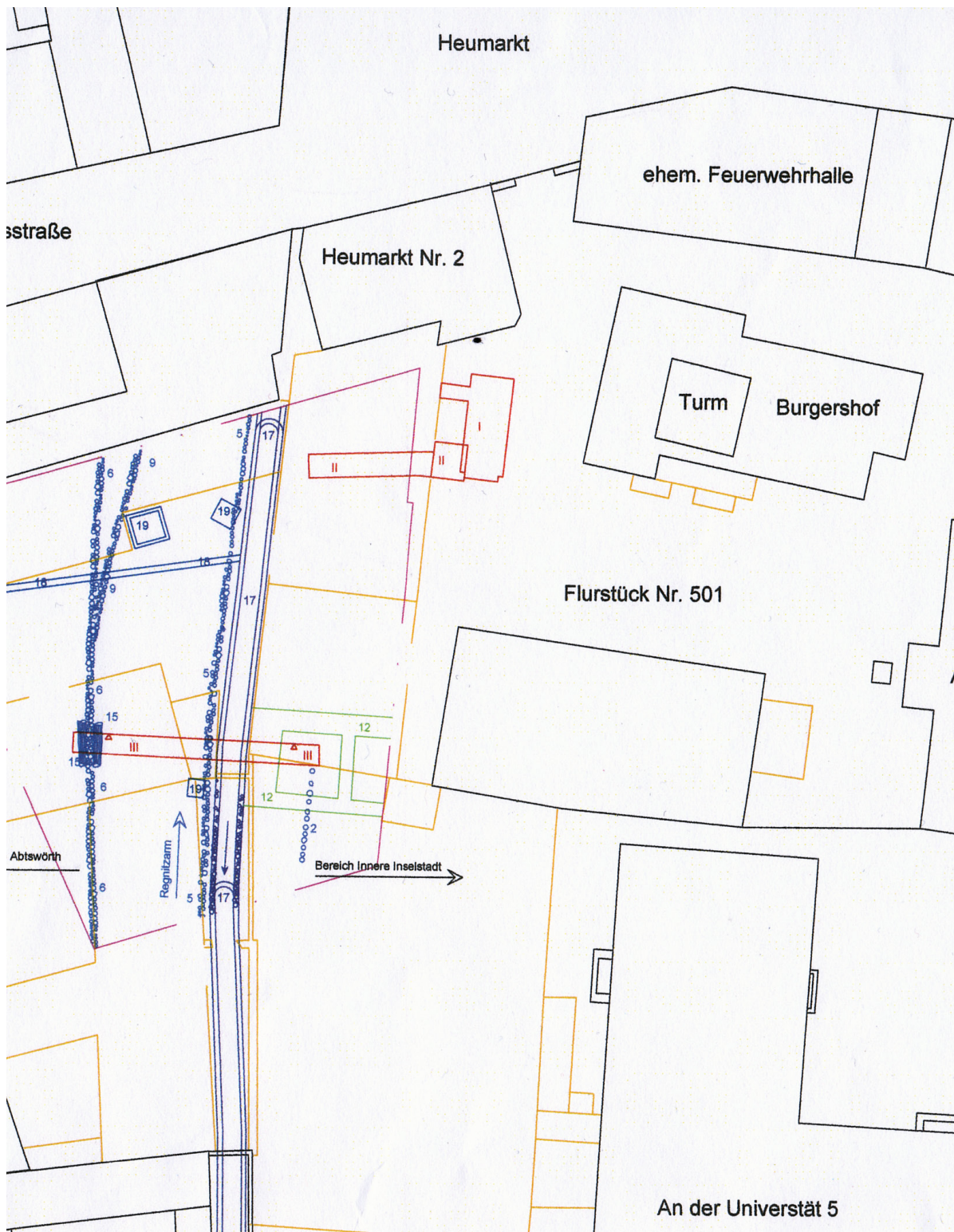


1. Lageplan der Befunde im Keller des Grabenflügels des ehem. Jesuitenkollegs. A.Domaradzki/T. Wanke, BLfD.



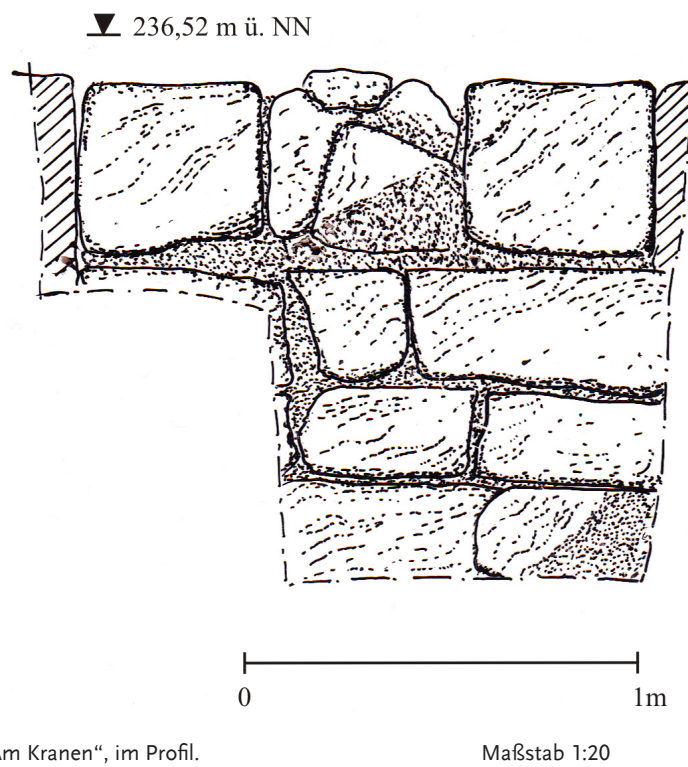
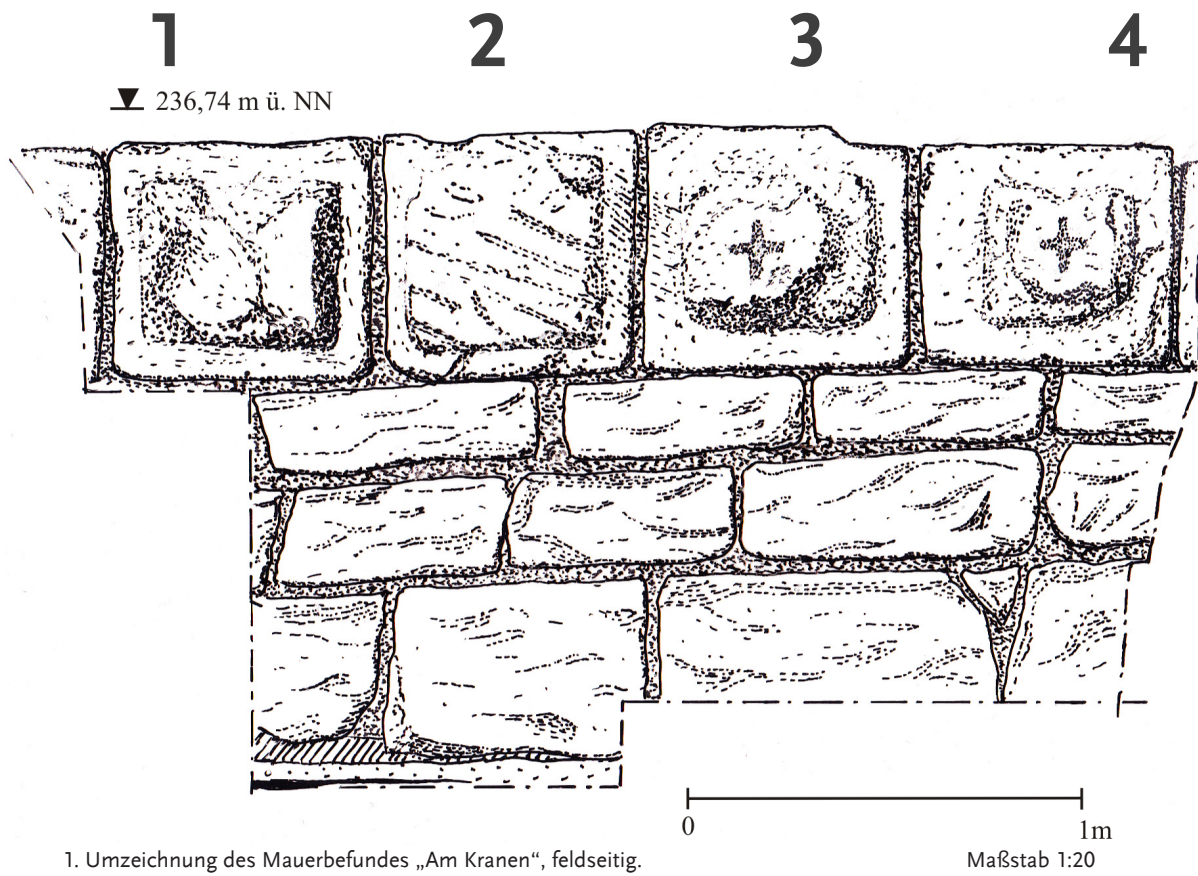
2. Reste der aufgehenden Stadtmauer unter dem Grabenflügel des ehem. Jesuitenkollegs. T. Wanke, BLfD.

Tafel IX

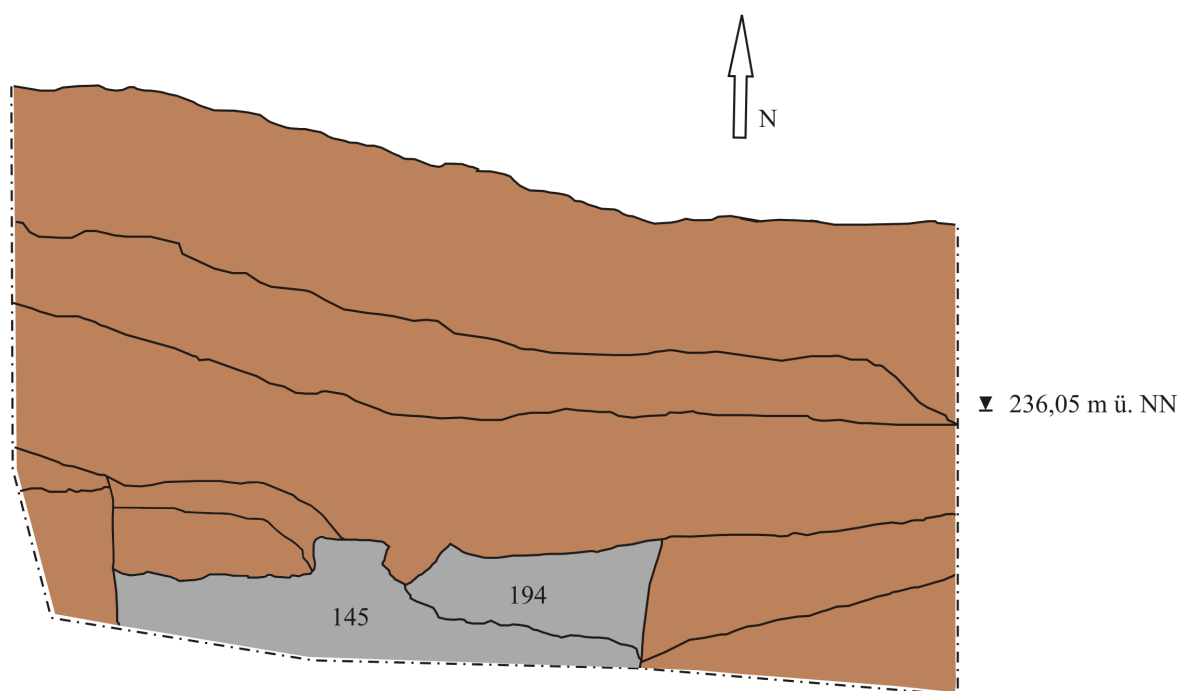


Befundplan der Grabung unter der heutigen Teilbibliothek 4 der Universität Bamberg.
Die Pfeilenstellungen (blau) der Uferbefestigung entlang des ehemaligen Abtsgrabens. D. Heyse, BfAD Heyse.

Tafel X



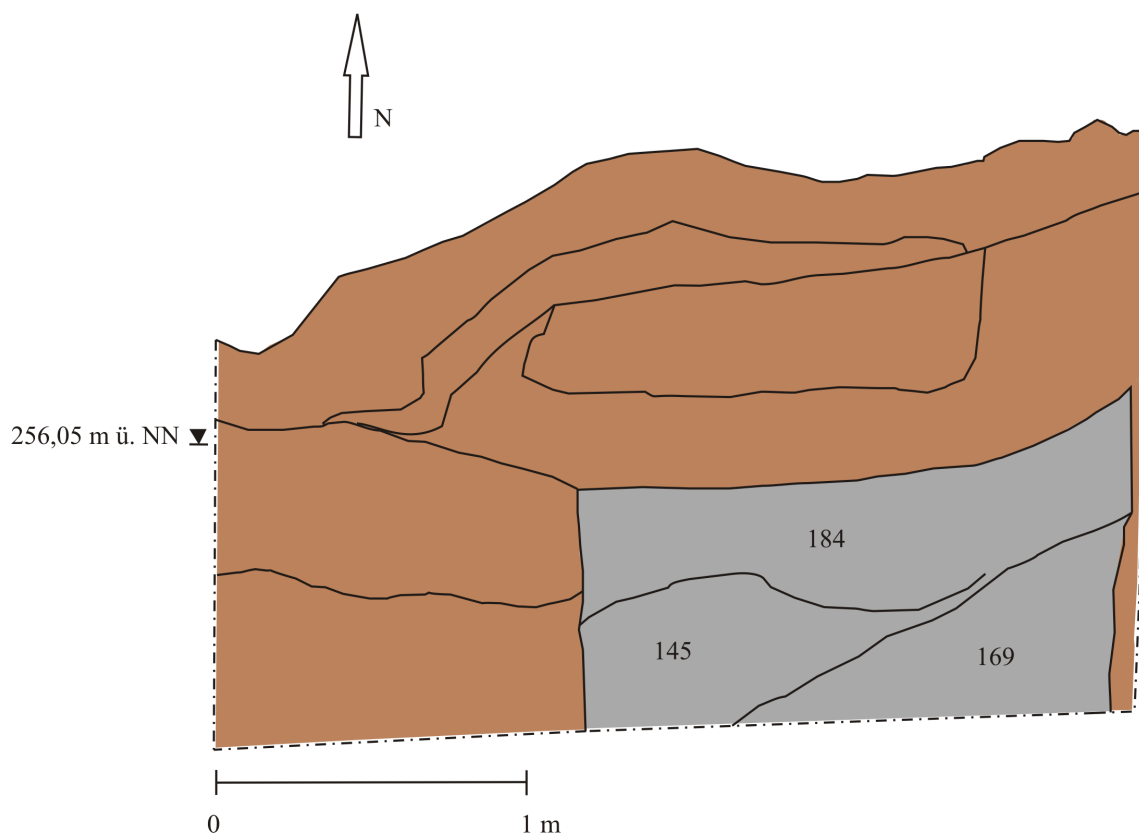
Tafel XI



0 1 m

1. Schema, Ausbruchgraben im Profil (Befunde 145, 194) im Hinterhof des Anwesens.

Maßstab 1:20



256,05 m ü. NN

0 1 m

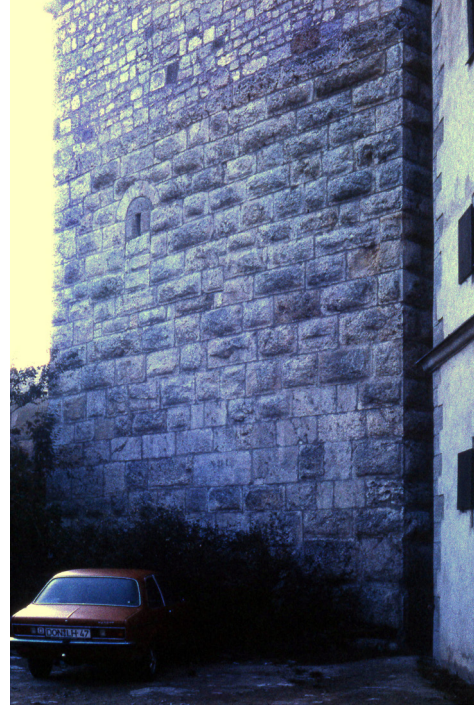
2. Schema, Ausbruchgraben im Planum (Befunde 184, 145, 169) im Hinterhof des Anwesens.

Maßstab 1:20

Tafel XII



1. Rottweil, „Schwarzes Tor“ Unterbau um 1230. Th. Biller.



2. Harburg, Diebesturm 1213/23. Der untere Teil dieses Turmes ähnelt gerade mit seiner Türöffnung stark dem Burgershof-Turm. S. Uhl.



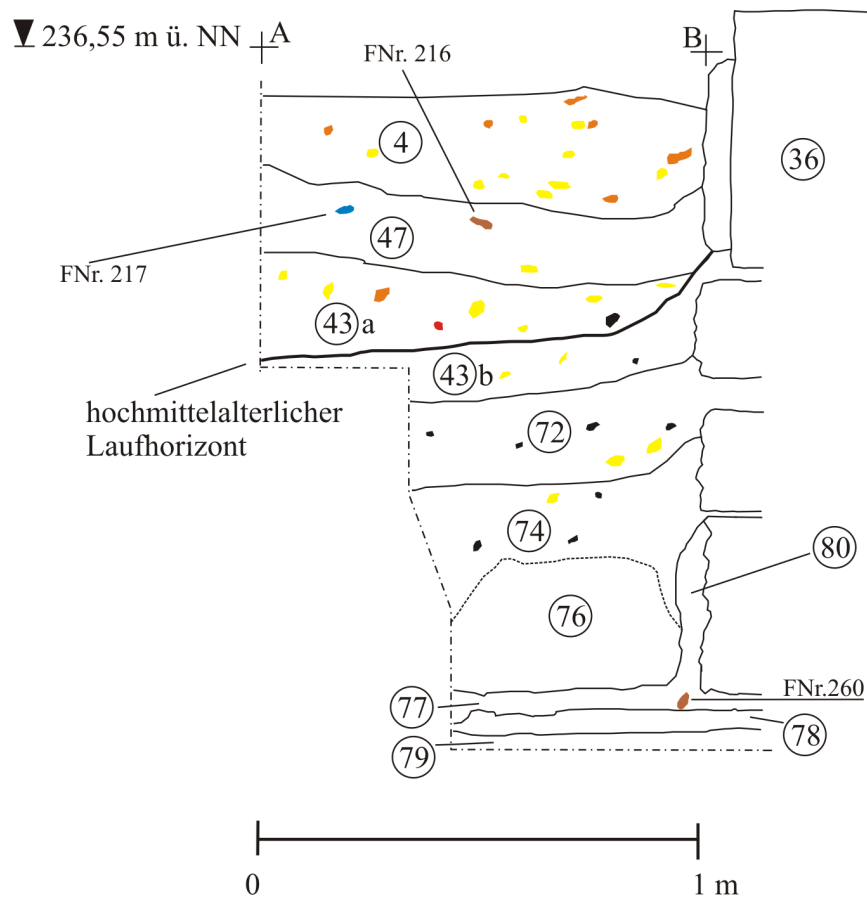
3. Dillingen Schloss, westliches Tor um 1220. S. Uhl.



4. Dillingen Schloss, Bergfried um 1220. S. Uhl.

Tafel XIII

Profil 5, Raum 2, Schnitt 1, Fläche 1



Stratigraphie an der Stadtmauer (Befund 36) „Am Kranen“ 14.
Maßstab 1:20

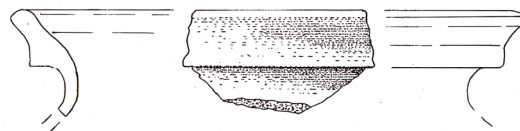
Gelb: Mörtel
Rot: Ziegel
Schwarz: Holzkohle
Braun: Keramik
Blau: Glas

Tafel XIV

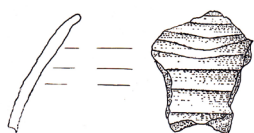
1.



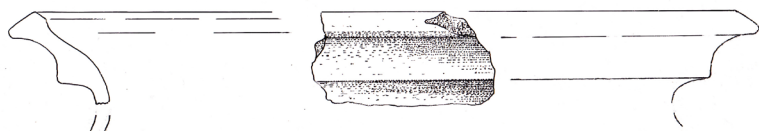
5.



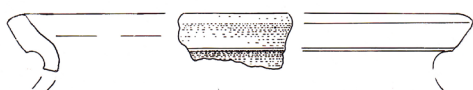
2.



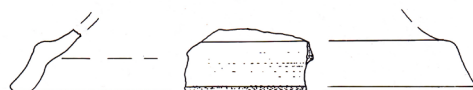
6.



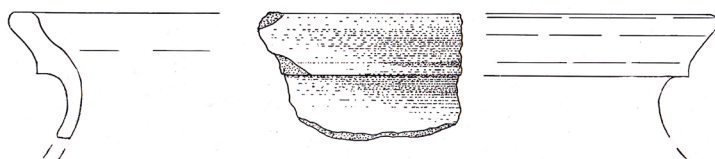
3.



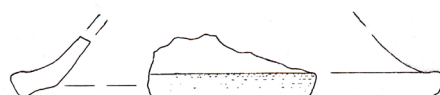
7.



4.

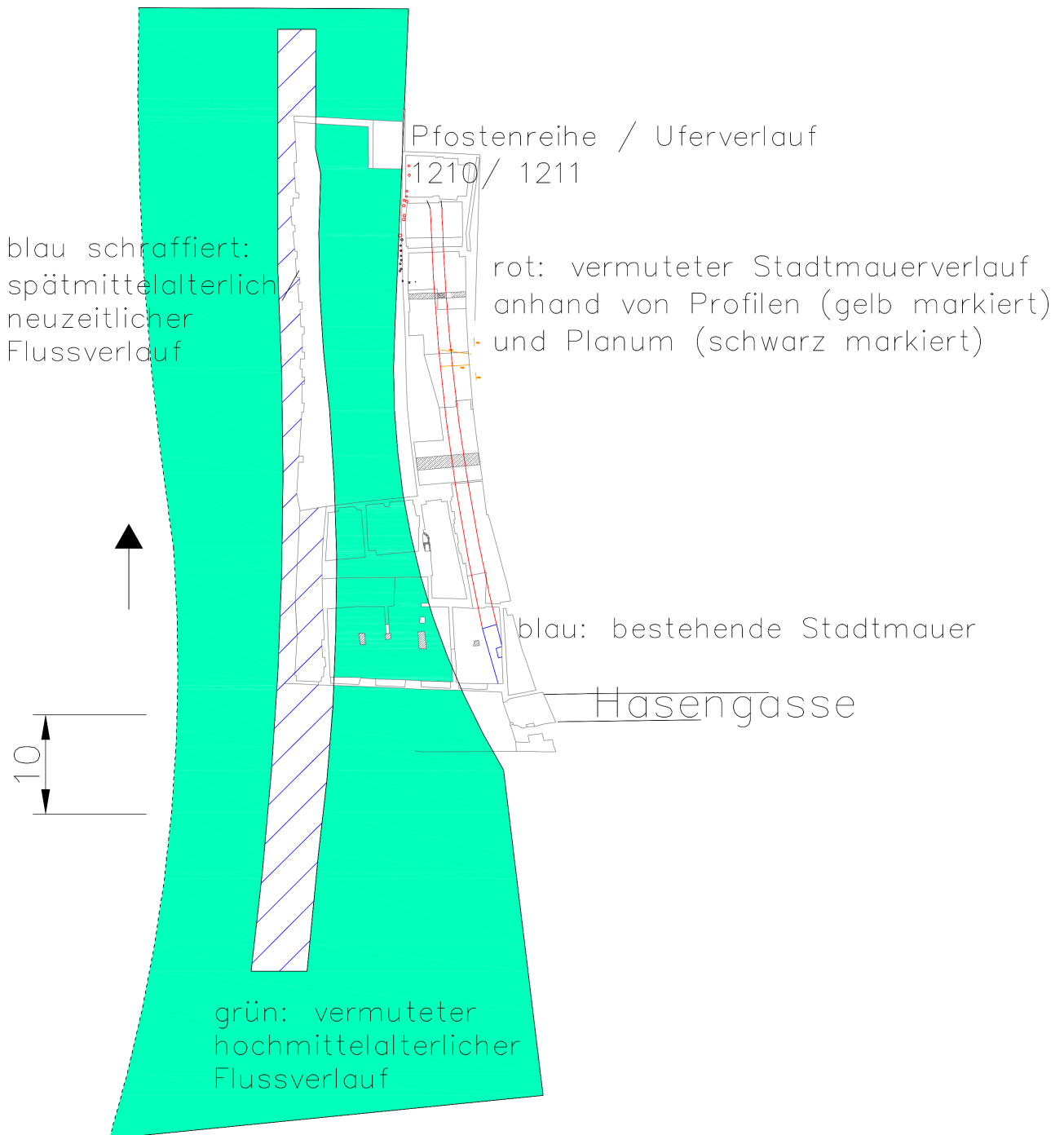


8.



Maßstab 1:3

Tafel XV



Befundplan der Grabung auf dem Anwesen „Am Kranen 14“. M. Sloan, Universität Bamberg.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1, 22, 58: Historisches Museum Bamberg, Inv.-Nr. 46.

Abb. 2: Historisches Museum Bamberg, F 26.

Abb. 3: Bayerisches Landesvermessungsamt München, Nr. 558/03.

Abb. 4 aus: K. Garleff, H. Liebricht, F. Schäbitz, Landschaftsgliederung und Landschaftsentwicklung im Bamberger Raum. In: O. Bender u. a. (Hrsg.), Bamberger Extratouren. Ein geographischer Führer durch Stadt und Umgebung (Bamberg 2001).

Abb. 5: Main-Karte-160710.jpg, <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Main-Karte-160710.jpg&filetimestamp=20100716171456>.

Abb. 6 aus: Ch. Dümmler, Der Bamberger Kaiserdom (Bamberg 2005).

Abb. 7, 12, 14, 25, 34, 35, 39, 41, 51 und Taf. II, III, aus: T. Breuer/R. Gutbier, Stadt Bamberg Innere Inselstadt, 2 Halbbände. In: Die Kunstdenkmäler von Bayern, Regierungsbezirk Oberfranken VII, Stadt Bamberg 5 (München 1990).

Abb. 8 aus: J. Zeune, Burgen und Burgenpolitik des Bistums Bamberg. In: L. Göller u. a. (Hrsg.), 1000 Jahre Bistum Bamberg 1007 – 2007 Ausstellungskatalog (Petersberg 2007).

Abb. 9, 10 aus: V. Eidloth, Bamberg Stadt Denkmal. Eine Dokumentation (Bamberg 1990).

Abb. 11, 45 aus: T. Kohnert, Die Reste des Vorgängerbaus der Oberen Brücke (Katalog 4.49). In: Die Andechs-Meraner in Franken, Ausstellungskatalog (Mainz 1998).

Abb. 13, 15, 16, 17, 24, 26, 32, 33, 38, 40, 53, Taf. V: Urkataster der Stadt Bamberg 1820/21. Maßstab 1:5000. Bayerisches Landesvermessungsamt München, 278853/1822/2500.

Abb. 18, 19 und Taf. VII aus: Dokuarchiv BLfD-B.IV, M-2007-31724-1_0.

Abb. 20, 23: Stadtarchiv Bamberg, H501 B009.

Abb. 21 und Taf. I, Nr. 1: Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Kupferstichkabinett, S. P. 259.

Abb. 27: Stadtarchiv Bamberg, BS 342.

Abb. 28, 29 aus: Dokuarchiv BLfD-B.IV, M-2007-19121-1_0.

Abb. 30, 31 aus: Dokuarchiv BLfD-B.IV, M-2010-882-1_0.

Abb. 36 und Taf. VIII, Nr. 1, 2 aus: Dokuarchiv BLfD-B.IV, M-2007-19429-1_0.

Abb. 37: C. Vetterling M.A. (2007).

Abb. 42: S. Pfaffenberger M.A.

Abb. 43, 44, 50, 52, 54, 55, 57, aus: Dokuarchiv BLfD-B.IV, M-2010-502-2_0.

Abb. 46 aus: S. Uhl, Buckelquader an Burgen in der Schwäbischen Alb Band 1 (Warthausen 1983).

Abb. 47 aus: J. Richter, Grundlagen der Denkmalpflege. In: Berufsbildungswerk des Steinmetz- und Bildhauerhandwerks e. V. (Hrsg.) Der Steinmetz und Steinbildhauer, Band 2 (München 1998).

Abb. 48 aus: D. Leistikow, Mittelalterliche Steinmetzwerkzeuge und ihre Arbeitsspuren. In: M. Goer u. a. (Hrsg.), Naturstein als Baumaterial (Marburg 2007).

Abb. 49: R. Schöpplein (2013).

Abb. 60, Taf. X, XI, XIII, XIV: R. Schöpplein (2012).

Abb. 56: Verkehrswasserbauliche Zentralbibliothek <http://vzb.baw.de/>. Historisches Bildarchiv der Bundeswasserstraßen, HB 36.

Abb. 59 aus: H. Geisler/K. Grebe, Potstamp-Potsdam. Ergebnisse archäologischer Forschungen. Brandenburgisches Landesmuseum für Ur- und Frühgeschichte (Potsdam 1993).

Taf. I, Nr. 2: Historisches Museum Bamberg, Inv.-Nr. 859.

Taf. IV aus: Th. Gunzelmann u. a. (Hrsg.), Bamberg Stadt-
denkmal und Denkmallandschaft, 2 Halbbände. In: Die
Kunstdenkmäler von Bayern, Regierungsbezirk Oberfran-
ken III. Stadt Bamberg 1 Stadtdenkmal und Denkmalland-
schaft. (Bamberg 2012).

Taf. VI aus: H. Paschke, Lämmleinsgasse und Lämmleins-
hof zu Bamberg, Studien zur Bamberger Geschichte und
Topographie 28. In: Historischer Verein Bamberg, Bericht
101 (Bamberg 1965), 221–303.

Taf. IX aus: Dokuarchiv BLfD-B.IV, M-2007-31567-1_0.

Taf. XII, Nr. 1: Th. Biller, Zur Entwicklung der Stadtbefesti-
gungen im 13.–15. Jahrhundert. In: G. Isenberg/B. Scholk-
mann (Hrsg.), Die Befestigung der Mittelalterlichen Stadt
(Köln 1997).

Taf. XII, Nr. 2-4: Privatarhiv Dr.-Ing. S. Uhl.

Taf. XV: M. Sloan M.A. (2012).



University
of Bamberg
Press

Im Zuge der raschen Expansion Bambergs bedingt durch die Bistumsgründung Kaiser Heinrich II. entwickelte sich bereits nach relativ kurzer Zeit auf einer Flussinsel der Regnitz ein neuer Stadtteil. Diese vor allem von Bürgern, Händlern und Handwerkern bewohnte Siedlung wurde vermutlich schon kurz nach ihrer Entstehung mit einer Stadtmauer umschlossen. Ein solches Bauwerk war nicht nur zum Schutz der Bürger, sondern auch zur Abgrenzung eines Rechtsbezirks notwendig. Die älteste bekannte schriftliche Erwähnung einer Befestigung stammt allerdings erst aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Bei einer im Jahr 2011 von der Universität Bamberg durchgeführten Stadtkerngrabung auf dem Anwesen „Am Kranen 14“ traten Reste dieses Bauwerks zu Tage. Die Ergebnisse der Grabung gaben Anlass zu einer Neubewertung der bis dato bekannten Fakten. Fragen nach der Erbauungszeit, dem Verlauf und dem Habitus dieser Stadtmauer konnten neu bewertet werden. Dabei wurde der Versuch unternommen, alle verfügbaren bildlichen, archäologischen, schriftlichen und baulichen Quellen zu analysieren und im Zusammenhang mit den jüngsten Untersuchungen kritisch zu beurteilen.

Das besondere Interesse dieser Arbeit gilt vor allem der Rekonstruktion des Verlaufs sowie dem Versuch einer Datierung dieses Bauwerks, da es bisher keine eindeutigen Befunde zum genauen Alter der hochmittelalterlichen Stadtmauer der Bamberger Inselstadt gab.



ISBN 978-3-86309-424-9



www.uni-bamberg.de/ubp/